



universität
wien

Diplomarbeit

Die Vermessung des Grundbesitzes des Klosters
Lambach durch den Ingenieur Franz Anton Knittel im
Jahr 1723 – ein frühes Beispiel der Katasterkartographie
in Österreich

Andreas Heindl

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien im November 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Scheutz

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
1.1 Aufgabenstellung der Arbeit	6
1.2 Quellen und Forschungslage	7
1.4 Danksagung	8
2. Das Kloster Lambach	9
2.1 Geschichte des Klosters.....	9
2.2. Kurzer Abriss über die Geschichte des Archivs bis zur Zeit Pagls	13
2.3 Der Grundbesitz Lambachs und seine Verwaltung	16
2.3.1 Villikationsverfassung oder Meierhofsystem.....	16
2.3.2 Zur Nutzung des Bodens	18
2.4. Die Protagonisten der Vermessung: Der Abt und der Kartograph	18
2.4.1 Abt Maximilian Pagl	19
2.4.2 Der Landschaftsingenieur Franz Anton Knittel.....	22
2.5. Die möglichen Motive hinter der Vermessung.....	24
3. Die Karten von Lambach in ihrem historischen Umfeld.....	26
3.1. Geschichte der Katasterkarten	27
3.2 Die staatliche Landvermessung in Österreich	28
3.2.1 Der Mailänder Kataster	28
3.2.2 Staatliche Landesaufnahmen im Gebiet des heutigen Österreich.....	30
3.2.3 Zivile Landvermesser	32
3.2.4 Der Boom der Besitzkarten in den 1750er Jahren	35
4. Der Lambacher Kartenbestand.....	38
4.1 Erhaltungsgrad der Karten.....	39
4.2 Anzahl und das Ordnungsprinzip der Karten	39
4.3 Zuordnungen der Karten	40
4.4 Maßstab der Karten	40
4.5 Orientierung der Karten.....	41
4.6 Aufbau und Inhalt der Karten.....	42
4.6.1 Grundstückskarten.....	43
4.6.2 Dorfkarten bzw. Pfarrkarten.....	43
4.7 Graphische Gestaltung der Karten.....	45
4.8 Bildelemente der Karten.....	47
4.8.1 Darstellung der Bodennutzung	47

4.8.1.1 Die Felddarstellungen.....	47
4.8.1.2 Die Wiesen	48
4.8.1.3 Die Forstgebiete.....	48
4.8.1.4 Die Obstgärten.....	49
4.8.1.5 Andere Bildelemente	49
4.8.2 Darstellung von Baulichkeiten auf den Karten.....	49
4.8.2.1 Kirchliche Infrastruktur	51
4.8.2.2 Darstellung von Verkehrswegen	52
4.8.2.3 Sonstige Infrastruktur	52
4.8.3 Gesamteindruck der Karten	54
4.9 Qualität der Darstellungen.....	54
4.10 Die Beschriftung der Karten.....	57
4.10.1 Grundstücksbezeichnungen	57
4.10.2 Ergänzungen zu Bildelementen.....	57
4.10.3 Adnotate späterer Hände	58
4.11 Das Indexblatt.....	60
Erhaltungsgrad des Indexblattes.....	60
5. Analyse von zehn ausgewählten Karten.....	60
5.1 Beispiel 1: Kartenblatt 32, Gaspoltshofen (Mappe I) – Grundstückkarte	61
5.1.1 Karteninhalt	62
5.1.2 Transkription des Kartentextes.....	63
5.1.3 Besonderheiten	64
5.1.4 Erhaltungsgrad der Karte.....	64
5.2 Beispiel 2: Kartenblatt 127 Offenhausen (Mappe III) – Dorfkarte	65
5.2.1 Karteninhalt	66
5.2.2 Transkription des Kartentextes.....	67
5.2.3 Besonderheiten	67
5.2.4 Erhaltungsgrad der Karte.....	67
5.3 Beispiel 3: Kartenblatt 88 Lambach (Mappe II) – Pfarrkarte.....	69
5.3.1 Karteninhalt	70
5.3.2 Transkription des Kartentextes.....	71
5.3.3 Besonderheiten	72
5.3.4 Erhaltungsgrad der Karte.....	72
5.4 Beispiel 4: Kartenblatt 94, Lambach (Mappe II) – Angabe einer Orientierung.....	73
5.4.1 Karteninhalt	74

5.4.2	Transkription Kartentext	75
5.4.3	Besonderheiten	75
5.4.4	Erhaltungsgrad der Karte.....	75
5.5	Beispiel 5: Kartenblatt 192, Schwanenstadt (Mappe IV) – Darstellung einer Stadt	76
5.5.1	Karteninhalt	77
5.5.2	Transkription des Kartentextes.....	78
5.5.3	Besonderheiten	79
5.5.4	Erhaltungsgrad der Karte.....	79
5.6	Beispiel 6: Kartenblatt 228, Weibern (Mappe V) – auffälliges Bildelement	80
5.6.1	Karteninhalt	81
5.6.2	Transkription des Kartentextes.....	82
5.6.3	Besonderheiten der Karte	83
5.6.4	Erhaltungsgrad der Karte.....	83
5.7	Beispiel 7: Kartenblatt Nr. 72, Klaus (Mappe II) – detailreiche Darstellung.....	84
5.7.1	Karteninhalt	85
5.7.2	Transkription des Kartentextes.....	86
5.7.3	Besonderheiten der Karte	86
5.7.4	Erhaltungsgrad der Karte.....	86
5.8	Beispiel 8: Kartenblatt 35, Pfarre Gaspolzhofen (Mappe I) – detailarme Darstellung.....	87
5.8.1	Karteninhalt	88
5.8.2	Transkription des Kartentextes.....	89
5.8.3	Besonderheiten der Karte	89
5.8.4	Erhaltungsgrad der Karte.....	89
5.9	Beispiel 9: Kartenblatt 122 Pfarre Neukirchen (Mappe III) – sehr umfassender Grundbesitz....	90
5.9.1	Karteninhalt	91
5.9.2	Transkription des Kartentextes.....	92
5.9.3	Besonderheiten der Karte	93
5.9.4	Erhaltungsgrad der Karte.....	93
5.10	Beispiel 10: Kartenblatt 253 Pfarre Wimbsbach (Mappe V) – zeigt einen einzelnen Hof.....	94
5.10.1	Karteninhalt	95
5.10.2	Transkription des Kartentextes.....	96
5.10.3	Besonderheiten der Karte	96
5.10.4	Erhaltungsgrad der Karte.....	96
5.11	Tabelle der Karteneigenschaften	97
5.11.1	Tabelle.....	97

5.11.2 Erklärung der Tabelle:.....	98
6. Die Hintergründe für die Auftragsvergabe.....	99
6.1 Das Urbar von 1718	99
6.2. Exkurs: Urbare und die damit verbundenen Probleme:.....	100
6.2.1 Inhalt und Entstehung der Urbare.....	102
6.3 Die Karten von Lambach – ein universelles Hilfsmittel?.....	104
7. Die Vorbilder der Vermessung.....	106
7.1 Der Mailänder Kataster	107
7.2 Das Urbar von Schlüsselberg	109
7.3 Der Franziszeische [Stabile] Kataster	111
8. Ergebnis und Ausblick	114
8.1 Fazit: Die Karten im Gesamtbild der Entwicklung der Katasterkartographie in Österreich	114
8.2 Der wissenschaftliche Nutzen von frühen Katasterkarten.....	115
9. Anhang	120
9.1 Liste der Gemeinden in denen Lambach Grundbesitz hatte	120
9.2 Transkription des Indexblatts	121
9.3 Wirtschaftämter Lambachs im Urbar 1718	122
10. Technische Angaben	124
10.1 Zitierregeln	124
10.2 Siglenverzeichnis.....	124
11. Literaturnachweis:	125
11.1 Verwendete Archivalien.....	125
11.2 Verwendete Literatur.....	125
11.3 Onlinequellen	129
Abstract	130
Abstract (English).....	131
Lebenslauf	132

1. Einleitung

Am 2. April des Jahres 1723 schloss Maximilian Pagl (1705–1725), der Abt des Klosters Lambach, einen Vertrag mit dem Landschaftsingenieur Franz Anton Knittel (1708–1744). Dieser sollte für 700 fl. den umfassenden Grundbesitz des Klosters in Form von Grundbesitzkarten aufzeichnen,¹ wie das Tagebuch Pagls mit den Worten überliefert:

*2. April hab ich mit Herrn Knitl, Landschaftsingenieur, einen Contract geschlossen, craft dessen derselbe alle meine Stiftunterthanen in den Grund legen, dafür aber ihm von mir 700 fl. bezahlt werden sollen.*²

Nach heutigem Wissensstand bildet die Lambacher Aufnahme nach dem Mailänder Kataster (1720–1723) die früheste kartographische Aufnahme eines Grundbesitzes in der Habsburgermonarchie. Das Kartenwerk umfasst auf insgesamt 259 Blättern den Lambacher Grundbesitz, der sich größtenteils über das Hausruckviertel verteilte.

1.1 Aufgabenstellung der Arbeit

Die grundlegende Aufgabenstellung dieser Arbeit ist es, diese Karten der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorzustellen. Dabei sollen das Ordnungsprinzip, der Inhalt und die Besonderheiten der Karten von Lambach dargestellt werden.

Zehn ausgewählte Karten werden zudem exemplarisch beschrieben, um die typischen Merkmale der Knittelschen Aufnahme zu verdeutlichen; andererseits sollen auch Karten vorgestellt werden, die sich durch besondere Merkmale vom Rest der Karten abheben.

Im zweiten Abschnitt werde ich versuchen, den Zweck und die Hintergründe der Aufnahme zu erklären: Warum wurde ein solch umfangreiches und in dieser Zeit auch ungewöhnliches Projekt gerade in Lambach unter Abt Maximilian Pagl vorgenommen? Auch soll die Frage geklärt werden, welchen Platz sie in der Entwicklung der Katasterkarten einnehmen und ob sie mit den Urbaren in einem Zusammenhang stehen. Letztlich will ich noch auf die Bedeutung der Karten als historische Quelle für die aktuelle Forschung eingehen.

¹ Vertrag und Rechnung sind heute nicht mehr erhalten.

² Eilenstein: Pagl 160.

1.2 Quellen und Forschungslage

Die Karten selbst sind vermutlich vollständig und größtenteils in guter Qualität im Archiv des Klosters erhalten.³ Archivalien, welche die Entstehung der Karten, sowie die Vergabe des Auftrags, beziehungsweise den Abschluss dokumentieren, fehlen bis auf den Hinweis im Tagebuch völlig. So ist nur der Zeitpunkt der Auftragserteilung dokumentiert, nicht jedoch der des Abschlusses der Arbeiten. Der Grund für diesen Mangel an Quellen könnte darin liegen, dass das Klosterarchiv im Laufe der letzten Jahrhunderte in Kriegszeiten mehrfach schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde: Besonders während der Napoleonischen Kriege und im Zweiten Weltkrieg sind vermutlich zahlreiche Schriftstücke verlorengegangen.⁴

1.3 Forschungsstand

Wenngleich eine Vielzahl von Arbeiten die barocke Ausstattung des Klosters behandelt, sind Werke über die allgemeine Geschichte des Klosters und über die von Knittel angefertigten Karten eher selten. Die früheste Erwähnung finden sie in Arno Eilensteins Edition des Tagebuchs von Maximilian Pagl⁵ in Form der in der Einleitung zitierten Auftragserteilung.⁶ Eine eingehendere, aber dennoch nur sehr oberflächliche Bearbeitung finden die Karten in den Aufsätzen Georg Grülls (1900–1975).⁷ In seinem frühesten Aufsatz über das Kloster Lambach⁸ werden die Pläne allerdings noch nicht erwähnt.

Georg Grüll wurde 1900 geboren und im Alter von 18 Jahren zum Kriegsdienst eingezogen. Nach seiner Rückkehr war er an verschiedenen Schulen als Lehrer und später als Schullektor tätig. Im Zweiten Weltkrieg wurde er erneut eingezogen und geriet bis März 1946 in britische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Rückkehr konnte er, aufgrund seiner nationalsozialistischen Vergangenheit – er war Leiter der Hauptstelle für Ahnennachweise und der Arbeitsgemeinschaft für Sippenforschung und Sippenpflege im Gau Oberdonau –

³ Archiv Lambach: Hausnummer 55–55.

⁴ Hier beziehe ich mich auf die Aussage des Lambacher Archivars Dr. Christoph Stöttinger.

⁵ Eilenstein: Pagl.

⁶ Eilenstein: Pagl 160.

⁷ Zu Grüll siehe: Biographisches Lexikon von Oberösterreich Band 2 (mit Werksverzeichnis) sowie Sturmberger: Grüll In MOÖLA 12 279–283 und Zauner: Grüll In: OÖHB 29 231–234. Die Karten werden in Grüll: Florianer Pläne In : MOÖLA 10 251–276“ sowie in Grüll: Die Ingenieure Knittel In : MOÖLA 2 43–76“ behandelt.

⁸ Die Geschichte des Lambacher Klosterarchivs. In : MOÖLA 1 155–181.

nicht mehr als Lehrer arbeiten.⁹ Aus diesem Grund begann er nun für das Oberösterreichischen Landesarchiv zu arbeiten und ordnete im Rahmen dieser Tätigkeit auch das Lambacher Archiv neu. Für seine wissenschaftlichen Leistungen im Bereich des Archivwesens und der Oberösterreichischen Landesgeschichte wurde er 1959 ins Ehrenbuch der Universität Innsbruck eingetragen. 1962 wurde ihm vom Bundespräsidenten der Professorentitel verliehen.¹⁰ Georg Grüll verstarb am 18. September 1975 in Linz.¹¹

Weitere kurze Erwähnungen der Karten liefern Karl Pfeffers Dissertation über Abt Maximilian Pagl¹² und das Standardwerk zur Österreichischen Kartographie, die „Österreichische Kartographie von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zum 21. Jahrhundert“ von Ingrid Kretschmer, Franz Wawrik und Johannes Dörflinger, wobei hier nur auf den Aufsatz von Georg Grüll verwiesen wird. Auch in Johannes Dörflingers Werk „Die österreichische Kartographie im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts“ wird auf den Aufsatz Grülls – „Die Ingenieure Knittel im Rahmen der o.-ö. Mappierungen im 17. und 18. Jahrhundert“ – im Zusammenhang mit den Karten verwiesen.¹³ Letztlich werden die Karten noch in Jakob Wührers Buch „Der verweigerte Himmel. Kindsmörderinnen vor dem Landgericht Lambach im 18. Jahrhundert“ erwähnt, wobei sie dort als Textillustration dienen und bis auf eine Quellenangabe im Anhang nicht weiter behandelt werden.¹⁴

1.4 Danksagung

Abschließend möchte ich noch allen Institutionen und Personen für ihre Mithilfe bei meinen Recherchen und dem Verfassen dieser Arbeit danken.

Mein besonderer Dank gilt Mag. Dr. René Tebel, der mich erst auf das Thema aufmerksam gemacht hat und mir bis zu seinem Ausscheiden aus dem universitären Lehrbetrieb immer mit Rat zur Seite gestanden ist.

Desweiteren möchte ich mich beim Stiftsarchiv Lambach für die dankenswerterweise kostenlos zur Verfügung gestellten Scans der Originalquellen sowie besonders beim Archivar

⁹ Sturmberger: Grüll 279.

¹⁰ Zauner: Grüll gestorben. In: OÖHBI 29 233.

¹¹ Sturmberger: Grüll 279.

¹² Pfeffer: Pagl 204. Hier werden die Karten im Zusammenhang mit dem Urbar des Stifts von 1718 erwähnt, ohne weiter auf dieses Thema einzugehen.

¹³ Dörflinger: Österreichische Kartographie 1 39f.

¹⁴ Wührer: Verweigerter Himmel 371.

Dr. Christoph Stöttinger für seine Hilfe und Auskünfte während meiner Recherchen bedanken.

Zu guter Letzt möchte ich mich noch bei meinem Betreuer für seine Unterstützung und Hilfestellung bedanken.

2. Das Kloster Lambach

Bevor ich näher auf die Karten und die Hintergründe des Vermessungsprojekts eingehe, will ich zunächst einen kurzen Überblick über das Kloster Lambach, seine Geschichte sowie die Protagonisten des behandelten Vermessungsprojekts geben.

2.1 Geschichte des Klosters

Das Kloster war einmal die Stammburg der Grafen von Wels Lambach. Graf Arnold II. richtete dort ein Kanonikat für 12 Säkularkleriker ein. Sein Sohn Adalbero, Bischof von Würzburg und Letzter des Geschlechts, wandelte die Burg schließlich in ein Benediktinerkloster um.¹⁵ Adalbero stand während des Investiturstreits zunächst auf der Seite Heinrichs VIII. und wechselte dann 1076 auf die Seite des Papstes. Infolgedessen wurde er aus Würzburg vertrieben und lebte bis zu seinem Tod 1090 in Lambach.¹⁶

Im Jahr 1089 war der Bau der ersten Klosterkirche im romanischen Stil vollendet. Dieser erste Kirchenbau wurde jedoch 1233 von den Truppen des Bayernherzogs Otto niedergebrannt und 1257 im gotischen Stil wieder aufgebaut.¹⁷

1248 erhielt das Kloster vom Passauer Bischof die Pfarre Obernkirchen, die 1667 gegen die Pfarren Neu- und Aichkirchen getauscht wurde.¹⁸ Außerdem beteiligte sich das Kloster ab 1289 am kaiserlichen Salzhandel. Infolgedessen entstand das Dorf Stadl bei Paura, wo auch das Salz-Stadlamt eingerichtet wurde. Der Salztransport über die Traun war ab da die wichtigste Einnahmequelle des Klosters.¹⁹

Im 13. Jahrhundert ging Lambach, das sich bisher im Besitz des Hochstifts Würzburg befunden hatte, in den Besitz von Herzog Leopold VI. über. Das Hochstift Würzburg war zu

¹⁵ Grill: Klosterarchiv 155.

¹⁶ Trinks: Lambach 88.

¹⁷ Grill: Klosterarchiv 155.

¹⁸ Eilenstein: Lambach 2.

¹⁹ Grill: Klosterarchiv 155f.

dieser Zeit hoch verschuldet, und so zum Verkauf seiner Güter gezwungen. Infolge dessen wurde der Besitz um Wels, inklusive des Klosters Lambach an Herzog Leopold VI. verkauft.²⁰

Ein Grund dafür, dass gerade der Besitz um Wels verkauft wurde, ist, so Erich Trinks, dass die Gebiete sehr abgelegen waren und deshalb nicht den erhofften Ertrag abwarfen.²¹

Der genaue Zeitpunkt des Verkaufs ist aufgrund ungenauer Quellen nicht einwandfrei festzustellen, dürfte jedoch um das Jahr 1220 herum stattgefunden haben. Die verkauften Güter gliederten sich in drei Gruppen: (1) das Kloster, (2) Lambach mit dem Markte Wels, (3) der übrige Besitz Wels und verlehnte Güter. Über den genauen Wert der verkauften Güter gibt es leider keine genauen Angaben, da die Quellen entweder keine Informationen liefern oder noch nicht erschlossen sind. Für Lambach war dieser Herrschaftswechsel von großer Bedeutung, da es sich so aus seiner starken Abhängigkeit vom Hochstift Würzburg befreien konnte.²² Auch konnte Lambach am Anfang des 13. Jahrhunderts die Vogtfreiheit erlangen.

Ein Grundherr, wie Lambach, war nämlich dazu verpflichtet seinen Untertanen Schutz und Schirm zu gewähren. Das bedeutet er muss sie militärisch beschützen und die Gerichtsbarkeit ausüben, was ein Kloster aufgrund fehlender militärischer Macht auf der einen und aus kirchenrechtlichen Gründen auf der anderen Seite nicht konnte. Deshalb bediente man sich eines weltlichen Vogtes, der diese Aufgaben gegen Bezahlung übernahm. Im Fall Lambachs waren das zunächst die steirischen Markgrafen und Herzöge, von 1192 bis 1246 die Babenberger, die den Herrn von Starhemberg als Untervogt einsetzten. Oft war es so, dass sich diese „Untervögte“ an ihrer Stellung bereicherten, weshalb diese Institution von den Betroffenen als zunehmend unangenehm empfunden wurde. Seit dem 11. Jahrhundert gab es daher Bestrebungen, das Kloster aus der Vogtei zu befreien. 1232 wurde das Kloster vollständig von der Vogtei befreit, wobei bereits vier Jahre später die Befreiung Lambachs wieder zurückgezogen wurde. Erneut wurden die Starhemberger mit den Vogteirechten belehnt. Die darauf folgenden Streitigkeiten dauerten noch bis 1277, als König Rudolf von

²⁰ Trinks: Lambach 109.

²¹ Trinks: Lambach 109.

²² Trinks: Lambach 112.

Habsburg die Vogtfreiheit des Klosters durch ein königliches Privileg bestätigte. Damit wurde dem Kloster die Landgerichtsbarkeit über seine Untertanen verliehen.²³

Unter Abt Johann IV. Swerzwadel (1474–1504) erlebte die Stiftsschule eine Blüte und wurde zu einem Zentrum des Humanismus, was anhand der reichen Sammlung von Handschriften und Inkunabeln in der Klosterbibliothek zu erkennen ist. Berühmte Humanisten wie Conrad Celtis besuchten ebenfalls das Kloster.²⁴

Infolge der Reformation erlebte das Kloster im 16. Jahrhundert einen Niedergang.²⁵ So begann sich ab den 1520er Jahren der Protestantismus auch in Oberösterreich auszubreiten. Vor allem die Adelsfamilie Jörger auf Scharnstein und Tollet förderte die Ausbreitung der neuen Lehre.²⁶ Aber auch unter den Untertanen und im Kloster selbst fanden die Lehren Luthers schnell Anhänger, weshalb es zu einem Verfall des klösterlichen Lebens kam – 1554 gab es beispielsweise nur noch einen Konventualen im Kloster.²⁷ Die Seelsorge wurde immer schwieriger, da sich Geistliche, die im Ordenskleid auf die Straße gingen, Anfeindungen ausgesetzt sahen.²⁸ Die Stiftungen an das Kloster hörten wegen der nun mehrheitlich protestantischen Bürger Lambachs²⁹ auf, während gleichzeitig die Abgaben aufgrund der Türkengefahr immer höher wurden.³⁰ Gleichzeitig kam es innerhalb des Klosters zu einem Verfall der Disziplin, was sich unter anderem dadurch erkennen lässt, dass unter Abt Johannes Zagler (1560–1565) alle drei Konventualen Konkubinen und mit diesen uneheliche Kinder hatten.³¹

Unter Abt Burkhart Furtenbacher (1585–1599) begann sich das Kloster wieder zu erholen. So gelang es ihm, die klösterliche Disziplin in Lambach wieder herzustellen und die Anzahl der Konventualen zu vergrößern. Auch schuf er mit seiner Politik die Grundlage für die Rekatholisierung Lambachs.³²

²³ Wührer: Verweigerte Himmel 59f.

²⁴ Eilenstein: Lambach 3.

²⁵ Eine ausführliche Darstellung der Situation in Lambach während der Reformation findet sich in Schendl Religiöse Lage.

²⁶ Schendl: Religiöse Lage 15.

²⁷ Schendl: Religiöse Lage 17.

²⁸ Schendl: Religiöse Lage 21.

²⁹ Schendl: Religiöse Lage 32

³⁰ Schendl: Religiöse Lage 17.

³¹ Schendl: Religiöse Lage 62.

³² Schendl: Religiöse Lage 263.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde das Kloster wiederholt in Kriegen verwüstet – 1610 brandschatzten Passauer Söldner das Kloster.³³ Während des Bauernaufstands 1626 wurde das Kloster geplündert.³⁴

Für die Baugeschichte am bedeutendsten sind die drei Bauäbte Plazidus Hieber (1640–1678), Severin Plaß (1678–1705) und Maximilian Pagl (1705–1725). Unter diesen drei Äbten wurde das Kloster barockisiert. Besonders Maximilian Pagl tat sich durch umfassende Bautätigkeiten im Kloster selbst, aber auch in den umliegenden Pfarren hervor. Auch waren unter ihm zahlreiche namhafte Künstler wie Martin und Bartholomäus Altomonte, Diego und Carlo Carlone und Messenta in Lambach tätig.³⁵

Auch Pagls Nachfolger taten sich oft als Förderer der Künste und der Wissenschaft hervor – wie Abt Julian Rizzi (1794–1812), der einen astronomischen Turm an das Kloster anbauen ließ. Im Jahr 1783/85 wurde das Kloster der neugegründeten Diözese Linz unterstellt.³⁶ 1784 mussten aufgrund der Maßnahmen Kaiser Josephs II. zahlreiche Wertgegenstände aus dem Klosterbesitz verkauft werden.³⁷ Während der Napoleonischen Kriege wurde das Kloster mehrfach in Mitleidenschaft gezogen, da es auf der Heerstraße zwischen Salzburg und Linz lag.³⁸ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es, unter Abt Theoderich Hagn (1858–1872) Versuche einer Reform – man wollte das benediktinische Ordensleben erneuern und vertiefen.³⁹

Auch die beiden Weltkriege gingen nicht spurlos am Kloster vorbei. Besonders das Archiv wurde in dieser Zeit stark gelichtet. Aus diesem Grund liegen auch abgesehen von einem kurzen Vermerk im Tagebauch des Abtes und den Karten selbst keine weiteren Dokumente über die Vermessung des Klosterbesitzes vor.⁴⁰ 1941 wurde das Stift von den Nationalsozialisten beschlagnahmt, die 1943 eine NAPOLA (National-Politische Erziehungs-Anstalt) darin einrichteten. Pater Arno Eilenstein, der damalige Archivar des Kloster, der mit

³³ Grill: Klosterarchiv 156.

³⁴ Zedler: Universal Lexikon 16 263.

³⁵ Grill: Klosterarchiv 158.

³⁶ Anzengruber: Lambach 251.

³⁷ Anzengruber: Lambach 276.

³⁸ Grill: Klosterarchiv 160.

³⁹ Anzengruber: Lambach 281.

⁴⁰ Hierbei beziehe ich mich auf die Aussage des Lambacher Archivars Dr. Christoph Stöttinger. Laut seiner Auskunft waren das Kloster und das Archiv im Krieg schwer in Mitleidenschaft gezogen worden.

der Edition des Tagebuchs von Maximilian Pagl eine wichtige Quelle geschaffen hatte, wurde im selben Jahr von den Nazis in der Euthanasieanstalt Hadamar in Hessen ermordet. Nach der Befreiung Lambachs durch amerikanische Truppen am 4. Mai 1945 war das weitere Schicksal des Klosters zunächst unklar – es gab Überlegungen ein amerikanisches Spital einzurichten.⁴¹ Im Oktober konnte der zuvor von den Nationalsozialisten vertriebene Abt Lambert Zauner zurückkehren, der jedoch sein Amt bald darauf niederlegte.⁴² Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war vor allem von finanziellen Problemen geprägt, die erst in den frühen 1970er Jahren unter Abt Albert Siebenhüter (1972–1986) überwunden wurden. Unter ihm und seinem Nachfolger wurde das Schulwesen in Lambach massiv ausgebaut: So umfassen die Lambacher Stiftsschulen heute ein Realgymnasium, eine Handelsakademie sowie eine Landwirtschaftliche Fachschule.⁴³

2.2. Kurzer Abriss über die Geschichte des Archivs bis zur Zeit Pagls

Eine ausführliche Archivgeschichte befindet sich Georg Grülls Aufsatz über das Stiftsarchiv Lambach.⁴⁴ Da eine komplette Wiedergabe den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde und auch nicht zum Thema gehört, werde ich mich auf eine kurze Zusammenfassung beschränken. Die ersten Spuren eines Archivwesens in Lambach lassen sich in den ältesten Stiftungsurkunden aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts feststellen. Damals bestand das Archiv lediglich aus einer Truhe. Ein Archiv im eigentlichen Sinn entstand erst mit dem Einsetzen eines geregelten Kanzleibetriebs zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Die Akten waren damals auf mehrere Räume verteilt: Laut dem Inventar von 1560 wurden die Archivalien in der Schlafkammer des Abtes, im Gewölbe, der Kanzleikammer und Stube, sowie in der alten Abtei aufbewahrt. Die Stiftungsurkunden, Privilegien, Stiftbriefe und Urteilssprüche hingegen wurden, einem alten Brauch, folgend in der oberen Sakristei aufbewahrt.⁴⁵

Im Inventar von 1601 sind der Abteikasten sowie das Briefgewölbe als Aufbewahrungsort der Hauptbestände genannt. Die Klosterprivilegien wurden nach wie vor in der Sakristei verwahrt, während in der Kanzlei die Gerichts- und Handlungsbücher aufbewahrt wurden. In

⁴¹ Anzengruber Lambach 283.

⁴² Anzengruber: Lambach 284.

⁴³ Anzengruber: Lambach 284.

⁴⁴ Grüll: Klosterarchiv 155–180.

⁴⁵ Grüll: Klosterarchiv 160.

der Kämmerei wurde ein Steuerbuch, ein Urbar, Register und Kammereirechnungen sowie alte „Rabische“ (Kerbholz, Raitholz) und Raitungen aufbewahrt.⁴⁶

Unter Abt Maximilian Pagl wurde 1717 eine Neuordnung des Archivs begonnen, die 1734 abgeschlossen war. Die Archivalien waren nun in 19 Abteilungen beziehungsweise Sachgebiete geordnet: 1. Geschichte des Gründers Bischof Adalbero, 2. Lambacher Konvent, 3. Stifts- und Donationsbriefe, 4. Bestätigung der Freiheiten des Klosters mit folgenden Unterabteilungen: a) Jus advocatae (Vogtei), b) Jus piscationis (Fischerei), c) Jus venandi (Jagd), 5. Stadtrecht und Salzordnung, 6. Landgericht, 7. Mautwesen, 8. Ungelt und Täß, 9. Markt Lambach, 10. Zehente, 11. Käufe, Wechsel und Verträge, 12. Steuern, Kriegs- und Durchzugsbeschwerden, 13. Weingärten, 14. Einverleibte Pfarren und Vikariate, 15. Stiftungen und Testamente, 16. Päpstliche Bullen, Breven, Indulgentien, bischöfliche und passauische Mandate, 17. Wirtschaft, 18. Sukzessionsakte des Hauses Habsburg, 19. Prälatenstand und Stände (außerhalb der Laden in Stellen).

Die Archivalien waren je nach Kategorie unterschiedlich signiert: Akten waren mit arabischen Zahlen gekennzeichnet, während Urkunden und Verträge durch in rot geschriebene römische Zahlen bis CCXL VIII (248), daneben aber auch mit den lateinischen Buchstaben A bis H signiert waren. Außerdem wurde auf jede Archivalie auch noch die Nummer der Lade geschrieben, in die sie gehörten.⁴⁷

Auch nach der Amtszeit Pagls kam es immer wieder zu Neuordnungen des Lambacher Klosterarchivs, die jedoch nicht Thema dieser Arbeit sein sollen. So möchte ich nur auf ein für die Überlieferungsgeschichte bedeutsames Ereignis hinweisen. Nach der Aufhebung des Klosters 1941 durch Nazis wurde das Archiv des Klosters geräumt und an das Landesarchiv Linz überstellt, wo es zunächst im Depot der Sparkasse untergebracht war. Aufgrund der Gefahr durch Luftangriffe wurden die Archivalien zuerst nach St. Florian und dann nach Kremsmünster gebracht. Einzig der Urkundenkasten verblieb aus Platzmangel in St. Florian. Nach dem Krieg wurden im Jahr 1946 die Archivalien wieder nach St. Florian zurückgebracht, wo sie von Georg Grill geordnet wurden.⁴⁸ In der Zeit zwischen dem 22. und 24. Oktober 1948 kehrte das Archiv schließlich wieder nach Lambach zurück.⁴⁹ Diese

⁴⁶ Grill: Klosterarchiv 162.

⁴⁷ Grill: Klosterarchiv 163f.

⁴⁸ Schendl: Religiöse Lage 9.

⁴⁹ Schendl: Religiöse Lage 10.

chaotische Zeit könnte der Grund für den Mangel an Unterlagen zu der Vermessung des Lambacher Grundbesitzes sein, da zweifellos zahlreiche Archivalien verlorengegangen sind.

2.3 Der Grundbesitz Lambachs und seine Verwaltung

Das Stift Lambach verfügt über einen ausgedehnten Streubesitz – wenn auch nicht so ausgedehnt wie Kremsmünster oder Göttweig. Der über weite Gebiete verstreute und sich nicht auf ein geschlossenes Gebiet konzentrierende Besitz, bot den Grundherrschaften im Mittelalter gewisse Vorteile. So war der Grundbesitz als Ganzes nicht so sehr gefährdet, durch Kriege, Unwetter, Seuchen oder ähnliche Katastrophen geschädigt zu werden. Derartige Unglücksfälle trafen immer nur einen Teil des Grundbesitzes, während der Rest – der ja woanders lag – davon verschont blieb. Der Nachteil eines solchen Streubesitzes lag in einer weit verzweigten und komplizierten Verwaltung.⁵⁰

In Lambach teilte man den Besitz daher in verschiedene Verwaltungsbezirke, auch Ämter genannt, auf. Diesen Ämtern stand ein Amtmann, der „Officialis“ vor, der von einem zentralen Meierhof aus den zu dem jeweiligen Amt gehörigen Grundbesitz verwaltete. Als Entschädigung hatte der Amtmann ein Lehen inne, das entweder wesentlich größer als jene der restlichen Untertanen war oder für das er geringere Dienstleistungen (zusätzlich zur Tätigkeit als Amtmann) erbringen musste.⁵¹ Der Amtmann kann, als Nachfolger des Villicus, der zur Zeit der Villikationsverfassung mit der Leitung des Amtes betraut war, gesehen werden.

2.3.1 Villikationsverfassung oder Meierhofsystem

Bei diesem System werden mehrere kleinere Güter einem Haupthof (dem Meierhof) unterstellt. So war es möglich, auch weit verzweigten Streubesitz zu verwalten.

Im 13./14. Jahrhundert ist das Meierhofsystem dann zu Gunsten von selbstständig wirtschaftenden Erbbauernhöfen zurückgegangen, da sich die Grundherren davon größere Erträge in Form von Geldabgaben erhofften. Im Fall der oberösterreichischen Klöster wurde das Meierhofsystem mit Eigenbetrieb und persönlichen Frondienstleistungen jedoch noch lange beibehalten. So sind im Urbar des Klosters Lambach von 1721 nach wie vor die Höfe in verschiedene Ämter unterteilt, die den Meierhöfen entsprechen. Auch in den Karten werden immer wieder Meierhöfe erwähnt.⁵²

⁵⁰ Stockinger: Urbare Lambach 10.

⁵¹ Stockinger: Urbare Lambach 11.

⁵² Hoffman: Wirtschaftsgeschichte 30.

Der Bauernhof und die dazugehörigen Gebiete stellten damals eine zusammenhängende und unzertrennliche Einheit dar. Das heißt, sie durften ohne Erlaubnis des Grundherrn weder verkauft oder auf sonstige Art gehandelt werden. Neben den ständig zum Hof gehörenden Gründen gab es aber auch noch weitere Grundstücke, die frei gehandelt oder getauscht werden konnten. Diese, als *Überlände* bezeichneten Gebiete, waren erst später als die übrigen Felder gerodet worden und hatten oft eine schlechtere Qualität.⁵³ Überländen werden auch auf den Karten von Lambach bisweilen erwähnt.

Da die Grundstücke der Bauern, genauso wie die Besitzungen der Herrschaft, oft weit verstreut waren, war eine Zusammenarbeit mit den Nachbarn oft notwendig. Nur bei Einzelhöfen, deren Felder direkt aneinander grenzten, war ein selbstständiges Wirtschaften möglich. Aufgrund dieser notwendigen Zusammenarbeit gab es eine enge gegenseitige Bindung zwischen den Bauern. Besonders wenn es einen Gemeinbesitz an Wald oder Weiden gab, der von mehreren Höfen zusammen bewirtschaftet wurde, war eine enge Zusammenarbeit eine unvermeidbare Notwendigkeit.⁵⁴

Bei der wirtschaftlichen Gliederung des Klosterbesitzes kann man zwischen zwei Gruppen unterscheiden – den Dorfsiedlungen und den Einzelhöfen vor. Während in Ebenen oft die Dörfer dominieren, herrschen im unwegsamen Terrain das Einzelhofsystem vor. Im Fall des Klosters Lambach herrschten im 15. Jahrhundert noch klar die Einzelhöfe vor. Es gibt zahlreiche Ansiedlungen die lediglich 2–3 Zinsobjekte (=Höfe) aufweisen und nur wenige größere Ansiedlungen: je sieben in Atzmansdorf, Lederau, Fürholz, Windpassing, neun in Mitterbachloch, zehn in Willding, elf in Fraham und 14 in Oberbachloch.⁵⁵

Hierbei ist anzumerken, dass sich diese Angaben auf das 15. Jahrhundert beziehen und man im 18. Jahrhundert von einer entsprechend größeren Bevölkerungsdichte und damit auch von einer größeren Anzahl und Größe der Dörfer ausgehen kann.

⁵³ Hoffman: Wirtschaftsgeschichte 30f.

⁵⁴ Hoffman: Wirtschaftsgeschichte 31f.

⁵⁵ Stockinger: Urbare Lambach 12.

2.3.2 Zur Nutzung des Bodens

Die umfangreichsten Bodennutzungen war der Ackerbau und Viehzucht.⁵⁶ Daneben gibt es in den Urbaren 1414–1463 mehrere Belegstellen dafür, dass neben der Landwirtschaft auch noch verschiedene Gewerbe ausgeübt wurden.

Dies spiegelt sich in zahlreichen Namen wieder: z. B. Stephan Fleischhacker. Diese Namen können jedoch auch nur ein Überbleibsel aus einer früher von der Familie ausgeübten Tätigkeit sein und nicht mit der heutigen Tätigkeit zu tun haben.⁵⁷

Ein weitere Hinweis für die Ausübung eines Gewerbes auf einem Hof, gibt die Hofbezeichnung – z. B. Schmiedgut, Schneiderlehen, Schusterhaus etc.⁵⁸ Derartige Bezeichnungen findet man auch auf den von Knittel gefertigten Karten.

Besonders die Mühlen an der Traun und ihre Nebenflüsse waren für das Kloster als Grundherr interessant, weshalb sie in sämtlichen Urbaren genau verzeichnet sind. Unter allen Besitzungen des Klosters warfen die Mühlen den größten Ertrag ab, auch wenn sie nicht mit sehr viel Ackerland ausgestattet waren.⁵⁹

2.4. Die Protagonisten der Vermessung: Der Abt und der Kartograph

Gleich zu Beginn stellt sich die Frage weshalb Abt Maximilian Pagl den Ingenieur Knittel mit der Vermessung des Lambacher Grundbesitzes beauftragte. Ein Auftrag, dessen Honorar größer als ein Jahresgehalt Knittels war und das dem Gegenwert eines kompletten Bauernhofs entsprach.⁶⁰

Abt Maximilian Pagl und Franz Anton Knittel waren sich 1723 nicht fremd. So berichtet Pagls Tagebuch davon, dass Knittel bereits seit 1705 immer wieder für Pagl gearbeitet hatte.⁶¹

Nun möchte ich zunächst jeweils einen kurzen Abriss des Lebens der beiden Protagonisten des Vermessungsprojektes liefern.

⁵⁶ Stockinger: Urbare Lambach 19.

⁵⁷ Stockinger: Urbare Lambach 20f.

⁵⁸ Stockinger: Urbare Lambach 22.

⁵⁹ Stockinger: Urbare Lambach 23.

⁶⁰ Grill: Ingenieure Knittel 59.

⁶¹ Eine genaue Aufzählungen der Aufträge Pagls an Knittel findet sich in Kapitel 2.3.2 dieser Arbeit. Siehe auch Grill: Ingenieure Knittel 56–58.

2.4.1 Abt Maximilian Pagl

Maximilian Pagl, der die Position des Abtes von 1705 bis 1725 innehatte, war einer der bedeutendsten österreichischen Äbte im 18. Jahrhundert. Unter ihm wurde nicht nur der imposante barocke Nordtrakt des Klosters errichtet⁶², sondern auch noch zahlreiche Um- und Ausbauten⁶³ am Kloster vorgenommen, weshalb er als einer der wichtigsten österreichischen Bauäbte in die Geschichte einging.

Pagl wurde am 21. Mai 1668 unter dem Namen Johann Pagl in Stadl⁶⁴ geboren. Sein Vater war der Zillenhüter Balthasar Pagl.⁶⁵ Über seine Kindheit und seine frühe schulische Ausbildung ist nur wenig bekannt. Am 1. November 1682 immatrikulierte er an der Universität Salzburg. Am 7. November 1683 legte er laut Professbuch das Gelübde im Kloster Lambach ab.⁶⁶ Am 6. Februar 1695 wurde er schließlich zum Priester geweiht.⁶⁷ 1696 wurde er, aufgrund seiner hohen Bildung, zum Novizenmeister, Confessarius und Prediger und 1701 zum Prior ernannt.⁶⁸

Nach dem Tod seines Vorgängers Severin Blass am 2. Jänner 1705 übernahm er die Administration des Stiftes und wurde am 10. Februar von seinen Mitbrüdern zum neuen Abt gewählt. Damals bestand das Konvent aus 27 Mitgliedern.⁶⁹

Als Abtwappen führte Pagl drei gekreuzte Palmwedel und einen Kranich, der einen Krug hält. Die Ikonographie dieses Wappens wird in der Totenpredigt Pagls *Johannes mit dem Ring* erklärt: So soll Pagl mit nur sehr wenig Schlaf – angeblich nicht mehr als drei bis vier Stunden – ausgekommen sein und war bis zu seinem Tod *ein wachbarer Kranich, der weder Gott noch der Gottliebenden Welt weder dem geistlichen noch dem politischen Regiment etwas hat verschlafen.*⁷⁰

⁶² Etzelstorfer: Pagl Klosterlandschaft 10.

⁶³ Eine detaillierte Darstellung der Bautätigkeit Pagls findet man in Etzelstorfer: Pagl Klosterlandschaft 10–18.

⁶⁴ Der Name des Ortes leitet sich vom dortigen Salzstadl ab. Damals gab es auf der Traun einen regen Salzhandel.

⁶⁵ Etzelstorfer: Pagl Klosterlandschaft 9.

⁶⁶ Pfeffer: Pagl 31.

⁶⁷ Eilenstein: Pagl 5.

⁶⁸ Pfeffer: Pagl 32.

⁶⁹ Eilenstein: Pagl 5.

⁷⁰ Anzengruber: Lambach 7.

Als Abt zeichnete er sich unter anderem durch seine rege Bautätigkeit aus: unter ihm wurde der quadratische Bau des Klosters vollendet, der unter Abt Placidius Hieber (1640–1678) begonnen wurde.⁷¹ Auch ließ er ein prachtvolles neues Refektorium errichten und in sämtliche Zellen einen Ofen einbauen. Auch im Umland des Klosters war er baulich tätig. So ließ er aus Dankbarkeit, dass die Pest Lambach verschont hatte, 1714 bei seinem Heimatort die der Dreifaltigkeit geweihte Paurakirche errichten. Für den Bau engagierte er den Linzer Baumeister Johann Michael Prunner (1669–1739).⁷²

Neben seinen Bautätigkeiten beschäftigte Pagl auch zahlreiche namenhafte Künstler seiner Zeit: z. B.: Martin und Bartholomäus Altomonte, Diego und Carlo Carlone.⁷³

Er ließ den prunkvollen barocken Hochaltar errichten und auch die Loretto- und die Sakramentskapelle verschönern.⁷⁴ Zudem erwarb er Kelche, Ziborien, ein Altarkreuz, Wandtapeten mit eingewebten Darstellungen, Reliquienbüsten und eine prachtvolle Monstranz aus purem Gold, die jedoch unter Joseph II. wieder eingeschmolzen wurde.⁷⁵

Auch trat er als Förderer der Wissenschaften auf, indem er zahlreiche Bücher für die Klosterbibliothek erwarb. Dabei war er der Einzige unter den Lambacher Äbten, der sein Exlibris mit Stifts- und Abtwappen in Kupfer stechen ließ.⁷⁶

Unter ihm wurden auch sämtliche Gärten im barocken Stil neugestaltet: Es wurden Grotten mit Wasserkünsten und eine Orangerie angelegt. Auch wurden exotische Bäume und Blumen gepflanzt und das Treibhaus des Klosters vergrößert. Da er ein leidenschaftlicher Fischer war, ließ er zudem mehrere Fischteiche anlegen, an denen er oft seine Gäste empfing und unterhielt.⁷⁷

Letztlich wurden unter ihm noch die Straßen und Wege im Einzugsbereich des Klosters, sowie die Infrastruktur von Lambach unter anderem im Bereich des Brandschutzes ausgebaut: So wurde am Markt ein Wasserbassin angelegt, das auch als Reservoir für Löschwasser dienen sollte. Im Jahr 1711 wurde zudem um 150 Gulden die erste Feuerspritze

⁷¹ Eilenstein: Pagl 5.

⁷² Etzelstorfer: Pagl Klosterlandschaft 14.

⁷³ Grill: Klosterarchiv 158

⁷⁴ Eilenstein: Pagl 5.

⁷⁵ Pfeffer: Pagl 120–125.

⁷⁶ Eilenstein: Pagl 6.

⁷⁷ Pfeffer: Pagl 143.

aus Kupfer angekauft.⁷⁸ Des Weiteren ließ Pagl neben der unter ihm erbauten Paurakirche ein Waisenhaus errichten. Dort sollten bis zu sieben Waisen von verunglückten Traunschiffern untergebracht werden.⁷⁹ Zudem wurde das Waisenhaus mit einer Stiftung von 20.000 Gulden ausgestattet, um den Unterhalt der Einrichtung sicherzustellen. Letztlich ließ er noch am Markt eine Schule errichten, die von ihm auch mit Lehrmaterial ausgestattet wurde; im Kloster wurde eine Apotheke für die Untertanen eingerichtet.⁸⁰

Neben seiner Tätigkeit als Abt war er auch noch in den Obderennsischen Ständen ab 1713 als Verordneter des Prälatenstandes⁸¹ und ab 1721 als Raitrat tätig.⁸² Das Raitkollegium, auch Raitrat genannt, stand zusammen mit dem Verordnetenkollegium⁸³ und dem Ausschußrat⁸⁴ an der Spitze der Obderennsischen landständischen Verwaltung. Das Raitkollegium war für die Rechnungskontrollen zuständig.⁸⁵ Auch war er, seit dem 13. April 1705, ein kaiserlicher Rat.⁸⁶

Außerdem war Pagl aufgrund seiner hohen Bildung oftmals als kirchlicher oder weltlicher Kommissär tätig. Die Passauer Bischöfe, denen Lambach unterstellt war, setzten offensichtlich großes Vertrauen in ihn, da er bei nahezu jeder Abtwahl als fürstbischöflicher oder kaiserlicher Kommissär eingesetzt wurde. Auch bei den Examen, die Klosterfrauen beim Eintritt in den Orden ablegen mussten, nahm er immer die Funktion des Kommissars war.⁸⁷

Pagl stand so mit vielen hochrangigen Persönlichkeiten seiner Zeit in regem Kontakt. Unter anderem mit Johann Adam Freiherr von Hoheneck, dessen Besitzungen direkt an die des Klosters angrenzten und der im Urbar von 1718 als Zeuge genannt wird.⁸⁸

Abt Maximilian Pagl wird in den von mir genutzten Quellen⁸⁹ als sehr religiös beschrieben. So ließ er die heiligen Feste mit großer Feierlichkeit begehen und führte das 40-stündige

⁷⁸ Eilenstein: Lambach 5.

⁷⁹ Etzelstorfer: Pagl Klosterlandschaft 17.

⁸⁰ Eilenstein: Lambach 5.

⁸¹ Pfeffer: Pagl 219.

⁸² Pfeffer: Pagl 226.

⁸³ Das Verordnetenkollegium war vor allem für die Exekutive zuständig – sie vertraten die Stände nach außen, vollzogen die Beschlüsse und führten die laufenden Verwaltungsgeschäfte (Putschögl: Behördenorganisation).

⁸⁴ Der Ausschussrat bereitete die beschlossene Beschlüsse der Stände vor, und konnte sie durch Gutachten weitgehend vorherbestimmen (Putschögl: Behördenorganisation).

⁸⁵ Putschögl: Behördenorganisation 65.

⁸⁶ Eilenstein: Pagl 178.

⁸⁷ Eilenstein Pagl 7.

⁸⁸ Eilenstein: Pagl 8.

Gebet ein, für das er sich von Rom einen vollständigen Ablass erbat.⁹⁰ Auch trat er als Förderer der Musik auf und ließ zahlreiche Instrumente erwerben.⁹¹

1718 ließ er, um den Zehent genauer festlegen zu können und um die abgabenpflichtigen Untertanen zu registrieren ein, neues Urbar anfertigen: *Neu specificierte Einlag deß löbl. Stüfft und Gotteshaußes Lambach in dem Hauß-Ruckh Viertel dißes Ertzherzogthums Oestereich ob der Enns gelegen anno 1718*⁹². Nach diesem Urbar sind die Abgaben der auf 55 Pfarren verteilten Besitzungen Lambachs an zehn Wirtschaftsämter zu liefern. Unterschrieben wurde dieses Urbar von Abt Maximilian Pagl, Abt Alexander Strasser von Kremsmüster, Franz Ferdinand Graf zu Sprinzenstein und Johann Georg Adam von Hoheneck.⁹³ Am 2. April des Jahres 1723 beauftragte er schließlich den Landschaftingenieur Franz Anton Knittel damit den Grundbesitz Lambachs zu vermessen.⁹⁴ Am 23. Februar 1725 verstarb Pagl schließlich infolge einer langen Krankheit. Sein Nachfolger ließ – als ein Zeichen seiner großen Beliebtheit – im Presbyterium eine Gedenkschrift anbringen.⁹⁵

2.4.2 Der Landschaftsingenieur Franz Anton Knittel

Der Landschaftsingenieur Franz Anton Knittel, an den der Auftrag vergeben wurde, zählt neben seinem Sohn Franz Jakob Knittel zu den bedeutendsten Geometern Österreichs. Knittel war, ebenso wie Maximilian Pagl in den Obergerennsischen Landständen tätig. Er hatte den Posten eines Exerzitenmeisters als Ingenieur inne. Diese waren seit dem Ende der evangelischen adeligen Landschaftschule, die 1629 an die Linzer Jesuiten überging, für Kavaliervers Ausbildung zuständig. Seit den 1630er Jahren gab es folgende Exerzitenmeister: Landschaftsbereiter, ständische Ballmeister, Fecht- und Tanzmeister, Sprachmeister sowie Ingenieure. Ab 1772 gab es zudem einen Professor Iuris (Rechtsprofessor).⁹⁶

Auf Knittels Initiative hin wurde am 10. Dezember 1708 die erste ständische Ingenieursschule in Linz gegründet, in der adelige Jugendliche in Mathematik, Geometrie, Architekturlehre und

⁸⁹ Eilenstein: Pagl; und Pfeffer: Pagl.

⁹⁰ Eilenstein Pagl 8–9.

⁹¹ Pfeffer: Pagl 107.

⁹² Eilenstein: Pagl 8.

⁹³ Pfeffer: Pagl 203.

⁹⁴ Eilenstein: Pagl 160.

⁹⁵ Pfeffer: Pagl 228 und 231.

⁹⁶ Putschögl: Behördenorganisation 287.

Fortifikationswissenschaften unterrichtet werden sollten.⁹⁷ Der Anlass für die Gründung der Schule war der Mangel an ausgebildeten Befestigungsingenieuren. Das Befestigungswesen hatte im 17. Jahrhundert eine immer größer werdende Bedeutung erlangt und stellte so eine gute Karrieremöglichkeit dar.⁹⁸ Für seine Tätigkeit als Leiter und Lehrer der Schule erhielt Knittel ein Jahresgehalt von 300 fl., das 1710 auf 500 fl. erhöht wurde.⁹⁹

Bis zu seinem Tod 1744 unterrichtete Knittel als einziger Lehrer. Letztlich war die Schule jedoch nicht wirklich erfolgreich. Zwischen 1709 und 1750 war nur acht Mal die Kapazität der Schule ausgelastet. Üblicherweise waren von den 11 gestifteten Freiplätzen nur zwei bis zehn Plätze wirklich besetzt. Über Privatschüler, die kein Stipendium hatten, ist nichts bekannt. Aus diesem Grund wurde sie bereits 1750 durch kaiserlichen Entschluss zunächst geschlossen. 1760 wurde sie erneuert eröffnet und schließlich am 17. Oktober 1827 endgültig geschlossen.¹⁰⁰

Neben seiner Tätigkeit als Ingenieur ist jedoch leider nur wenig über sein Leben bekannt: Franz Anton Knittel wurde 1671 als Sohn von Johann Knittel, einem schlesischen Handelsherrn, und dessen Frau Martha geboren. Am 14. Mai 1709 heiratete er die getaufte Türkin Johanna Josefa Hatischa.¹⁰¹ Mit dieser hatte er drei Kinder: Franz Jakob (ebenfalls ein bedeutender Geometer), Maria Johanna und Josef, der jedoch schon bald nach der Geburt verstorben sein dürfte.¹⁰²

Der Auftrag von 1723, den Besitz des Klosters Lambach zu vermessen, war nicht der erste Auftrag, den Pagl an Knittel (senior) vergab. Bereits am 15. Jänner 1706 hatte Knittel eine, nicht näher beschriebenen „Lufftpix“ an den Abt verkauft.¹⁰³ Durch diesen Verkauf wird Knittel zum ersten Mal urkundlich erwähnt. 1714 fertigte er einen Kompass und 1716 einen kupfernen Brennspiegel für den Abt von Lambach an. Des Weiteren hatte er 1721 mehrere Ingenieursinstrumente an das Kloster verkauft. Auch hatte er bereits 1717 zwei Karten des

⁹⁷ Grill: Ingenieure Knittel 56.

⁹⁸ Engelbrecht: Bildungswesen 3 48.

⁹⁹ Grill: Ingenieure Knittel 56.

¹⁰⁰ Stauber: Ephemeriden 5–10 und Engelbrecht: Bildungswesen 3 48.

¹⁰¹ Grill: Ingenieure Knittel 57.

¹⁰² Grill: Ingenieure Knittel 64.

¹⁰³ Eilenstein: Pagl 23. Worum es sich bei einem „Lufftpix“ handelt, wird nicht weiter erläutert.

Klosterbesitzes angefertigt. Für diese erste Kartierung hatte er 71 fl. 30 xr. bekommen, was eine sehr gute Bezahlung darstellte. Eine Kuh kostete damals Beispielsweise 10 bis 15 fl..¹⁰⁴

Bedeutender ist jedoch die Kartierung von 1723, da sie die erste derartige Vermessung eines größeren Gebiets im Gebiet des heutigen Österreichs ist und fast zeitgleich mit der Erstellung des Mailänder Katasters stattfand. Für dieses Projekt, bei dem 259 Kartenblätter angefertigt wurden, ließ sich Knittel „fürstlich“ entlohnen. So vermerkt der Abt Maximilian Pagl in seinem Tagebuch, dass er dem Ingenieur Knittel 700 fl. bezahlt hatte. Für diese Summe hätte man sich damals 70 Kühe, zwei bis drei mittlere Markthäuser oder einen kompletten Bauernhof in der Gegend von Schwertberg kaufen können.¹⁰⁵

Am 24. August des Jahres 1744 begann Franz Anton Knittel mit einem weiteren großen Kartierungsprojekt. Im Auftrag des Grafen Friedrich von Harrach sollte er alle Untertanengründe der Herrschaft Freistadt in den drei Märkten, den zehn Ämtern und dem Freiwald vermessen und von jedem Haus eine Grundmappe zeichnen. Außerdem sollte eine Gesamtmappe in verkleinertem Maßstab sowie eine Generalmappe der gesamten Herrschaft samt Freiwald angefertigt werden. Dafür sollte er 3.000 fl. als Lohn, sowie 100 fl. als Kostgeld für die Tagelöhner erhalten. Auch wurde festgelegt, dass sein Sohn im Falle seines Todes die Arbeit fortsetzen sollte. Die Freistädter Vermessung wurde letztlich tatsächlich von seinem Sohn Franz Jakob vollendet.¹⁰⁶

Neben den Karten von Lambach und der Freistädter Vermessung fertigte Knittel auch noch zwei Pläne von Linz – einen 1714 den anderen 1742 – sowie zahlreiche Grenz-, Straßen-, Jagd- und Waldkarten an. Franz Anton Knittel verstarb am 16. September 1744 im Alter von 73 Jahren in Linz und wurde am St. Barbara Friedhof beigesetzt.¹⁰⁷

2.5. Die möglichen Motive hinter der Vermessung

Auch wenn keine Absichtserklärung Pagls überliefert ist, kann man davon ausgehen, dass die Karten die klösterliche Verwaltung und damit die Besteuerung des Grundbesitzes effizienter gestalten sollten. Womöglich sollten so die umfassenden Bautätigkeiten Pagls besser finanziert werden. Dabei könnte ihm ein zur gleichen Zeit im Herzogtum Mailand

¹⁰⁴ Grill: Ingenieure Knittel 56–58.

¹⁰⁵ Grill: Ingenieure Knittel 59.

¹⁰⁶ Grill: Ingenieure Knittel 63.

¹⁰⁷ Grill: Ingenieure Knittel 64.

stattfindendes, ähnliches Vermessungsprojekt als Vorbild gedient haben. Eine andere mögliche Anregung könnte die benachbarte Herrschaft Schlüsselberg gewesen sein. Darauf will ich in einem späteren Kapitel noch im Detail eingehen.

Ein weiteres mögliches Motiv könnte in der Psyche Pagls liegen. Pagl stammte, so wie viele Bauäbte aus einfachen Verhältnissen und hatte sich erst zum Abt und in hohe Ämter hocharbeiten müssen. Dennoch blieb die als Makel empfundene Herkunft aus den unteren Ständen bestehen. Die von ihm und auch anderen Bauäbten unternommenen Großbauten, die auch der Verherrlichung des Bauherrn dienen, sollten diesen Makel kompensieren.¹⁰⁸ Möglicherweise trifft dies auch auf die Karten zu. Vielleicht wollte Pagl sich damit profilieren, dass das Kloster unter ihm bereits über Karten seines Besitzes verfügte, so wie sie zur gleichen Zeit in Mailand geschaffen wurden und sogar noch umfassender als das frühere Urbar von Schlüsselberg. Somit kann man die Karten auch als ein Mittel der Repräsentation betrachten, auch wenn das Kloster selbst in den Karten nicht vorkommt.

Meiner Meinung nach lagen die Beweggründe Pagls in einer Mischung der hier genannten Motive, auch wenn ein endgültiger Befund aufgrund fehlender Quellen zurzeit nicht möglich ist. Vielleicht werden spätere Forschungen weitere Aufzeichnungen zu Tage fördern, durch die sich ein besseres Licht auf die Auftragsvergabe und die Motive Pagls werfen lassen.

¹⁰⁸ Etzelstorfer: Pagl Klosterlandschaft 10.

3. Die Karten von Lambach in ihrem historischen Umfeld

Wenden wir uns nun, da der Ort der Vermessung und die Protagonisten vorgestellt wurden, den Karten selbst zu. Eine Karte ist eine zweidimensionale, im Maßstab reduzierte Darstellung eines Teils der Erdoberfläche.¹⁰⁹ Dabei können Karten in einer Vielzahl von verschiedenen Formen in Erscheinung treten: Das Spektrum reicht von einfachen, in den Sand gezeichneten Skizzen, über in Stein geritzte Darstellungen, wie der 1500 v. Chr. entstandene Stadtplan von Nippur¹¹⁰, bis hin zu kunstvollen Federzeichnungen auf Papier, wie eben die Karten von Lambach. Genauso vielfältig wie die Erscheinungsformen sind auch die Typen von Karten: Sie reichen von den bereits genannten religiös geprägte Rad- oder TO-Karten, wie die Ebstorfer Weltkarte, über die wiederentdeckten antiken Weltkarten des Ptolemäus und die zunehmend genauer werdenden Karten des Entdeckerzeitalters¹¹¹ bis hin zu den heutigen Straßenkarten.

All diese verschiedenen Kartentypen zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht alles darstellen, sondern nur eine Auswahl von Elementen zeigen. Worum es sich dabei konkret handelt, ist von der Intention der Karte abhängig.¹¹² Auf diese Art können die Karten ihre Aufgabe besser erfüllen: *Was befindet sich wo?* oder im Fall von historischen Karten *Was hat sich wann, wo befunden?*¹¹³ Doch wo, in diesem weitem Spektrum kann man nun die Karten von Lambach verorten? Welchen Platz nehmen sie in der nahezu 6000 jährigen¹¹⁴ Geschichte der Kartographie ein?

Die Lambacher Karten gehören in die Kategorie der Katasterkarten. Dabei handelt es sich um großmaßstäbige Flurkarten, in welche die Grundstücksgrenzen mit den Nummern der Flurstücke eingezeichnet sind. Daneben sind noch die Gebäude, öffentlichen Wege sowie die Nutzung der Grundstücke eingetragen. Bei den älteren Katasterkarten ist der Maßstab regional oft unterschiedlich, da sie zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind – z. B. Württemberg 1:2500, Bayern 1:5000.¹¹⁵ Seit 1934 gibt es Ansätze die Kartenwerke zu

¹⁰⁹ Prunty, Clarke: Maps 16.

¹¹⁰ Arnberger, Kretschmer: Kartographie 2.

¹¹¹ Arnberger, Kretschmer: Kartographie 7–11.

¹¹² Prunty, Clarke: Maps 16.

¹¹³ Prunty, Clarke: Maps 1.

¹¹⁴ Arnberger, Kretschmer: Kartographie 1.

¹¹⁵ Witt: Lexikon Kartographie 322.

vereinheitlichen. Seit 1950 sind die Maßstäbe der Rahmenkarten auf 1:1000 und 1:2000 festgeschrieben.¹¹⁶

3.1. Geschichte der Katasterkarten

Die Bezeichnung Kataster geht auf das mittellateinische Wort *katástichon* (Notizbuch, Geschäftsbuch) zurück.¹¹⁷ Dabei handelt es sich um staatliche Bestandsverzeichnisse, in denen die Lasten und Pflichten – Grundsteuer, Brandschutzgebühren, etc. – des jeweiligen Grundeigners verzeichnet sind. Schon im Altertum waren derartige Verzeichnisse mit der Vermessung der Parzellen verbunden, wie zum Beispiel der Augusteische Zensus in Narbonne 27 n.Chr..¹¹⁸

Im Mittelalter wurden relativ wenige Besitzkarten angefertigt, da sich die Kartographie vor allem auf religiöse Thematiken sowie Seekarten beschränkte.¹¹⁹ Stattdessen nutzte man Urbare, die eine Beschreibung des jeweiligen Grundstücks beinhalteten. Das heißt jedoch nicht, dass man überhaupt keine Grundstückskarten kannte. Jedoch dienten sie weniger der alltäglichen Verwaltung, sondern wurden meist im Zusammenhang mit Gerichtsprozessen angefertigt. So wurde oft im Fall eines Rechtsstreits um Grundbesitz eine Karte von dem umstrittenen Gebiet angefertigt, um dem Gericht einen Überblick über die Situation zu geben. Oft fertigten auch die daran beteiligten Parteien Karten – die ihren Standpunkt vertraten – an, um sie dem Gericht als Beweis vorlegen zu können.¹²⁰

Der neuzeitliche Begriff Catastrum stammt aus dem 17. Jahrhundert. Jedoch wurde er zunächst nur im Zusammenhang mit Steuerlisten genutzt und hatte noch nichts mit der Vermessung von Grundbesitz zu tun.¹²¹ Gegen Ende der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts begann sich aber auch schon die Auffassung durchzusetzen, dass ein Grundsteuerkataster die Vermessung der Parzellen erfordert. Die ersten großräumigen Vermessungen zu Steuerzwecken fanden in Skandinavien statt: 1628 in Schweden, 1633 in Finnland.¹²²

¹¹⁶ Kloiber: Grundkatasters 8.

¹¹⁷ Kretschmer: Lexikon 403.

¹¹⁸ Witt: Lexikon Kartographie 321

¹¹⁹ Arnberger, Kretschmer: Kartographie 7f.

¹²⁰ Woodward: Cartography III 706.

¹²¹ Kretschmer: Lexikon 403.

¹²² Kretschmer: Lexikon 403.

Neben diesen Karten, die verwaltungstechnischen oder wirtschaftlichen Zwecken dienten, gab es auch immer Karten, die der Repräsentation des Auftraggebers dienten. Diese Karten sollten den Besitz und damit auch die Autorität der Grundherren über ihre Untertanen versinnbildlichen.

Im 18. Jahrhundert begann schließlich das Zeitalter der exakten Erdmessungen, wobei Frankreich anfangs führend war. So wurde im Jahr 1671 von Jean Picard eine Vorschrift zur genauen Landesvermessung auf Grundlage der Triangulation¹²³ herausgegeben. Dieser Vorsprung blieb bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bestehen. Dann wurde der französische Vorsprung jedoch von England mit den Arbeiten von James Renell und Aaron Arrowsmith eingeholt.¹²⁴

3.2 Die staatliche Landvermessung in Österreich

In Österreich waren die Ingenieur-Offiziere des Generalstabs anfangs für das Vermessungswesen von besonderer Bedeutung. So fertigte Cyriak Blödner (1672–1733) unter anderem Karten der Kriegsgebiete am Oberhein und der Türkenkriege im Südosten Österreichs an, während sich Pawlowsky von Rosenfeld, ein Ingenieur-Oberleutnant in Dauns Generalquartiersmeisterstab, als Zeichner von Schlachtfeldkarten hervortat. Ein weiterer bedeutender Ingenieur-Offizier war Constantin Johann Walther, der Karten aus dem Siebenjährigen Krieg anfertigte. Die Besonderheit dieser Kartographen war, dass sie auch nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges im aktiven Dienst blieben und nun in der Landesaufnahme tätig waren. So zeichnete C. J. Walther zum Beispiel die strittige Grenze zwischen Österreich unter der Enns und Ungarn (1754–1756). Dabei verwendete er eine Grundrisszeichnung, die ihrer Zeit weit voraus war.¹²⁵

3.2.1 Der Mailänder Kataster

Im Habsburgerreich und auch in Europa begann die offizielle staatliche Erstellung von Katasterkarten in den Jahren 1720 bis 1723 mit der Erstellung des Mailänder Katasters durch Johann Jakob Marinoni (1676–1755), dem Hofmathematiker und Lehrer am Kaiserhaus.¹²⁶

¹²³ Arnberger, Kretschmer: Kartographie 18.

¹²⁴ Arnberger, Kretschmer: Kartographie 18.

¹²⁵ Arnberger, Kretschmer: Kartographie 18.

¹²⁶ Hofstätter: Landesaufnahme 25.

Außerdem war er als Lehrer an der Wiener Ingenieurakademie tätig und übte so einen großen Einfluss auf die bereits genannten Militäringenieure aus – das Reglement für das 1747 gegründete k.k. Geniecorps: *die Unterlieutenants und Conducteurs [sind angehalten], ein mathematisches Besteck, Compass, Farben, Pinsel zu haben, an der aber, welche vermög ihres Charakter eine Direktion verwalten oder verlangen können, [...] wenigstens mit ein Astrolabio, Messtischel usw. versehen sein müssen und dass die geometrische anstatt der perspectivischen Zeichen-Methode“, also auch für das Gelände die Grundrissdarstellung, anzuwenden sei.*¹²⁷ Neben dem Mailänder Kataster fertigte er noch Karten von kaiserlichen (z. B. Laxenburg, 1716) und herrschaftlichen Besitzungen (z. B. Hardeggscher Güteratlas 1715–1727) an.¹²⁸

Der Anlass für die Erstellung des Mailänder Katasters war das gerade erst im Frieden von Rastatt erworbene Fürstentum Mailand. Um ein auf möglichst gerechten Grundlagen aufbauendes Steuersystem zu schaffen, setzte Kaiser Karl VI. am 7. September 1718 eine „Steuerberaitungs“-Kommission ein. Die Kommission bestand ausschließlich aus Männern aus Neapel, die also keine persönlichen Interessen in Mailand hatten und auch nicht an das örtliche Patriziat gebunden waren.¹²⁹ Die erste Maßnahme bestand darin, alle Grundeigentümer dazu aufzufordern, einen genauen Bericht über ihren Besitz und die damit verbundenen Herrschaftsrechte, sowie die Einkünfte und Lasten vorzulegen. Marinoni war jedoch der Meinung, dass eine bloße Flächenvermessung für die Schaffung eines gerechten Grundkatasters nicht geeignet wäre. Stattdessen sollten die Grundstücke gemeindeweise in zusammenhängenden Plänen dargestellt werden, aus denen man wiederum die Fläche und den zu erwartenden Ertrag ermitteln konnte.¹³⁰ Auch wenn es zunächst von Seiten der lombardischen Grundbesitzer und Gemeinden heftigen Widerstand gegen das neue Aufnahmeverfahren gab, wurde es – nachdem seine Effizienz in einer vergleichenden Probeaufnahme¹³¹ festgestellt worden war – von der Kommission am 27. August 1720 genehmigt.¹³²

¹²⁷ Dörflinger: Österreichische Kartographie 39.

¹²⁸ Dörflinger: Österreichische Kartographie 38f.

¹²⁹ Zeger: Staatliche Vermessungsarbeiten 95.

¹³⁰ Zeger: Staatliche Vermessungsarbeiten 95.

¹³¹ Marinoni hatte für Aufnahme eines 400 Hektar großen Gemeinde Melegnano nur 8 Tage gebraucht. Mit der bisherigen Methode waren 14 Tage notwendig. Auch waren die Karten wesentlich authentischer.

¹³² Zeger: Staatliche Vermessungsarbeiten 98.

Zwischen 1720 und 1723 wurde nun das Herzogtum Mailand vermessen. Dabei wurden 2.387 Gemeinden in einem 19.220 km² umfassenden Gebiet, was in etwa der Fläche von Niederösterreich entspricht, erfasst.¹³³ Um etwaige Mängel und Fehler auszuschließen, wurden Kopien der jeweiligen Karten den Gemeinden übergeben, damit sie überprüft und gegebenenfalls korrigiert werden konnten.¹³⁴

Auch wenn die Vermessungsarbeiten 1723 abgeschlossen waren, so sollte es noch bis zum 1. Jänner 1760 dauern, bis das neue Steuersystem in Kraft treten konnte, da es von Seiten der Grundherren heftigen Widerstand gegen die Reform gab.¹³⁵ Letztlich stellte sich jedoch, wie in einem Bericht aus dem Jahr 1814 angegeben, heraus, dass die Reform für Mailand sehr günstige Folgen hatte und sie zu einer der wohlhabendsten Provinzen Europas gemacht. Der Mailänder Kataster war für viele Staaten – zum Beispiel Frankreich unter Napoleon – ein Vorbild und leitete einen neuen Zeitabschnitt der Feldmesskunst ein, der bis ins späte 19. Jahrhundert andauern sollte.¹³⁶

3.2.2 Staatliche Landesaufnahmen im Gebiet des heutigen Österreich

Im Gebiet des heutigen Österreich gab es zunächst keine Landesaufnahmen oder Katastralvermessungen von staatlicher Seite. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es zu einer ersten staatlichen Vermessung des gesamten Österreichischen Staatsgebiets, die jedoch nur militärischen Zwecken diente:

Josephinische Landesaufnahme (1764–1787)

Die Josephinische Landesaufnahme wurde infolge des Siebenjährigen Krieges durchgeführt, da sich hier der Mangel an zuverlässigen Militärkarten gezeigt hatte. Auf einen Vorschlag von Feldmarschall Leopold Graf Daun ordnete der Hofkriegsrat am 13. Mai 1764 die erste Landesaufnahme der Monarchie an. Im Zuge dieser Landesaufnahme wurde das gesamte Staatsgebiet der Monarchie von Ingenieursoffizieren des Generalmeisterquartierstabs

¹³³ Schwarzinger: Grundkataster 15.

¹³⁴ Zeger: Staatliche Vermessungsarbeiten 99.

¹³⁵ Zeger: Staatliche Vermessungsarbeiten 100.

¹³⁶ Zeger: Staatliche Vermessungsarbeiten 101.

aufgenommen.¹³⁷ Da die Landesaufnahme ausschließlich militärischen Zwecken diene, wird sie in dieser Arbeit nicht weiter behandelt.

Französisch-österreichische Landesaufnahme (1806–1869)

Schon während der Vermessungsarbeit der Josephinischen Landesaufnahme hatten sich deren Mängel bemerkbar gemacht: So wiesen die Pläne nicht die erhoffte Genauigkeit auf und es war auch nicht möglich, die Pläne zu einem Gesamtplan zusammenzufassen, da es kein einheitliches Triangulationsnetz gab. Aufgrund dieser Mängel wurde 1806 auf Anraten des damaligen Kriegsministers Erzherzog Carl eine erneute Landesaufnahme durch Kaiser Franz I. bewilligt. Die Aufnahme wurde, wie bereits die Josephinische Landesaufnahme durch den k.k. Generalquartiermeisterstab durchgeführt, der zu diesem Zweck ein Astronomisch-trigonometrisches Departement gründete.¹³⁸ Diese Einrichtung ging 1839, nach der Zusammenlegung mit dem Militärgeographischen Institut von Mailand, im k.k. Militärgeographischen Institut auf.¹³⁹ Das heutige Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen geht auf das Militärgeographischen Institut zurück.¹⁴⁰

Für diese Landesaufnahme wurde nun ein Triangulationsnetz bestimmt, das sich auf drei Grundlinien stützte: Die erste verlief in Niederösterreich zwischen Wiener Neustadt und Neunkirchen, die zweite in Oberösterreich zwischen Klein-München und dem Kirchturm von Marchtrenk, die dritte in Ungarn zwischen Raab-Eörs-Babolna. Der Wiener Stephansdom sollte der Koordinatenursprung für ein die ganze Monarchie überziehendes Koordinatensystem sein.¹⁴¹ Während der Arbeit zeigten sich jedoch schon bald Mängel in den Seitenlängen der Militärtriangulierung. Aus diesem Grund begann man sich zunehmend auf die parallel ablaufende zivile Vermessung zu stützen. Auch wurde zwischen 1848 und 1862 eine neue Triangulation durchgeführt. 1869 wurde die Militärvermessung schließlich endgültig abgebrochen.¹⁴²

¹³⁷ Hofstätter: Landesaufnahme 35–37.

¹³⁸ Hofstätter: Landesaufnahme 61.

¹³⁹ Hofstätter: Landesaufnahme 66.

¹⁴⁰ Bernleithner: Kartographie Österreich 216.

¹⁴¹ Bernleithner: Kartographie Österreich 216.

¹⁴² Arnberger, Kretschmer: Kartographie 436f.

Der Franziszeische „Stabile“ Kataster

Die Besonderheit der franziszeischen Landesaufnahme war, dass ab 1817 eine weitere – von der Militäraufnahme unabhängige – zivile Katastertriangulierung durchgeführt wurde.¹⁴³

Der Hintergrund der Erstellung des Katasters waren die seit Maria Theresia und Joseph II. bestehenden Reformbestrebungen die Steuerlast gerechter zu verteilen. Bisher waren derartige Reformen jedoch am Widerstand der Landstände gescheitert.¹⁴⁴ Ab 1806 gab es dann erneute Reformbestrebungen, die jedoch durch die Napoleonischen Kriege unterbrochen wurden.¹⁴⁵

Mit dem Kaiserlichen Patent vom 23. Dezember 1817 wurde schließlich festgelegt, dass alle Grundstücke gleichmäßig nach ihrem Reinertrag besteuert werden sollten: Anhand der geschätzten Ertragsfähigkeit wurden die Grundstücke in Klassen eingeteilt. Anhand der Preise von 1824 wurde dann der Bruttoertrag berechnet, aus dem nach Abzug der mittleren Betriebskosten der Reinertrag ermittelt wurde. Anhand dieses Reinertrags wurde dann der Steuersatz festgelegt.¹⁴⁶

Die Arbeiten wurden im Mai 1817 begonnen und waren 1861 abgeschlossen. Es wurde wieder die Meßtischmethode benutzt, wobei ein Kartenblatt eine Fläche von 1000 mal 800 Wiener Klafter umfasste.¹⁴⁷ Die Bezeichnung Stabiler Kataster leitet sich davon ab, dass die damals festgelegte Parzellenummerierung in den meisten Fällen bis heute gleich geblieben ist.¹⁴⁸

3.2.3 Zivile Landvermesser

Neben diesen staatlichen Projekten hatte es bereits zuvor im 16. und 17. Jahrhundert kleinräumigere Vermessungen, die von nichtstaatlichen Institutionen ausgingen, gegeben.¹⁴⁹ Zu erwähnen wäre der Tiroler Peter Aich (1723–1766), der zusammen mit seinem Gehilfen

¹⁴³ Bernleithner: Kartographie Österreich 217.

¹⁴⁴ Fischer: Franziszeischen Kataster 56. Siehe auch Kapitel 3.2.4. dieser Arbeit.

¹⁴⁵ Fischer: Franziszeischen Kataster 56

¹⁴⁶ Fischer: Franziszeischen Kataster 56f.

¹⁴⁷ Bernleithner: Kartographie Österreich 217.

¹⁴⁸ Brunner: Historisch Bodendokumentation 352.

¹⁴⁹ Grüll: Florianer Pläne 251.

Blasius Hueber eine 20 Blätter umfassende Landesaufnahme von Tirol im Maßstab 1:103800 durchführte.¹⁵⁰

Aber auch im ländlichen Bereich entstanden schon früh Herrschaftspläne. Denn die Grundherren – Adelige, Klöster, Bischöfe – ließen oft zum Zweck der Besteuerung ihrer Untertanen und für die Bewirtschaftung ihrer eigenen Güter Pläne anfertigen. Besonders bei Grenzstreitigkeiten wurde das strittige Gebiet oft aufgenommen, um diese Darstellung vor Gericht als Beweismittel zu benutzen, wie es beispielsweise in Goldwörth (1518) geschehen ist. Bereits im 16. Jahrhundert gab es in Oberösterreich Grundpläne, die jedoch in den meisten Fällen eher als von Künstlern geschaffene Landschaftsbilder zu betrachten waren.¹⁵¹ Als Beispiel für solch frühe Vermessungen, können der Plan von Goldwörth (1518), das Urbar von Ebelsberg mit Plänen (1668–1670) und das Urbar von Schlüsselberg (1695) herangezogen werden.¹⁵² Diese frühen Beispiele wurden bereits von Georg Grüll in seinem Aufsatz über die Pläne des Klosters St. Florian beschrieben:¹⁵³

Goldwörth (1518)

Der älteste erhaltene Plan stammte aus dem Jahr 1518 und bildet die Beilage eines Prozessaktes wegen eines Streits um Fischereirechte zwischen der Herrschaft Ebelsberg und den Grafen von Schaunberg. Die Karte diente neben zwei weiteren Plänen (Donau bei Bradstatt und Auengebiet bei Alkoven) als Beweisstück.¹⁵⁴

Die Karte zeigt – als Landschaftsbild – das Schloss Oberwallsee, das Schloss Mühldorf sowie das Dorf Goldwörth mit der St. Albans Kirche. Bemerkenswert sind die sehr genauen Darstellungen der Häuser, die damals beispielsweise noch keine Rauchfänge aufwiesen.¹⁵⁵

Das Urbar von Ebelsberg mit Plänen 1668–1670

Dieser vom Maler und Geometer Clemens Beuttler gefertigte Urbar der Herrschaft Ebelsberg enthält auch eine Reihe von Plänen – nämlich: ein Bild des Schlosses Ebelsberg in

¹⁵⁰ Arnberger, Kretschmer: Kartographie 19.

¹⁵¹ Grüll: Florianer Pläne 251.

¹⁵² Grüll: Florianer Pläne 251.

¹⁵³ Georg Grüll gibt in seinem Aufsatz „Die Florianer Pläne 1749–1783“ eine Reihe von Beispielen, von denen drei im Folgenden vorgestellt werden.

¹⁵⁴ Grüll: Florianer Pläne 251.

¹⁵⁵ Grüll: Florianer Pläne 251f.

Vogelschau aus dem Jahr 1668, einen Plan des Burgfrieds von Asten und einen Plan des Burgfrieds von Ansfelden (beide ebenfalls aus dem Jahr 1668) und einen Plan des Burgfrieds von Goldwörth aus dem Jahr 1670.

Diese Tuschfederzeichnungen zeigen alle Orte mit den Kirchen, den Markt Ebelsberg und die Einzelhäuser, genau gezeichnet in der Vogelschau. Äcker sind durch die Linien der Pflugführung, Wiesen durch Grasbüschel und Wälder sowie Auenlandschaften durch Bäume kenntlich gemacht.¹⁵⁶

Das Urbar von Schlüsselberg (1695)

Zwischen 1693 und 1695 wurden von Adam Freiherr von Hoheneck sowohl die Dominikalgründe als auch die Rustikalgründe (Besitz der Untertanen) vermessen. Es handelt sich um die erste Vermessung von Untertanengründen in einer Herrschaft. Diese Pläne bildeten die Beilage zu dem ebenfalls angelegten Herrschaftsurbar. Insgesamt gibt es 15 Pläne, von denen vier Dominikalgründe zeigen. Die restlichen elf zeigen die Rustikalgründe in den Pfarren Grieskirchen, Pichl, Schönau, St. Marienkirchen, Dorf, Regau und Schörfling.¹⁵⁷

Das Urbar entstand im Zuge der Bemühungen des Freiherrn von Hoheneck seinen Besitz, den er stark verschuldet übernommen hatte, wieder aufzubauen und so die Schulden bezahlen zu können. Die Vermessungsarbeiten wurden in den Jahren 1693 bis 1695 vor allem in den Sommermonaten von Georg Adam Freiherr von Hoheneck selbst durchgeführt, wobei er von seinem Amtmann Hans Praunsmndl oder seinem Hofjäger Michael Khnozer begleitet wurde. Dazu kam immer noch der jeweilige Bauer, der das fragliche Grundstück zur Zeit bebaute.¹⁵⁸

Neben den Plänen gibt es auch einen Schriftteil von 862 Seiten, in dem die rechtlichen Umstände, die Zehentpflichten, die Steuern, die Robotleistungen, die allfällige Brunnen- und Fahrtrechte, Abgaben sowie der Wert des Grundstücks und der Name des gegenwertigen Besitzers aufgelistet werden. Letztlich werden noch Zeugen und das Datum der Aufnahme

¹⁵⁶ Grill: Florianer Pläne 256.

¹⁵⁷ Grill: Florianer Pläne 257.

¹⁵⁸ Bosch: Flurkunde 172.

genannt.¹⁵⁹ Abgesehen von der Vermessung von Schlüsselberg umfassten nahezu alle Vermessungen und Planzeichnungen nur Dominikalgründe.¹⁶⁰ Die Vermessung von Lambach durch Franz Anton Knittel gehört somit neben Schlüsselberg zu den ältesten und auch vollständigsten Vermessungen der Gründe der bäuerlichen Untertanen.

Ab dem beginnenden 18. Jahrhundert kam es jedoch zu Trendwende – nun entstanden regelrechte Grundvermessungen. Ein Grund für diesen Aufschwung des Vermessungswesens lag sicher in der 1708 gegründeten ständischen Ingenieursschule, deren erster Leiter Franz Anton Knittel war.¹⁶¹

3.2.4 Der Boom der Besitzkarten in den 1750er Jahren

1748 leitete Maria Theresia eine Steuerreform ein, da sich in den vorangegangenen Schlesischen Kriegen die Ineffizienz und Krisenanfälligkeit des bisherigen Steuerwesens gezeigt hatte.¹⁶²

Auch sollte die Steuerlast zwischen der bäuerlichen und grundherrschaftlichen Schicht gerechter verteilt werden. Bisher war die Steuerlast primär bei der bäuerlichen Bevölkerung gelegen: So mussten sie einerseits Natural- und Robotabgaben an die Grundherren leisten, die wiederum ihre eigenen Steuerleistungen ebenfalls auf die Bauern abwälzten. Die Reformen sollten die Steuerlast durch eine allgemeine Grundbesteuerung gleichmäßiger verteilen.¹⁶³

Als Grundlage für diese Grundsteuer dienten sogenannte Fassionen – darunter versteht man Selbsteinschätzungen der Grundeigner sowie Kapitalschätzungen.¹⁶⁴ So mussten die Untertanen folgende Angaben machen: Lage des Hauses nach dem herrschaftlichen Grundbuch, Name des Untertanen, jährliche Zahlungen an die Grundherrschaft in fl. oder x. (Kreuzer) oder Metzen Hafer sowie Natural- oder Geldrobot. Die Qualität des Grundes wurde in die Kategorien Gut, Mittel und Schlecht eingeteilt, wonach dann der Wert bestimmt wurde.¹⁶⁵

¹⁵⁹ Bosch: Flurkunde 173f.

¹⁶⁰ Grill: Florianer Pläne 262.

¹⁶¹ Grill: Florianer Pläne 251.

¹⁶² Hackl: Dominikal- und Rustikalfassion 55.

¹⁶³ Schwarzinger: Grundkataster 16.

¹⁶⁴ Schwarzinger Grundkataster 16.

¹⁶⁵ Hackl: Dominikal- und Rustikalfassion 74.

Zu einer Katastralvermessung und Mappierung kam es mit Ausnahme der Grafschaft Tirol (mit den dazugehörigen Hochstiften Trient und Brixen) nicht. Auch dort wurden die Grundstücke nicht in Form von Katastralmappen dargestellt. Stattdessen wurde eine Darstellungsform der Grundstücke verwendet, in der, ähnlich den Karten von Lambach, entweder einzelne Höfe oder Rodungen gezeigt werden. Bei der Vermessung wurde vermutlich die Meßtischmethode angewendet.¹⁶⁶

Die Reformen wurden auch unter Joseph II. weiter vorangetrieben, so wurde 1781 die Leibeigenschaft aufgehoben und durch das im Jahr 1785 in Kraft getretene Grundsteuer-Regulierungspatent die Steuergleichheit ohne Ansehen auf die soziale Stellung des Grundeigentümers angeordnet.¹⁶⁷

Diese Steuerregulierung hatte jedoch noch wesentliche Mängel: So wurde die Steuer anhand des Bruttoertrags festgelegt und es gab keine auf alle Grundstücke bezogene Katastralvermessung. Auch wurden nur die ertragsfähigen Grundstücke einbezogen. Zumindest wurden aber zum ersten Mal die Gemeindegrenzen festgelegt und Flur- sowie Riednamen erfasst.¹⁶⁸

Am 1. November 1789 wurde der Josephinische Kataster schließlich in Kraft gesetzt, nur um bereits kurze Zeit später nach dem Tod Josephs II. auf Grund des Drucks der adeligen und geistlichen Großgrundbesitzer wieder aufgehoben zu werden. Erst 19 Jahre später wurde er wieder – in modifizierter Form – in Kraft gesetzt und blieb bis zur Schaffung des Stablen Katasters in Kraft.¹⁶⁹

Auch wenn die Reform letztlich nicht so umgesetzt werden konnten, wie ursprünglich geplant, so hatten sie doch einen für die Kartographie bedeutenden Effekt. Da ja eine Selbsteinschätzung der Grundeigner über ihren Besitz gefordert wurde, kam es ab den 1740er Jahren zu einem regelrechten Boom der privaten Vermessungen in Oberösterreich. Viele Grundbesitzer wurden dazu veranlasst, den eignen Besitz nicht nur in beschreibenden Texten sondern auch in Form von Karten darzustellen.¹⁷⁰

¹⁶⁶ Schwarzinger Grundkataster 16.

¹⁶⁷ Schwarzinger: Grundkataster 17.

¹⁶⁸ Schwarzinger: Grundkataster 17.

¹⁶⁹ Schwarzinger: Grundkataster 17.

¹⁷⁰ Bernleithner: Kartographie Österreich 211.

Gefördert wurde dieser Trend noch dadurch, dass es seit 1708 in Linz eine ständische Ingenieursakademie gab, weshalb es eine ausreichende Anzahl von Spezialisten gab, die die Vermessungen nach allen Regeln der Kunst durchführen konnten.¹⁷¹

Zwischen 1750 und 1850 entstanden dann zahlreiche Kartenwerke von verschiedenen Herrschaften – viele liegen bis heute unerforscht in den verschiedenen Landesarchiven und Bibliotheken.¹⁷²

Als Beispiel wären die Arbeiten von Wolfgang Joseph Schnepf zu nennen: Im Jahr 1750 wurden die Herrschaften Schwertberg, Schlüsselberg, Weinberg und Wartberg von ihm vermessen; in den Jahren 1752/53 die Herrschaften Eferding und Schwertberg, 1754 die Herrschaften Zellhof-Prandegg und Kreuzen; und schließlich 1755 die Herrschaft Rutenstein. In den Jahren 1769 bis 1782 erfolgte schließlich die Vermessung von St. Florian. Auch hier wurde ebenso wie in Lambach der gesamte Grundbesitz vermessen und auch die Darstellungsweise ähnelt der von Lambach. So werden Wälder durch Laub und Nadelbäumen charakterisiert, wobei sie hier, ebenso wie die Wiesen, grün koloriert sind. Das Ackerland wird ebenso mit den Ackerfurchen dargestellt, ist jedoch immer in grauer Farbe gehalten. In einigen Punkten sind die Florianer Pläne bereits höher entwickelt als die Karten von Lambach: So werden die Häuser in einer, in roter Farbe gehaltenen Grundrissdarstellung gezeigt. Des Weiteren werden in der Kartenlegende umfassendere Angaben als in Lambach gemacht. So werden nicht nur der Besitzer sondern auch die Flurart und die genaue Größe der Grundstücke genannt.¹⁷³

Aber auch zahlreiche andere zivile Ingenieure, wie Ferdinand Edlinger und Karl Anton Heiss – der Nachfolger von F. A. Knittel – führten Mappierungen herrschaftlicher Güter durch.

*Oft handelt es sich dabei auch nur um Pläne über Gebiete, welche von der Herrschaft zur Nutznießung für bestimmte Zeit überlassen wurden, so z. B. Wälder zur Abholzung für den Schiffsbau, zur Deckung des Holzbedarfs.*¹⁷⁴

Die Vermessung der Untertanengründe von Lambach ist somit die älteste, professionell durchgeführte Kartierung einer Grundherrschaft in Österreich.

¹⁷¹ Bernleithner: Kartographie Österreich 211.

¹⁷² Arnberger: thematischen Kartographie 88-89.

¹⁷³ Bernleithner: Kartographie Österreich 212.

¹⁷⁴ Arnberger: Thematischen Kartographie S. 89.

4. Der Lambacher Kartenbestand

Der Kartenbestand der Vermessung des Lambacher Grundbesitzes umfasst insgesamt 259 kolorierte Federzeichnungen auf Papier. Die einzelnen Doppelbögen haben eine Abmessung von 65 mal 46 cm und sind in die Hälfte gefaltet, um die Karte zu schützen. Dabei nimmt der beschriebene Teil meist eine der Innenseiten ein. In einigen Fällen, wenn das gezeigte Gebiet besonders groß ist, sind auch beide Innenseiten beschrieben. Auf der Außenseite befindet sich immer, wahrscheinlich von derselben Person geschrieben, die Kartenummer sowie der Name der Pfarre zu der das abgebildete Gebiet gehört.

Da, wie bereits eingangs erwähnt, abgesehen von den Karten und dem kurzen Tagebucheintrag Pagls keine Erläuterungen zu den Karten überliefert sind, werde ich mich bei der Analyse der Karten der sogenannten Morelli-Methode bedienen.

Diese Methode wurde erstmals von Giovanni Morelli unter dem Pseudonymen Ivan Lermolieff und Johannes Schwarze in den Jahren 1874 und 1876 beschrieben.¹⁷⁵ Diese aus der Kunstwissenschaft stammende Methode dient dazu, nicht signierte Gemälde einem bestimmten Künstler zuzuordnen. Dabei sollte man, so Morelli, *die Details untersuchen, denen der Künstler weniger Aufmerksamkeit schenkt und die weniger von der Schule, der er angehört, beeinflusst sind: Ohrläppchen, Fingernägel, die Form von Fingern,, Händen und Füßen.*¹⁷⁶ Carlo Ginzburg verglich in seinem Aufsatz „Spurensicherung“ diese Methode der Indizienforschung mit der Vorgehensweise von Sherlock Holmes: Gleich einem Detektiv sucht der Wissenschaftler nach kleinen verräterischen Details, die Rückschlüsse auf den Künstler erlauben.¹⁷⁷

Im Fall der Besitzkarten des Klosters Lambach lässt sich diese Methode ebenfalls anwenden, um etwas Licht auf die Karten zu werfen, wie sich an folgendem Beispiel erkennen lässt: Die Karten wurden nicht im Laufe der Jahrhunderte angesammelt, sondern alle im Zuge einer geplant durchgeführten Vermessung unter der Leitung desselben Ingenieurs hergestellt, wie es der Tagebucheintrag bezüglich der Auftragsvergabe vermuten lässt. Aufgrund kleinerer stilistischer Unterschiede im Zeichenstil der Karten, dürften aber neben Knittel mehrere Zeichner an der Herstellung beteiligt gewesen sein.

¹⁷⁵ Ginzburg: Spurensicherung 8.

¹⁷⁶ Ginzburg: Spurensicherung 8.

¹⁷⁷ Ginzburg: Spurensicherung 8.

Im folgenden Kapitel werde ich nun die Karten im Detail beschreiben und versuchen, ihre charakteristischen Merkmale aufzuzeigen.

4.1 Erhaltungsgrad der Karten

Wie oben bereits ausgeführt sind die Karten in einem weitgehend guten Zustand. Während in einigen Karten die Farbe noch frisch wirkt, so sind auf anderen die Kolorierungen sowie die Texte bereits unterschiedlich stark ausgebleicht. Aus diesem Grund sind manche Karteninschriften nur noch sehr schwer lesbar. Bei einigen Karten scheint zudem die Tinte verronnen zu sein, was auf einen Wasserschaden hindeutet. Abgesehen davon lassen sich keine Anzeichen für Brandschäden oder Schimmelbefall feststellen.

4.2 Anzahl und das Ordnungsprinzip der Karten

Die Karten liegen auch heute noch in ihrer ursprünglichen Zusammenstellung, auf fünf Mappen¹⁷⁸ aufgeteilt, im Klosterarchiv vor. Die Mappen haben jeweils eine Abmessung von 32,5 mal 46 cm. Auf dem Schild der Mappen befindet sich jeweils ein Index, der das Ordnungsprinzip der Karten aufzeigt. Die Karten sind alphabetisch nach Pfarrgemeinden geordnet. Insgesamt wurden 49 Pfarrgemeinden erfasst, in welchen das Kloster Lambach Grundbesitz hatte. Im Einzelnen handelt es sich dabei um folgende Pfarren, wobei in den runden Klammern die Anzahl der zugeordneten Karten angegeben wird: Ansfelden (1), Attnang (2), Atzbach (4), Desselbrunn (2), Eberstalzell (2), Eferding (1), Fischlham (7), Gampern (1), Gaspoltshofen (17), Geboltskirchen (7), Grieskirchen (1), Gunskirchen (14), Hofkirchen (3), Kallham (5), Kirchberg (1), Kirchdorf (2), Kirchham (1), Klaus (2), Laakirchen (3), Lambach (27), Leonding und St. Peter bei Zizlau (in der Nähe von Linz) (2), Meggenhofen (6), Michaelnbach (1), Neukirchen (11), Offenhausen (7), Ottnang (1), Bachmanning (9), Pasching (1), Pennewang (12), Pichl (13), Puchkirchen (3), Regau (4), Ried (1), Rüstorf (3), Roitham (7), Rottenbach (3), St. Marienkirchen (2), Seewalchen (2), Schwanenstadt (13), Steinerkirchen an der Inn (8), Steinerkirchen an der Traun (3), Taufkirchen (2), Thallham (5), Viechtwang (1), Vorchdorf (4), Weibern (4), Wels (19), Bad Wimsbach-Neydharting (9).¹⁷⁹

¹⁷⁸ Stiftsarchiv Lambach: Hausmappen Hs. Nr. 51–55.

¹⁷⁹ Die Gemeindepflichten werden, soweit sie noch existieren, in heutiger Schreibweise wiedergegeben.

Ein interessantes Detail stellt auch der Bestandsvermerk des Archivs Lambach dar, da hier die Karten mit dem Jahr 1750 datiert werden. Zu diesem Zeitpunkt war jedoch der Autor der Karten bereits seit sechs Jahren tot, weshalb dieses Datum nicht korrekt sein kann. Möglicherweise handelt es bei dieser fehlerhaften Beschriftung um einen Irrtum eines früheren Archivars.

4.3 Zuordnungen der Karten

Zunächst muss einmal der Kartentyp festgestellt werden. Bei den von Knittel angefertigten Karten handelt es sich um thematische Karten, da sie den Grundbesitz des Klosters aus der geographischen Umgebung herausgelöst darstellen. Der Besitz der Stiftuntertanen ist sowohl schriftlich als auch farblich gekennzeichnet. Zusätzliche Symbole erläutern die Nutzung und Bebauung der Gründe. Die Karten sind somit, auf einer inhaltlich entsprechend reduzierten und überarbeiteten topographischen Grundlage, auf eine bestimmte Aufgabe abgestimmt, wodurch sie prinzipiell als thematische Karte betrachtet werden können.¹⁸⁰

Auf der anderen Seite erhält man bei Gebieten mit einem zusammenhängenden Grundbesitz durchaus einen Eindruck der dortigen Landschaft. Auch dienen die Karten dazu, die Größe und Form des Grundbesitzes aufzuzeigen. Die Karten stellen also „messbare, sichtbare, fassbare Objekte der Erdoberfläche nach Lage, Richtung, Form und Größe maßstabsgerecht durch Signaturen oder durch Symbole dar.“¹⁸¹ Aus diesem Grund könnte man einem Teil der Karten auch eine gewisse Nähe zu topographischen Karten unterstellen.

4.4 Maßstab der Karten

Die Karten weisen ungeachtet der Größe der dargestellten Grundstücke denselben Maßstab auf. Als Basis dient auf jeder Karte eine Strecke von 600 Schritt, die in Einheiten von 100 Schritt unterteilt ist. Um Zwischenwerte besser bestimmen zu können, ist die erste Einheit noch in weitere Dezimal-Schritte unterteilt. Auch wenn die Karten nach demselben Maßstab angefertigt wurden, so verhindern der Streubesitz und die unterschiedlichen Besitzstrukturen, dass Gebiete der gleichen Größe gezeigt werden. Da es jedoch keine weiteren Angaben zur verwendeten Maßeinheit – die Einheit „Schritt“ kann unterschiedliche Längen bedeuten – gibt, lässt sich dieser Maßstab nicht gesichert ins heutige metrische System übertragen. Jakob

¹⁸⁰ Arnberger: Thematische Kartographie 5.

¹⁸¹ Arnberger: Thematischen Kartographie 4.

Wührer gibt im Anhang seines Werkes „Der verweigerte Himmel“ an, dass der Maßstab der Karten ca. 1:5000 beträgt, wobei es geringfügige Abweichungen geben kann.¹⁸²

4.5 Orientierung der Karten

Die Karten weisen keine einheitliche Orientierung auf, und von einer Ausnahme abgesehen – Kartenblatt 94 Mappe 2 – wird die Orientierung auch gar nicht angegeben.¹⁸³

Dennoch ist es möglich, die Ausrichtung einiger Karten zu bestimmen, indem man die verzeichneten Bäche und Flüsse mit den Karten des franziszeischen Katasters¹⁸⁴ vergleicht. Dieser Vergleich funktioniert jedoch nur, wenn auf der Karte einerseits ein Ortsname genannt wird, der auch im „Digitalen oberösterreichische Rauminformationssystem“ (DORIS) gespeichert ist. Zum anderen muss auf der Karte ein größerer Abschnitt eines Wasserlaufs zu sehen sein, der für den Vergleich herangezogen wird. Aus diesen Gründen lässt sich diese Methode nur auf einen Teil der Karten anwenden. Es zeigt sich aber deutlich, dass die Karten über keine einheitliche Orientierung verfügen. Stattdessen findet man jede denkbare Orientierung – Nord, Süd, Ost, West, Nordost, Südwest, usw. – auf den Karten.



Abb. 1: Verkleinerter Auszug der Ortschaft Grienbach (Grünbach) aus Kartenblatt 131 Ottenang (Mappe 3), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

¹⁸² Wührer: Verweigerte Himmel 371.

¹⁸³ Auf Kartenblatt 92 wird die Orientierung durch eine Windrose kenntlich gemacht.

¹⁸⁴ Eine aus den Originalplänen des franziszeischen Katasters zusammengesetzte Karte Oberösterreichs ist unter <http://maps.doris.at/> einsehbar.

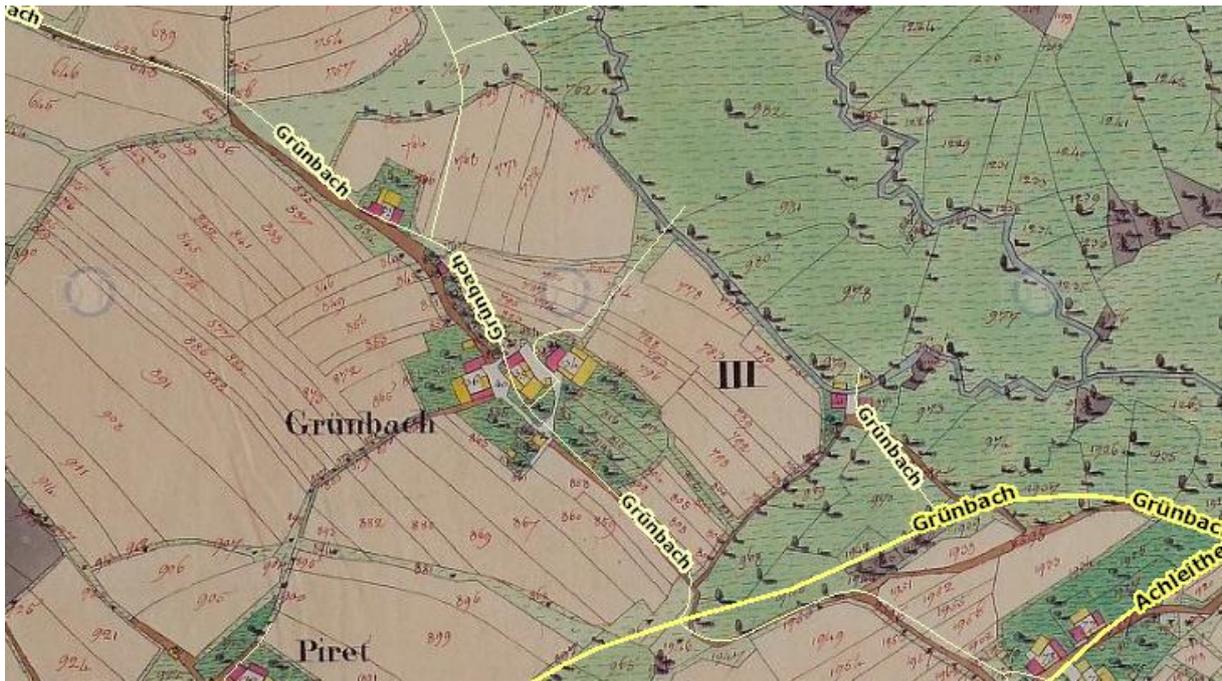


Abb. 2: Verkleinerter Auszug der Ortschaft Grünbach aus dem Franziszeischen Kataster, einsehbar in DORIS

Ein Grund für diese – scheinbar – willkürliche Orientierung der Karten könnte sein, dass beim Zeichnen immer eine möglichst lange und gerade Straße oder ein Bach oder Fluss als Grundlinie benutzt wurde. Aus diesem Grund wurden die Karten so ausgerichtet, dass die jeweilige Grundlinie entweder waagrecht oder senkrecht steht. Auch muss man anmerken, dass die Orientierung für den eigentlichen Zweck der Karten – die Visualisierung des Grundbesitzes des Klosters – keine Rolle spielt.

4.6 Aufbau und Inhalt der Karten

Die Manuskriptkarten¹⁸⁵ der Lambacher Vermessung wurden im gleichen Stil angefertigt und auch nach dem gleichen Muster aufgebaut. Sie machen Größe, Lage und Bodennutzung der zum klösterlichen Grundbesitz zählenden Grundstücke ersichtlich. Nicht dazu gehörende Grundstücke werden ausgelassen. Somit präsentieren sich die Karten auf sehr unterschiedliche Weise – von geschlossen dargestellten Gebieten bis hin zu einzelnen „Inseln“ auf weißem Grund. Eine Ausnahme bilden die Darstellungen von Dörfern und Pfarren, die unabhängig vom Grundbesitz vollständig dargestellt werden.

¹⁸⁵ Manuskriptkarten sind nicht gedruckte, handschriftlich gefertigte Karten.

Der Kartenbestand lässt sich aus der Übersicht in zwei Kategorien einteilen: (1) Grundstückskarten, (2) Dorf- bzw. Pfarrkarten.

4.6.1 Grundstückskarten

Die Grundstückskarten, die zusammen mit den Dorfkarten den Großteil der Kartenaufnahme ausmachen, zeigen meist lediglich einzelne Gehöfte und solche Anbauflächen, die der klösterlichen Grundherrschaft unterstellt sind. Alle nicht zum klösterlichen Grundbesitz zählenden Felder, Gebäude und auch große Teile des Wegnetzes werden einfach ausgeblendet oder höchstens skizzenhaft angedeutet.

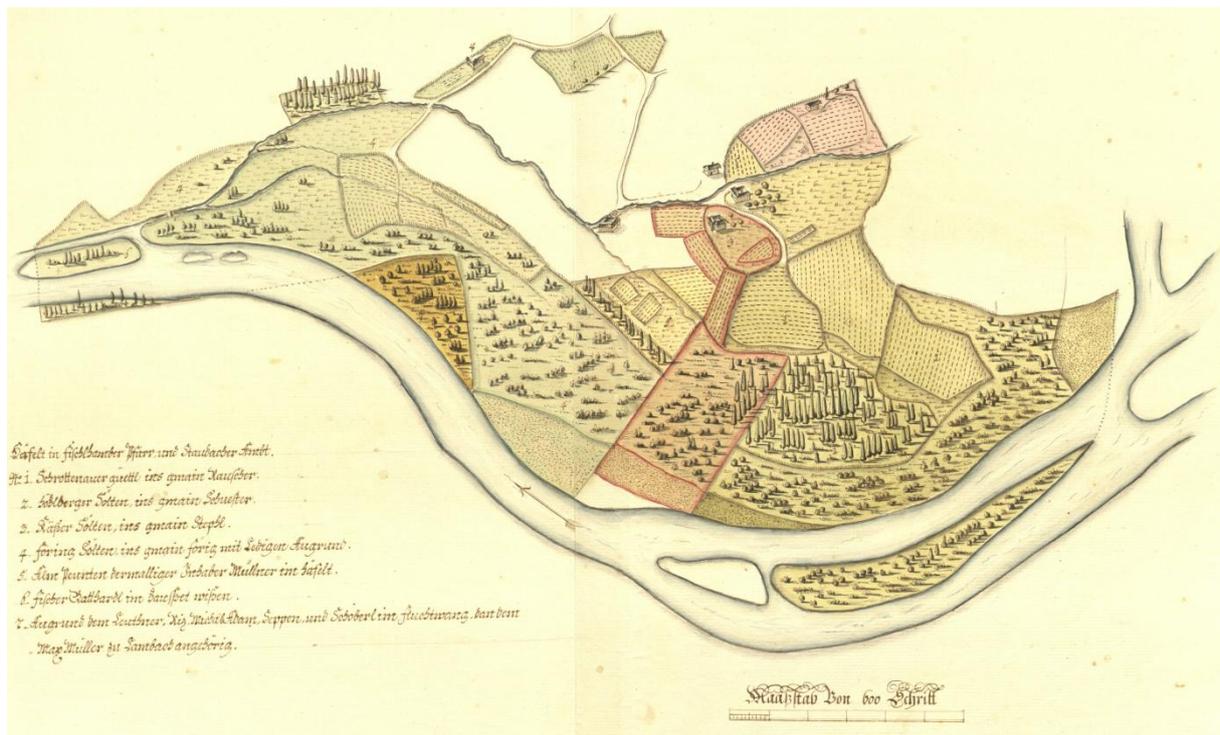


Abb. 3: Kartenblatt 17 Pfarre Fischlham (Mappe 1), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

4.6.2 Dorfkarten bzw. Pfarrkarten

Während in den Grundstückskarten nur eine kleine Anzahl von verstreuten Gehöften gezeigt wird, umfassen die Dorfkarten größere und zusammenhängende Siedlungen. Auch hier werden Gehöfte mit den dazugehörigen Feldern gezeigt.

Neben diesen Höfen werden auch die restlichen Häuser der Ortschaft gezeigt. Über deren Besitzer oder deren Funktion wird jedoch nicht immer Auskunft gegeben. Nur wenn das Haus ebenfalls dem Kloster unterstellt ist, findet man in der Legende der Karte eine Angabe zum

Besitzer. In diesem Fall werden auch die dem Hauseigner zugehörigen Felder gezeigt, die sonst wie auch bei den Grundstückskarten ausgeblendet sind.

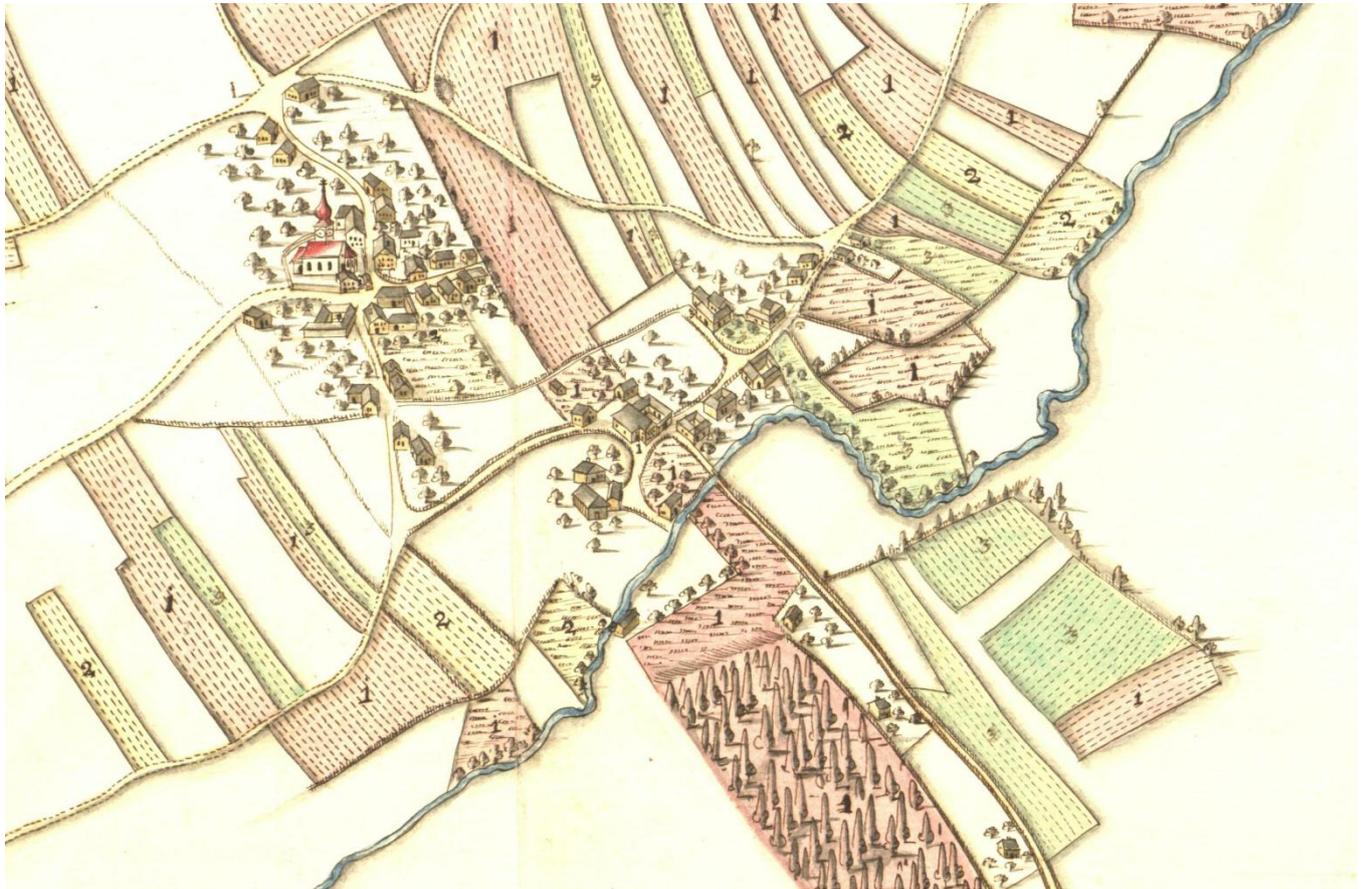


Abb. 4: Verkleinerter Auszug aus Kartenblatt 22 Gaspoltshofen (Mappe 1), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

In manchen Fällen wird hier auch auf eine über die Landwirtschaft hinausgehende Funktion eines Gebäudes, und damit auf die Tätigkeit des Besitzers verwiesen. So findet man beispielsweise auf Kartenblatt 1 (Mappe I) folgenden Eintrag bezüglich eines Gebäudes: „Schmihäußl im Prunvelt, ins gmain Schneider“.

z. Schmihäußl im Prunvelt ins gmain Schneider.

Abb. 5: Verkleinerter Auszug aus Kartenblatt 1 (Mappe I), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

Was die Benennung der einzelnen Gemeinden angeht, so sind die Karten uneinheitlich. Während auf den meisten Karten der Name der Siedlung entweder in der Legende oder innerhalb des Kartenbildes genannt wird, gibt es ebenso einige Karten, auf denen dies nicht

geschieht. Diese Karten zeigen zwar klar eine Ansiedlung, jedoch wird kein Siedlungsname genannt.

Die Pfarrkarten gleichen im Grunde genommen den Dorfkarten. Auch auf ihnen ist neben dem klösterlichen Grundbesitz, eine Ansiedelung oder eine Ortschaft eingetragen. Der Unterschied besteht darin, dass hier eine kirchliche Infrastruktur in Form von Kirchen eingetragen ist. Bei diesen Gemeinden handelt es sich einerseits um jene Pfarrgemeinden, nach denen die Karten sortiert wurden, aber andererseits auch um kleinere Gemeinden, die dennoch über eine eigene Kirche verfügen. Ein Beispiel für so eine Gemeinde wäre *St. Uleri* am Bübenberg, auf der Karte Nr. 195 (Pfarre Schwannenstadt) zu finden.

4.7 Graphische Gestaltung der Karten

Wie bereits erwähnt, konzentrieren sich die Karten auf den Besitz der klösterlichen Untertanen, während fremder Grundbesitz ausgeblendet wird. Allenfalls der weitere Verlauf von Feldwegen oder Bächen, die den Klosterbesitz streifen oder durchqueren, sowie größere Gewässer werden noch skizziert. Durch die daraus resultierenden leeren Stellen entsteht der Eindruck eines Flickenteppichs.

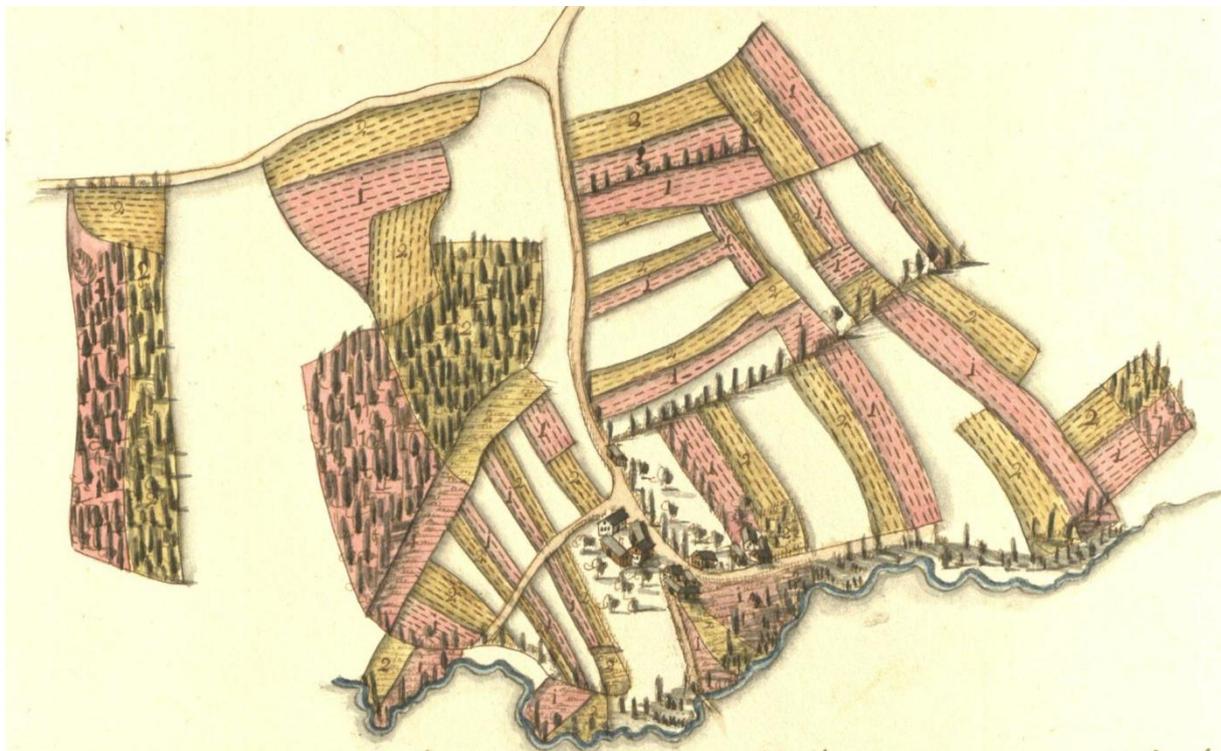


Abb. 6: Verkleinerter Auszug aus Kartenblatt 7 Atzbach (Mappe 1), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

Meist sind hier nicht nur die Wasserflächen an sich, sondern auch das zwischen dem Klosterbesitz und dem Gewässer liegende Land sowie etwaige Inseln eingezeichnet. Diese Darstellungen sind nicht koloriert und meist auch eher schlicht gehalten. Auf einigen Karten wird aber auch das Gebiet zwischen dem Klosterbesitz und den Wasserflächen ausgelassen. Für das Aufscheinen bzw. das Auslassen dieser Flächen wird kein klares Muster fassbar, es scheint eher nach Laune des Zeichners erfolgt zu sein.



Abb. 7: Verkleinerter Auszug aus Kartenblatt 192 Schwanenstadt (Mappe IV), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

Die Darstellung des klösterlichen Grundbesitzes erfolgte in Form einer durchnummerierten Aufzählung in der Kartenlegende. Hier wurden der jeweilige Pächter sowie der Hofname genannt, sowie auf eventuelle Berufe verwiesen. Die Nummerierung findet sich auch im Kartenbild in den einzelnen Grundstücken wieder. Zudem wird der Grundbesitz der einzelnen Pächter durch die nachträgliche flächige Kolorierung der Grundstücke verdeutlicht.

Bei den verwendeten Farben handelt es sich vor allem um die Farben Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau und Violett. Je fragmentierter der Besitz im betreffenden Gebiet war, desto mehr Farben wurden verwendet. In Einzelfällen mussten Farben sogar doppelt verwendet werden. Die farbliche Ausgestaltung der Felder diente nicht dazu, verschiedene Anbauformen – beispielsweise Feldfrüchte – zu unterscheiden, sondern dazu die Besitzverhältnisse zu verdeutlichen.

Neben den Höfen weisen nur wenige Objekte eine Färbung auf. Eine dieser Ausnahmen bilden die Flüsse, Bäche und andere Wasserflächen, die immer in blauer Farbe gehalten sind.

Auch die kirchliche Infrastruktur wird durch in roter Farbe gehaltene Dächer und eine detailreiche Miniaturdarstellung des Kirchenbaus – bisweilen sogar mit dem dazugehörenden Friedhof und den Nebengebäuden – hervorgehoben. Ein Beispiel dafür lässt sich auf Kartenblatt 2 in der 1. Mappe finden. Die genaue Funktion des mit rotem Dach hervorgehobenen Gebäudes lässt sich heute nicht mehr bestimmen, da es nicht mehr existiert. Es dürfte sich jedoch um das Pfarrhaus handeln, da eine ähnliche

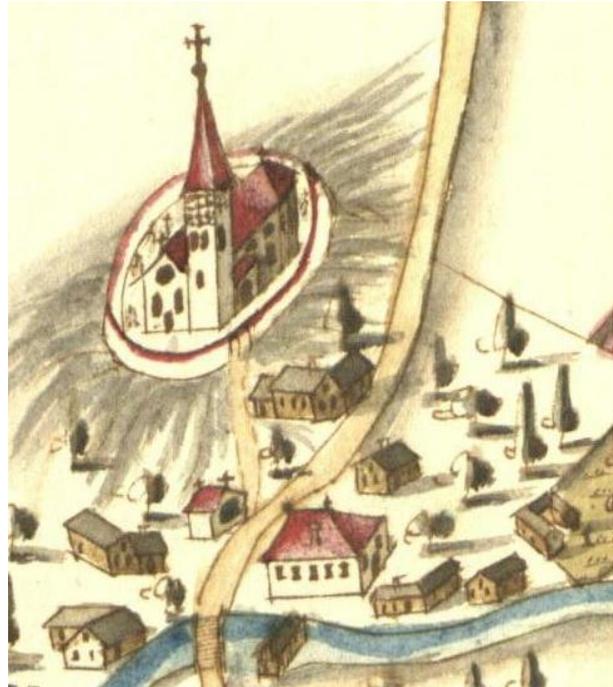


Abb. 8: Verkleinerter Ausschnitt aus Kartenblatt 2 (Mappe I), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

Darstellung auf einer anderen Karte, durch einen Vergleich mit modernen Karten als Pfarramt identifiziert werden konnte.

4.8 Bildelemente der Karten

4.8.1 Darstellung der Bodennutzung

Da die Farbgebung ausschließlich zur Darstellung des Grundbesitzes dient, wird die Bodennutzung durch eine Reihe von Symbolen angezeigt. Unterschieden wird zwischen Feldbau, Wiesen, Obstgärten und Forstgebieten.

4.8.1.1 Die Felddarstellungen

Felder werden durch strichlierte Linien dargestellt, die vielleicht die Ackerspuren versinnbildlichen. Die auf den Feldern angebauten Agrarprodukte werden nicht differenziert. Wie bereits gesagt, dient die Farbgebung der einzelnen Felder der Zuordnung der Felder zu den jeweiligen Höfen. Auch werden ausschließlich jene Felder gezeigt, die zur klösterlichen Grundherrschaft gehören. Felder, die zu

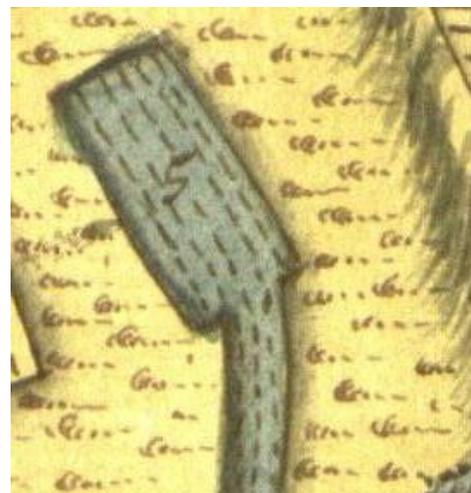


Abb. 9: Verkleinerter Ausschnitt aus Kartenblatt 251 (Mappe V), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

einer anderen Grundherrschaft gehören, werden einfach ausgeblendet, wodurch man beim Betrachten der Karten oft den Eindruck erhält, dass sie in einer leeren Landschaft liegen.

4.8.1.2 Die Wiesen

Neben den Feldern sind die Wiesen das zweithäufigste gezeigte Bildelement. In ihrer üblichen Darstellungsweise werden Wiesen mit stilisierten Grasbüscheln gezeigt. Bei sehr kleinen Grundstücken können diese stilisierten Grasbüschel fehlen und die Wiesen lediglich als leere farbige Fläche dargestellt wurde, wie auf Kartenblatt 29 (Mappe I). Wie auch bei den Feldern wird die Farbe auch hier zur Zuordnung der Wiesen zu bestimmten Gehöften verwendet. Es gibt allerdings auch Wiesen, die zusätzlich zu den Grasbüscheln auch noch mit stilisierten Bäumen und Sträucher dargestellt. Möglicherweise soll so gezeigt werden, dass es sich dabei um noch nicht kultivierte Heideflächen handelt.



Abb. 10: Verkleinerter Ausschnitt aus Kartenblatt 251 (Mappe V), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

4.8.1.3 Die Forstgebiete

Das dritthäufigste Bildelement auf den Karten stellen die Forstgebiete dar. Sie werden, ebenso wie auch alle sonstigen Waldgebiete, durch stilisierte Nadelbäume dargestellt. Dabei wird anscheinend, anders als beim späteren Franziszeischen Kataster, keine Unterscheidung zwischen Laub-, Nadel- und Mischwald getroffen.



Abb. 11: Verkleinerter Ausschnitt aus Kartenblatt 251 (Mappe V), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

Genau wie bei den Feldern und Wiesen werden auch hier die Besitzverhältnisse durch die Kolorierung gezeigt. Im Gegensatz zu den Feldern werden auf manchen Karten auch Waldgebiete gezeigt, die nicht zum Grundbesitz des Klosters gehören. Diese Waldgebiete werden ebenfalls als stilisierte Nadelbäume gezeigt, weisen jedoch keine Kolorierung auf.

4.8.1.4 Die Obstgärten

Obsthaine sind nur selten dargestellt. Das soll allerdings nicht heißen, dass sie nur auf wenigen Karten vorkommen. Nahezu alle Höfe verfügen über mindestens einen ihnen zugeordneten Obstgarten. Diese Obstgärten werden durch stilisierte Darstellungen von Laubbäumen gekennzeichnet, und auch hier dient die Farbe der Zuordnung zu einem bestimmten Bauernhof.

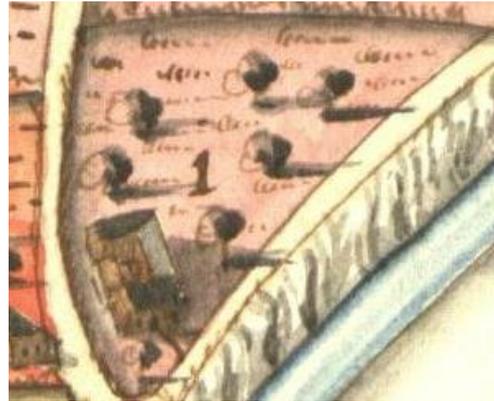


Abb. 12: Verkleinerter Ausschnitt aus Kartenblatt 251 (Mappe V), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

4.8.1.5 Andere Bildelemente

Abgesehen von den Höfen und den Grundstücken fällt der weitere Inhalt der Karten sehr unterschiedlich aus. Ein weiteres Geländemerkmale, das relativ häufig in den Karten zu finden ist, sind Abhänge und Flanken von Hügeln, die jedoch nicht vollständig eingezeichnet sind, sondern nur die unmittelbar an



Abb. 13: Verkleinerter Ausschnitt aus Kartenblatt 188 (Mappe IV), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

Klosterbesitz grenzenden Gebiete zeigen. Auf einer Karte¹⁸⁶ findet sich zudem eine Darstellung, die für eine Hopfenkultur oder Weinstöcke stehen könnte. Im Tagebuch des Abts wird einmal der Weinbau erwähnt.¹⁸⁷ Diese Signatur wird jedoch in den übrigen Karten nicht verwendet.

Dazu kommen noch Darstellungen von Höfen und Ortschaften, Auch hier ist die Qualität der Darstellung sehr unterschiedlich ist. Sie reicht von einfachen symbolischen Signaturen bis hin zu kleinen, aber detaillierten Skizzen.

4.8.2 Darstellung von Baulichkeiten auf den Karten

Eine große Bedeutung messen die Kartenhersteller der Wiedergabe von Bauwerken zu. Sie umfasst die Darstellung von Höfen und ganzen Dörfern, Kirchen sowie von sonstiger

¹⁸⁶ Lambacher Vermessung 1723: Kartenblatt Nr. 188 St. Marienkirchen.

¹⁸⁷ Eilenstein: Pagl 168.

Infrastruktur wie Wege, Brücken und Mühlen. Dabei ist auffällig, dass die Abbildungen durchaus individuelle Züge tragen. Die Höfe werden bevorzugt in Form der in dieser Region üblichen Vierkanthöfe dargestellt. Bei dieser Hofform sind das Wohngebäude, die Küche, die Ställe sowie die Lagerräume um einen quadratischen Innenhof gruppiert.¹⁸⁸ Der Hof erscheint in der Vogelschau als ein Viereck. Obwohl man bei den Karten natürlich nicht von fotorealistischen Abbildungen sprechen kann, so lassen sich auch heute noch einige Höfe mit Hilfe von Luftaufnahmen, wie zum Beispiel durch DORIS, lokalisieren. Ein Beispiel dafür wäre die bereits in Abbildung 1 gezeigte Ortschaft Grünbach bei Ottngang, die auch heute noch zu erkennen ist. Die fraglichen Bauwerke wurden anscheinend im Laufe des 18. Jahrhunderts umgebaut, da sie bereits im franziszeischen Kataster einen etwas anderen Grundriss aufweisen. Die um den in der Mitte liegenden Hof herumführende Straße ist jedoch noch immer klar zu erkennen. Anhand dieser Abbildungen kann man sehr gut die Veränderungen dieser Gebäude im Laufe der letzten 300 Jahre erkennen.

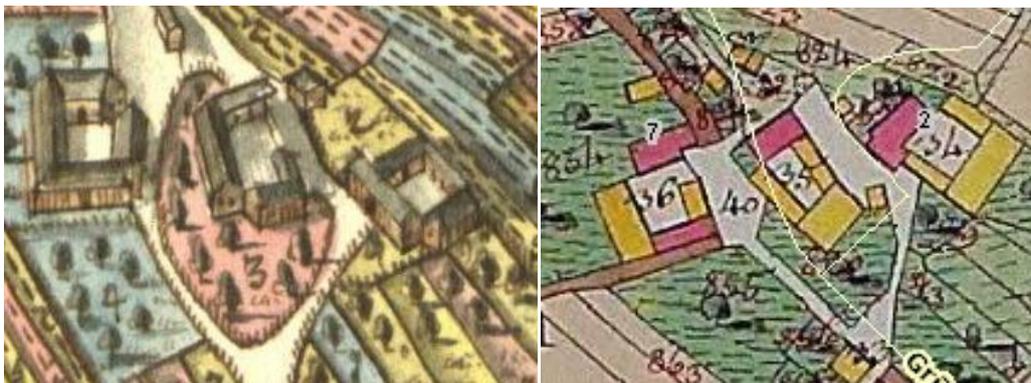


Abb. 14: verkleinerte Auszug aus Kartenblatt 131 Ottngang (Mappe 3) , Quelle: Stiftsarchiv Lambach, sowie verkleinerter Auszug aus dem franziszeischen Kataster des gleichen Gebietes, einsehbar aus DORIS



Abb. 15: Luftbild der in Abbildung 14 gezeigten Höfe, einsehbar auf DORIS

¹⁸⁸ Dichtl: Hofnamen 35.

Im gleichen Zeichenstil wie die Einzelhöfe werden auch die Dörfer dargestellt. Allerdings tritt hier eine Besonderheit der Karten auf. Anders als bei den Darstellungen der Höfe und Grundstücke werden hier sämtliche Häuser gezeigt und nicht nur diejenigen, welche sich in Abhängigkeit zum Kloster befanden. Diejenigen Gebäude, die dem Kloster Abgaben zu leisten hatten, wurden wie auch die Einzelhöfe durch eine Kolorierung sowie einen Eintrag in der Kartenlegende gekennzeichnet.

4.8.2.1 Kirchliche Infrastruktur

Die kirchliche Infrastruktur nimmt auf den Karten eine gesonderte Stellung ein. So finden sich auf mehreren Karten Darstellungen von Kapellen, Kirchen, Marterln und Wegkreuzen. Diese Abbildungen wurden durch eine rote Färbung der Dächer besonders hervorgehoben, was insofern bemerkenswert ist, da eine Färbung ansonsten nur zu Kennzeichnung von Besitzverhältnissen benutzt wird. Auch zeichnen sich die Darstellungen der Kirchen durch einen besonderen Reichtum an Details aus. So findet man detaillierte Vogelschauansichten der Kirchen, die bisweilen sogar den dazugehörenden Friedhof und eventuelle Nebengebäude umfassen.

Neben den Kirchen findet man bisweilen auch weitere, ebenfalls mit roter Farbe hervorgehobene, kirchliche Bildelemente. Dabei handelt es sich meist um kleine Heiligenstandbilder und Kreuze am Wegrand. Die Darstellungsweise reicht von einem einfachen mit roter Farbe eingetragenen Kreuz, zum Beispiel auf Kartenblatt 196, in der Mappe III, bis zu einer einfachen Skizze einer Heiligensäule zum Beispiel auf Kartenblatt 232b) in der Mappe V.

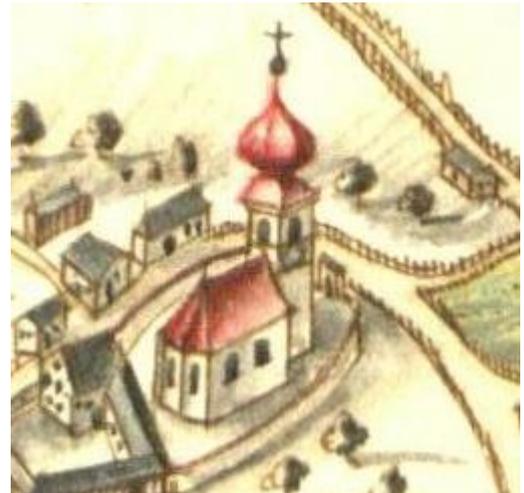


Abb. 16: Verkleinerter Ausschnitt aus Kartenblatt 178 (Mappe IV), Quelle: Stiftsarchiv Lambach. Heute existiert die Kirche nicht mehr in dieser Form, da sie 1888 nach einem Brand mit einem neugotischen Spitzturm versehen wurde.



Abb. 17: verkleinerter Ausschnitt aus Kartenblatt 232b (Mappe V), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

4.8.2.2 Darstellung von Verkehrswegen

Die Darstellung von Verkehrswegen ist auf den einzelnen Karten sehr unterschiedlich gehalten. So gibt es Karten, auf denen Wege und Straßen nur dann so weit eingezeichnet sind, wie sie an zum Kloster gehörende Grundstücke grenzen. Auf der anderen Seite gibt es Karten, auf denen das Wegenetz der dargestellten Gegend zumindest skizziert ist. Generell kann man sagen, dass bei der Darstellung der einzelnen Wege kein so großer Detailgrad erreicht wurde, wie zum Beispiel bei der Darstellung der Höfe. Dennoch stellen die Straßen ein wichtiges Detail auf den Karten dar, da man sie als Bezugspunkt zur Verortung der Karten benutzen kann.

Eine besondere Erwähnung verdienen die Landstraßen. Auch wenn sie in der Darstellung nicht detaillierter sind als die restlichen Wege, so sind sie doch dadurch hervorgehoben, dass sie über eine eigene Beschriftung verfügen. Dieser kurze Text gibt Aufschluss drüber wohin die Straße führt: Zum Beispiel: *Strasßen von Clauß nach Spittal*.¹⁸⁹

4.8.2.3 Sonstige Infrastruktur

Neben den Kirchen sowie den Höfen und Dörfern gibt es auch noch eine Anzahl von weiteren, meist größeren und detailreicher dargestellten Gebäuden. Diese Gebäude befinden sich oft in Nachbarschaft zu Kirchen, weshalb es sich vermutlich um kirchliche Gebäude wie Pfarrämter handeln könnte. Allerdings gibt es derartige Darstellungen auch auf Karten auf denen keine Kirchen zu finden sind. Des Weiteren unterscheiden sich die einzelnen, in der Vogelschau gezeigten Gebäuden in der Darstellung voneinander. So gibt es Darstellungen, die lediglich ein herkömmliches Haus mit rotem Dach zeigen, während andere Karten ein prächtiges, im Stil des Barock erbautes Gebäude zeigen. Die Frage ist nun, warum werden bestimmte Gebäude derartig hervorgehoben? Einen Hinweis darauf könnte das bereits angesprochene im Stil des 18. Jahrhunderts erbaute Gebäude auf dem Kartenblatt Nr. 178 (Pfarre Roitham) geben. Dieses Gebäude, das in der Legende der Karte als Schloss Au identifiziert wurde, gehörte zum Besitz des Klosters und spielte während der Amtszeit Pagls eine besondere Rolle. Pagl veranstaltete nämlich regelmäßig mit seinem Konvent kleine

¹⁸⁹ Lambacher Vermessung: Blatt Nr. 72 (Klaus) Mappe 2 H – M.

Ausflüge zu den Besitzungen des Klosters zur Erholung. Unter anderem auch zum Schloss Au bei Roitham.¹⁹⁰



Abb. 18: Schloss Au an der Traun - Foto aus <http://www.burgenkunde.at/> sowie Verkleinerter Auszug aus Kartenblatt Kartenblatt 178 (Mappe IV), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

Leider sind die meisten derartig hervorgehobenen Gebäude oft nicht beschriftet, weshalb keine Rückschlüsse auf ihre Funktion möglich sind. In einem Fall gibt es aber einen Eintrag in der Legende der Karte. Auf dem Kartenblatt Nr. 113 (Neukirchen) wird das fragliche Gebäude als: *Mayrhof* identifiziert. Zudem wird es mit zwei weiteren Grundstücken unter dem Oberbegriff *Schwarzgrueber Amt* zusammengefasst. Das bedeutet also, dass es sich um den Sitz des Amtmannes handelt, der für die Verwaltung der Höfe des jeweiligen Amtsabschnitts zuständig war. Zusammenfassend kann man also sagen, dass es sich bei diesen speziell hervorgehobenen Strukturen um Gebäude handelt, die dem Kloster gehörten und die in der Verwaltung, in der Seelensorge oder im klösterlichen Leben eine besondere Rolle spielten.

Ein weiteres erwähnenswertes Bildelement stellen die Mühlen dar, die man auf mehreren Karten findet. Die Darstellungsweise der Mühlen ist verglichen mit den kirchlichen Bauten nicht differenziert.

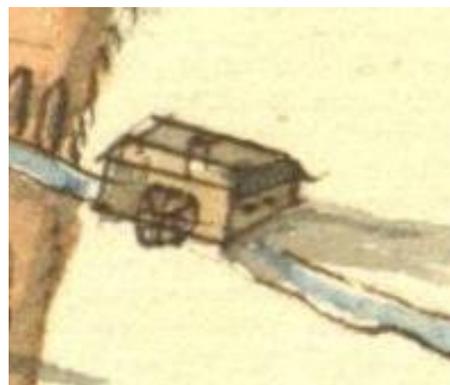


Abb. 19: Verkleinerter Ausschnitt aus Kartenblatt 18 (Mappe I), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

¹⁹⁰ Pfeffer: Pagl 183.

Auch findet man auf einigen Karten Darstellungen von Galgen, die auf Richtplätze verweisen sollen. In den meisten Fällen stehen die Abbildungen alleine und haben keinen erläuternden Text beigelegt. Nur in einem Fall findet man auf dem Kartenblatt Nr.



241 (Pfarre Wels) Mappe V einen erklärenden Text neben der Abbildung:

Abb. 20: Verkleinerter Ausschnitt aus Kartenblatt 241 (Mappe V), Zur Quelle: Stiftsarchiv Lambach

Statt Welfs Hochgericht, wodurch klargelegt wird, dass es sich um einen Richtplatz handelt.

4.8.3 Gesamteindruck der Karten

Die Karten präsentieren das Hausruckviertel als intensiv genutzte Ackerbauregion. Die Darstellung von Feldern nimmt auf den Kartenblättern den größten Raum ein, wobei es auch zahlreiche Forstgebiete gibt. Aufgrund der genauen Wiedergabe von Feldern lassen sich anhand der Karten, im Vergleich mit dem franziszeischen Kataster und mit heutigen Karten die Veränderungen der Besitzverhältnisse und der Bodennutzung in den letzten 300 Jahren rekonstruieren. Auch Veränderungen an den Baulichkeiten kann man durch einen solchen Vergleich erkennen.

4.9 Qualität der Darstellungen

Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Karten der Lambacher Vermessung verglichen mit der 30 Jahre zuvor durchgeführten Vermessung von Schlüsselberg¹⁹¹ eine sehr hohe Qualität aufweisen. Es ist klar zu erkennen, dass hier, im Gegensatz zu Schlüsselberg ein professioneller Vermessungstechniker gearbeitet hat.

Auch wenn alle Karten nach dem gleichen Muster angelegt wurden, so gibt es bezüglich, der künstlerischen Ausführung der Karten, Unterschiede. Während einige Karten, wie zum

¹⁹¹ 1695 fertigte Freiherr Johann Adam von Hoheneck selbst eine Reihe von Karten seines Besitzes an, ohne auf die Hilfe eines professionellen Vermessungstechnikers zurückgreifen zu können. Auf diese Vermessung wird in einem späteren Kapitel noch genauer eingegangen.

Beispiel Kartenblatt 72, fast als Vogelschaugemälde des gezeigten Landstrichs gestaltet sind, wirken andere, wie Kartenblatt 191, fast skizzenhaft.

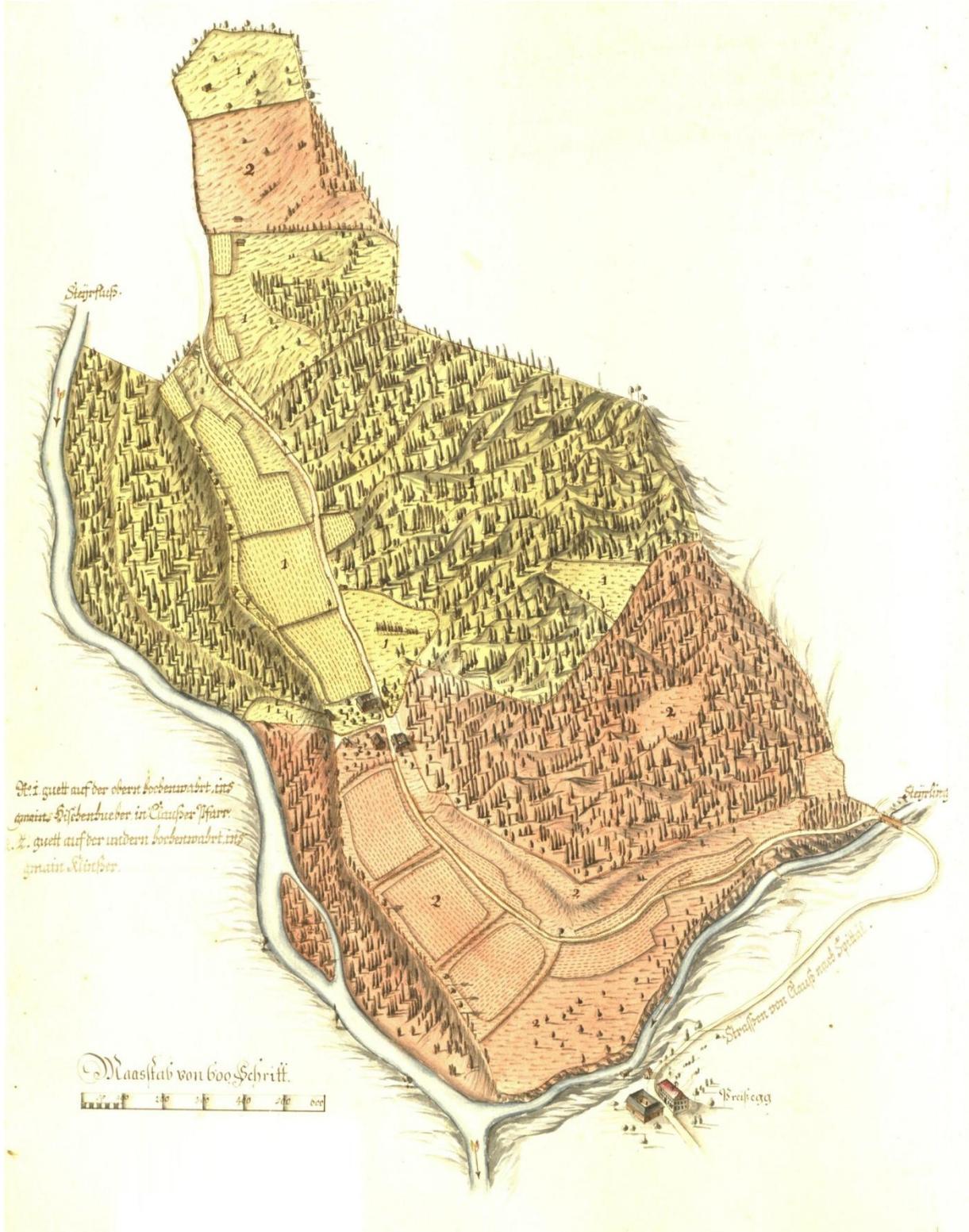


Abb. 21: Kartenblatt 72 Klaus (Mappe 2), Quelle Stiftsarchiv Lambach

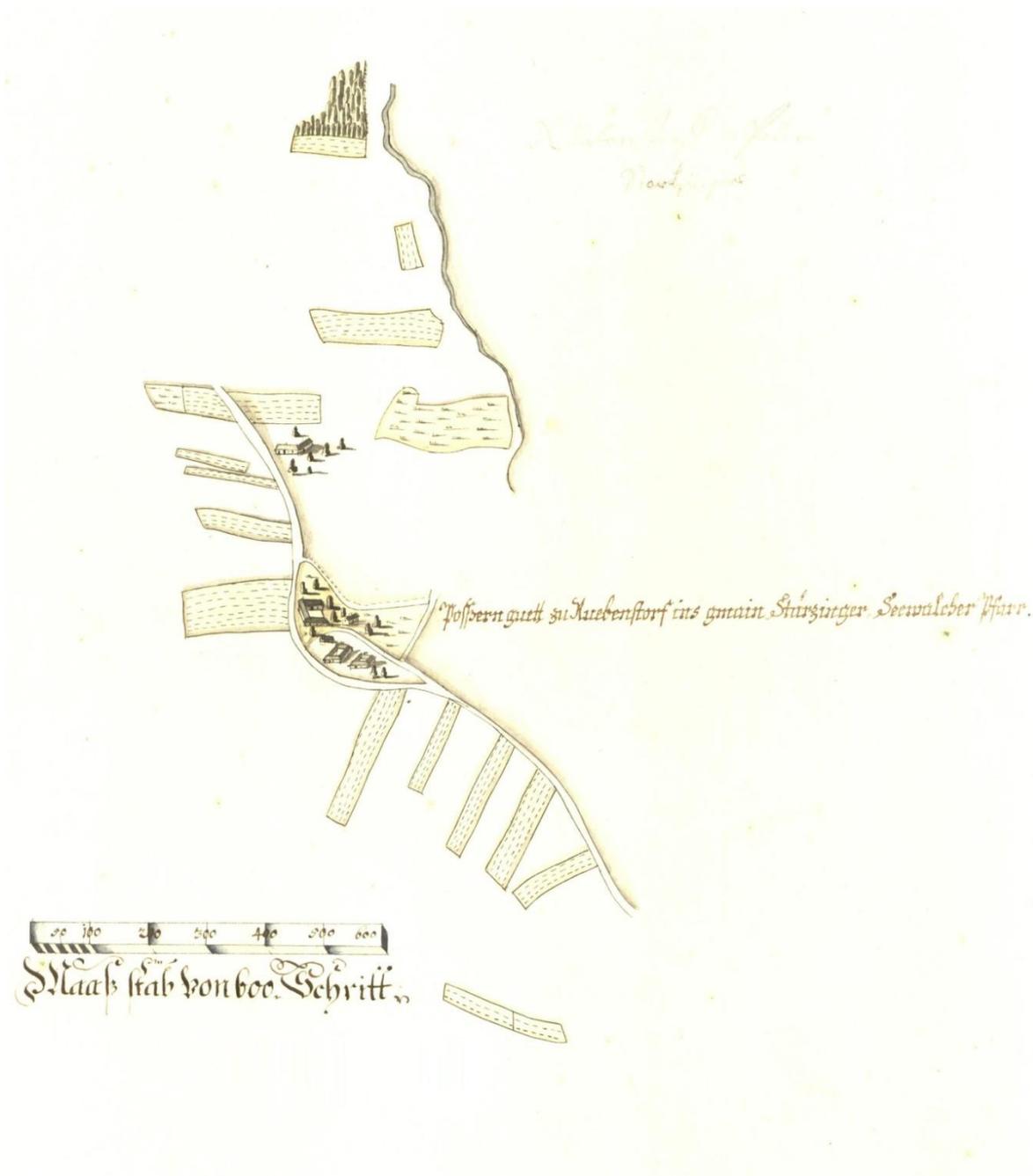


Abb. 22: Kartenblatt 191 Seewalchen (Mappe 4), Quelle Stiftsarchiv Lambach

Diese Unterschiede können als Beleg dafür gesehen werden, dass bei der Erstellung der Karten nicht nur ein Team von Vermessungstechnikern, sondern vermutlich auch mehrere Zeichner beteiligt waren.

4.10 Die Beschriftung der Karten

Sämtliche Karten weisen Beschriftungen auf. Diese umfassen die Bezeichnungen der Grundstücke sowie die Benennung von Orten, Flüssen und Flurnamen.

4.10.1 Grundstücksbezeichnungen

Die Zuordnung der Felder zu ihren Besitzern erfolgt in der Kartenlegende. Jedes auf der Karte eingezeichnete Grundstück ist neben seiner Farbkodierung auch mit einer Nummer versehen, die in der Legende einem Besitzer zugeordnet werden. Manchmal wird statt einer Nummer ein Buchstabe verwendet. Zu jedem Grundstück wird eine Hofbezeichnung oder eine Kurzcharakteristik des Grundstücks angegeben.

Dazu wird meist noch der Vulgo-Name des Hofes genannt. Diese im alltäglichen Sprachgebrauch der Anrainer benutzten Bezeichnungen beziehen sich meist auf Flurnamen, können aber auch auf bestimmte Ereignisse oder Eigenschaften des derzeitigen oder auch eines früheren Besitzer anspielen. In manchen Fällen können sie sogar auf Spottnamen zurückgehen.¹⁹² Derartige Hofnamen können sich bisweilen über Jahrhunderte erhalten, auch wenn der ursprüngliche Anlass für diese Bezeichnung längst nicht mehr besteht. In anderen Fällen können sich diese Hofnamen auch jede Generation ändern.¹⁹³

Zusätzlich werden manchmal auch noch Informationen wie die Zugehörigkeit zu einer Pfarre oder einem der Ämter angegeben. Ein Beispiel wäre *1. Guettl am Dornach vulgo Dorninger in Lambacher Pfarr und deren Hofamt*.¹⁹⁴

Die Legende befindet sich meist in Form eines Textblocks an einem der Seitenränder, wobei es keine festgelegte Position gibt – sie wurde dort eingetragen, wo gerade Platz verfügbar war. In manchen Fällen, meist wenn die Karten nur ein oder zwei Höfe umfasst, wurden die einzelnen Beschreibungstexte auch einfach neben das jeweilige Grundstück gesetzt.

4.10.2 Ergänzungen zu Bildelementen

Neben diesen Legendentexten findet man auf einigen Karten auch noch weitere handschriftliche Ergänzungen, welche der näheren Beschreibung bestimmter Bildelemente dienen. Dies können Ortsnamen aber auch Gewässer oder Flurnamen sein. Generell kann man

¹⁹² Dichtl: Hofnamen 25.

¹⁹³ Dichtl: Hofnamen 27.

¹⁹⁴ Lambacher Vermessung 1723: Blatt Nr.79 (Lambach) in Mapped II.

jedoch sagen, dass derartige Zusatzangaben eher selten sind. Abgesehen von den Straßenbezeichnungen, lässt sich in der Verteilung dieser Beschriftungen kein Muster erkennen lässt.

Die häufigsten dieser zusätzlichen Schriftzüge stellen die bereits genannten Kennzeichnungen von Landstraßen dar. Diese Straßenbezeichnungen enthalten oft eine Angabe des Ausgangspunkts und des Zielorts der Straße. Zum Beispiel: *Landstrasßen von Welß nach Lambach*¹⁹⁵. Allerdings gibt es ebenso Karten, auf denen sich lediglich der Eintrag *Landstrasße* ohne weitere Angaben befindet. Abgesehen von diesen bedeutenderen Verkehrswegen sind die Wege und Straßen auf den Karten im Allgemeinen nicht beschriftet.

Neben diesen Straßenbezeichnungen findet man auf einigen Karten noch weitere Angaben, die meist der Benennung oder der Charakterisierung bestimmter Geländemerkmale dienen. Das Spektrum reicht hier von der Charakterisierung eines Waldstücks als Holzgrund oder Au über Gemeindenamen und Geländemerkmale bis hin zu Ergänzungen von Bildelementen, wie die Kennzeichnung einer Richtstätte. Diese Angaben sind eher die Ausnahme als die Regel.

4.10.3 Adnotate späterer Hände

Abgesehen von den „offiziellen“ Kartentexten gibt es auf fast jeder Karte noch weitere Beschriftungen. Diese Einträge wurden jedoch nicht mit Feder und Tinte geschrieben, sondern erst später mit einem Bleistift hinzugefügt. Die Handschrift dieser zusätzlichen Einträge, sofern sie noch erkennbar ist, weist starke Unterschiede zum Schriftbild der restlichen Kartentexte auf. Während es sich bei den Kartentexten um ein sehr schön geschriebenes Kurrent des 18. Jahrhunderts handelt, scheinen die Bleistifttexte eher aus dem 19. Jahrhundert zu stammen. Auch wurden sie anscheinend eher hastig, in Schreibschrift niedergeschrieben.

In den meisten Fällen ist die Schrift heute nicht mehr lesbar, da sie Großteils wieder entfernt wurde und der Rest inzwischen stark ausgebleicht ist. Bei den wenigen noch lesbaren Textfragmenten scheint es sich um Transkriptionen der Hofbeschreibungen zu handeln. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen Textfragmenten um Notizen, die von einem heute

¹⁹⁵ Lambacher Vermessung 1723: Blatt Nr. 241 (Wels) in Mappe IV.

nicht mehr fassbaren Heimatforscher angelegt wurden und dann von einem früheren Archivar wieder entfernt wurden. Aus diesem Grund werden diese Notizen bei der weiteren Behandlung der Karten im Rahmen dieser Arbeit keine Rolle spielen.

4.11 Das Indexblatt

Neben den Karten gab es auch noch einen Index, auf dem in tabellarischer Form die Kartenummer, die Pfarre, die Ortschaft, der Namen des Grundstückseigners sowie das Amt¹⁹⁶, zu dem der jeweilige Hof gehörte, angegeben waren. Mit Hilfe des Index war es also möglich, einen im Urbar genannten Hof auf den Karten zu lokalisieren. Dies belegt, dass die Karten als Ergänzung zum Urbar benutzt wurden.

Die Indexblätter hatten das gleiche Format wie die Kartenblätter und wurden wahrscheinlich zusammen mit den Karten in den jeweiligen Mappen aufbewahrt. Dieses Blatt umfasst die ersten acht Karten und wurde als letztes Blatt in der Mappe I aufgefunden.

Ob dieser Index zusammen mit den Karten angefertigt wurde, oder ob er erst später von einem Geistlichen zusammengestellt wurde, lässt sich nicht eindeutig sagen. Die Handschrift in der der Index geschrieben wurde, ist auf jedem Fall eine andere als die, in der die Legendentexte der Karten geschrieben wurden.

Erhaltungsgrad des Indexblattes

Das Indexblatt ist nicht mehr so gut erhalten. So sind Teile von Worten und Buchstaben bereits stark ausgebleicht, weshalb manche Worte nur noch schwer bis gar nicht mehr lesbar sind. Auch hat sich die Tinte zu einem Brauntönen verfärbt. Heute ist nur noch die erste Seite des Index von Mappe I (A – G) erhalten. Der Verbleib des restlichen Index ist nach aktuellem Wissensstand ungeklärt. Eine Transkription des Index befindet sich im Anhang 8.2.

5. Analyse von zehn ausgewählten Karten.

Nachdem nun die Karten im Allgemeinen charakterisiert und beschrieben wurden, sollen nun zehn ausgewählte Karten in Stellvertretung für das gesamte Kartenmaterial untersucht werden. Dabei sollen zum Einen die Karten vorgestellt werden, die man als „typische“ Lambacher Grundbesitzkarten bezeichnen kann. Zum Anderen sollen aber auch Karten vorgestellt werden, die durch ihre Eigenheiten aus der Masse der Karten hervorstechen.

¹⁹⁶ Ein Amt ist ein Verwaltungsbezirk einer Grundherrschaft und das grundlegende Ordnungsprinzip der Urbare.

5.1 Beispiel 1: Kartenblatt 32, Gaspoltshofen (Mappe I) – Grundstückskarte

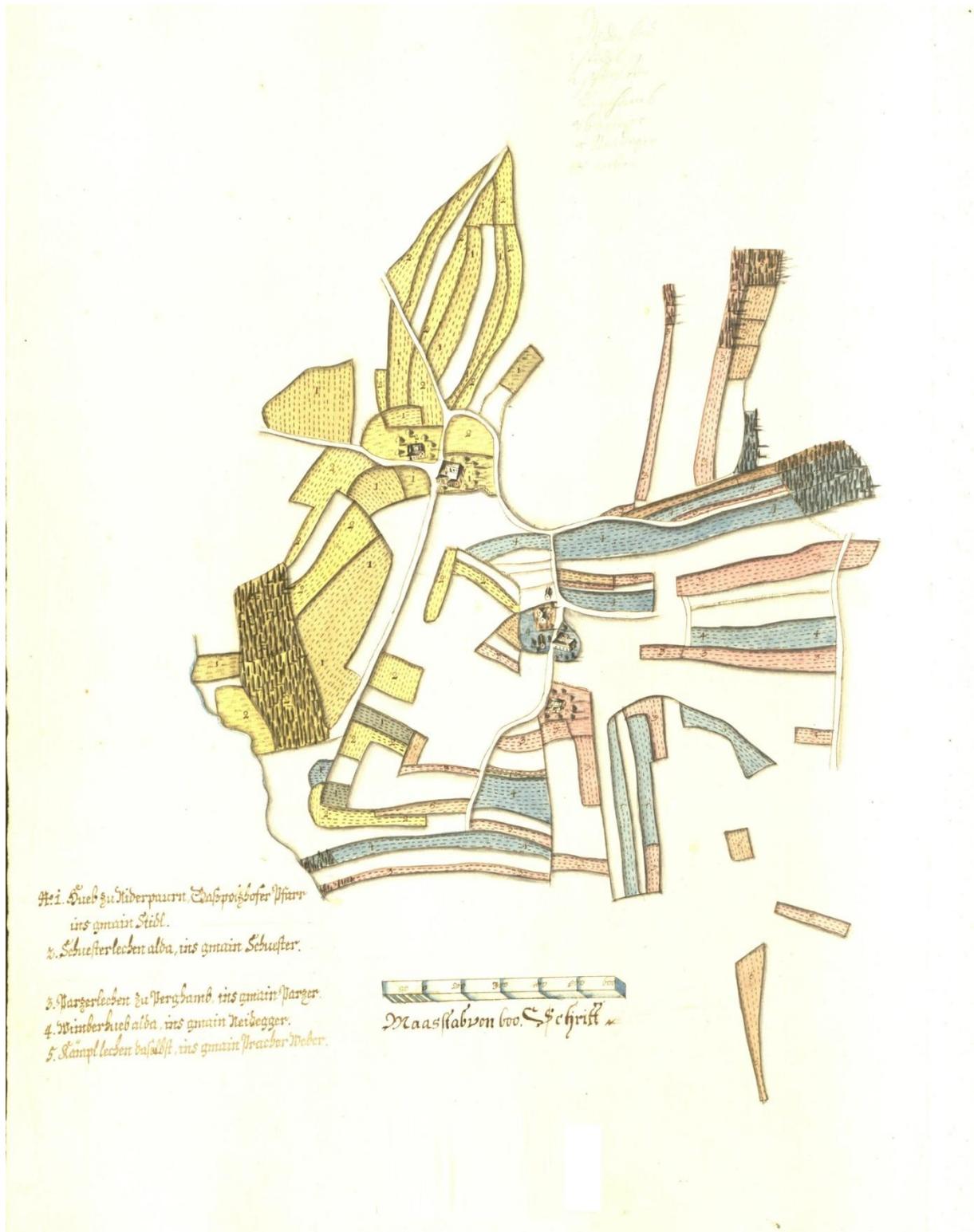


Abb. 23: Kartenblatt 32 Gaspoltshofen (Mappe I), Quelle: Stiftsarchiv Lambach

Das erste Beispiel soll eine typische Grundstückskarte, auf der ausschließlich der Grundbesitz Lambachs gezeigt wird, vorstellen. Die behandelte Karte ist das 32. Kartenblatt in der ersten Mappe, welche die Pfarren Ansfelden bis Gunskirchen beinhaltet. Die Karte weist keine Angaben zur Orientierung auf. Durch einen Vergleich mit aktuellen Karten war es jedoch möglich, die Orientierung zu bestimmen: die Karte ist nach Nord-Nord-Ost ausgerichtet.

Wie alle Karten der Lambacher Vermessung besteht das Kartenblatt auch aus einem 65 mal 46 großen Blatt Papier, das in der Hälfte gefaltet wurde, wobei der beschriebene Teil nur eine der beiden Hälften umfasst. Die anderen Seiten sind, abgesehen von der Angabe der Kartenummer und der Pfarre auf der Außenseite nicht beschrieben. Bei der verwendeten Darstellungsweise handelt es sich um eine per Hand angefertigte Federzeichnung. Ob die Karte von Knittel selbst angefertigt wurde oder von einem seiner Mitarbeiter, lässt sich aufgrund fehlender Angaben auf dem Kartenblatt nicht sagen.

5.1.1 Karteninhalt

Das Kartenthema ist, wie bereits gesagt, der klösterliche Grundbesitz, in einem der Pfarre Gaspoltshofen zugeordneten Gebiet. Die Karte zeigt eine Gruppe von fünf benachbarten Höfen, zwei Zweiergruppen und einen Einzelhof mit den dazugehörigen Nutzflächen. Abgesehen von den fünf Höfen und einem Nebengebäude sind keine weiteren Gebäude auf der Karte zu sehen.

Bei den gezeigten landwirtschaftlichen Nutzflächen handelt es sich primär um Felder. Dazu kommen noch einige Forstgebiete, Wiesen und Obsthaine. Insgesamt befinden sich auf dem Kartenblatt 64 Felder, sechs Wiesen, vier Obstgärten und neun Forstgebiete. Sie verteilen sich wie folgt, auf die fünf Höfe:

- Besitzer 1 (durch dunkelgelbe Farbe gekennzeichnet): elf Felder, drei Wiesen, ein Obsthain.
- Besitzer 2 (durch hellgelbe Farbe gekennzeichnet): 13 Felder, zwei Wiesen, ein Obsthain, zwei Forstgebiete.
- Besitzer 3 (durch einen rötlichen Farbton gekennzeichnet): 17 Felder, ein Obsthain, drei Forstgebiete.
- Besitzer 4 (durch blaue Farbe gekennzeichnet): elf Felder, eine Wiese, ein Obsthain, vier Forstgebiete.
- Besitzer 5 (durch einen beigen Farbton gekennzeichnet): 12 Felder, ein Forstgebiet.

Zwischen den gezeigten Grundstücken befinden sich jedoch Lücken, in denen sich aufgrund ihrer Form mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls Felder oder auch weitere Höfe verbergen. Diese weiteren Grundstücke werden jedoch vollständig ausgeblendet, weshalb man über ihre Beschaffenheit nichts sagen kann.

Die Qualität der Darstellung der Nutzflächen entspricht dem Standard der Lambacher Karten. Die Felder werden durch stilisierte Ackerfurchen dargestellt, während die Wiesen durch stilisierte Grasbüschel gekennzeichnet sind. Die Forstgebiete und Obstgärten werden durch Darstellungen von Nadel- beziehungsweise Laubbäumen charakterisiert.

Die Höfe werden durch Vogelschauansichten der Gebäude dargestellt. Auch wenn aufgrund der geringen Größe der Zeichnungen natürlich keine allzu genauen Details möglich sind, so wurden die einzelnen Höfe doch individualisiert: Vier Höfe sind als Vierkanthöfe zu sehen, während der letzte als einstöckiges Haus mit einem Nebengebäude dargestellt wird.

Neben den Darstellungen des klösterlichen Grundbesitzes befinden sich kaum noch weitere Bildelemente auf der Karte. So wurden zwar einige Wege eingezeichnet, jedoch beschränkt sich die Darstellung nur auf jene Abschnitte, die direkt an eines der Grundstücke grenzen oder diese miteinander verbinden. Auch ist die Darstellungsweise dieser Wege sehr schlicht und war dem Kartenzeichner anscheinend nicht sehr wichtig. Neben diesem Wegenetz gibt es am linken Rand der Karte noch einen kleinen Bach. Auch hier ist nur der Abschnitt eingetragen, der an die klösterlichen Grundstücke grenzt. Ein Gewässername wurde nicht angegeben.

Unter der Karte befindet sich noch eine Maßstabsangabe.

5.1.2 Transkription des Kartentextes

Die Namen der einzelnen Höfe und Angaben zu ihren Besitzer befinden sich in einem kleinen Textblock auf der linken unteren Seite des Kartenblattes. Sie werden durch eine Nummerierung mit den einzelnen Grundstücken in Beziehung gesetzt:

H.1.Hueb zu Niderpaurn, gaßpolzhofer pfarr, ins gmain Stidl.

2. Schuesterlechen alda, ins gmain Schuester.

3. Parzerlechen zu Perghamb, ins gmain Parzer.

4. Wimberhueb alda, ins gmain Neidegger.

5. Kämpl lechen daselbst, ins gmain Pracher Weber.

5.1.3 Besonderheiten

Im Grunde genommen zeichnet sich die Karte durch das völlige Fehlen von Besonderheiten aus. Einzig ein kleiner Fehler in der Farbgebung ist erwähnenswert. Wie bereits in der allgemeinen Beschreibung der Karten erwähnt, dient die Farbgebung als Unterscheidungshilfe zwischen den unterschiedlichen Besitzern. In diesem Fall wurden jedoch zwei Felder von Besitzer 1, die eigentlich in einem dunkeln Gelbton koloriert sein müssten, dunkelgrün koloriert. Abgesehen von diesem Fehler weist die Karte keine Besonderheiten auf.

5.1.4 Erhaltungsgrad der Karte

Im Großen und Ganzen sind die Federzeichnungen am Kartenblatt gut erhalten. So sind sämtliche Details gut erkennbar und es gibt keine Stelle, an denen die Tinte ausgebleicht ist oder verschmiert wurde.

Leider ist der Erhaltungsgrad der Farben nicht so gut. Sämtliche Farben sind stellenweise bereits stark ausgebleicht, wodurch sich vor allem die beiden verwendeten Gelbschattierungen (Besitzer 1 und 2) kaum mehr voneinander unterscheiden lassen. Auch die Grundstücke von Besitzer 3 und 5 sind aufgrund der ausgebleichten Farbe kaum noch unterscheidbar.

Zum Glück sind die zusätzlichen Nummerierungen noch zum größten Teil erhalten, wodurch eine Zuordnung möglich ist.

Was den Kartentext angeht, so lässt sich auch hier sagen, dass es zwar auch hier leicht ausgebleichte Stellen gibt, der aber Text grundsätzlich lesbar ist.

5.2 Beispiel 2: Kartenblatt 127 Offenhausen (Mappe III) – Dorfkarte

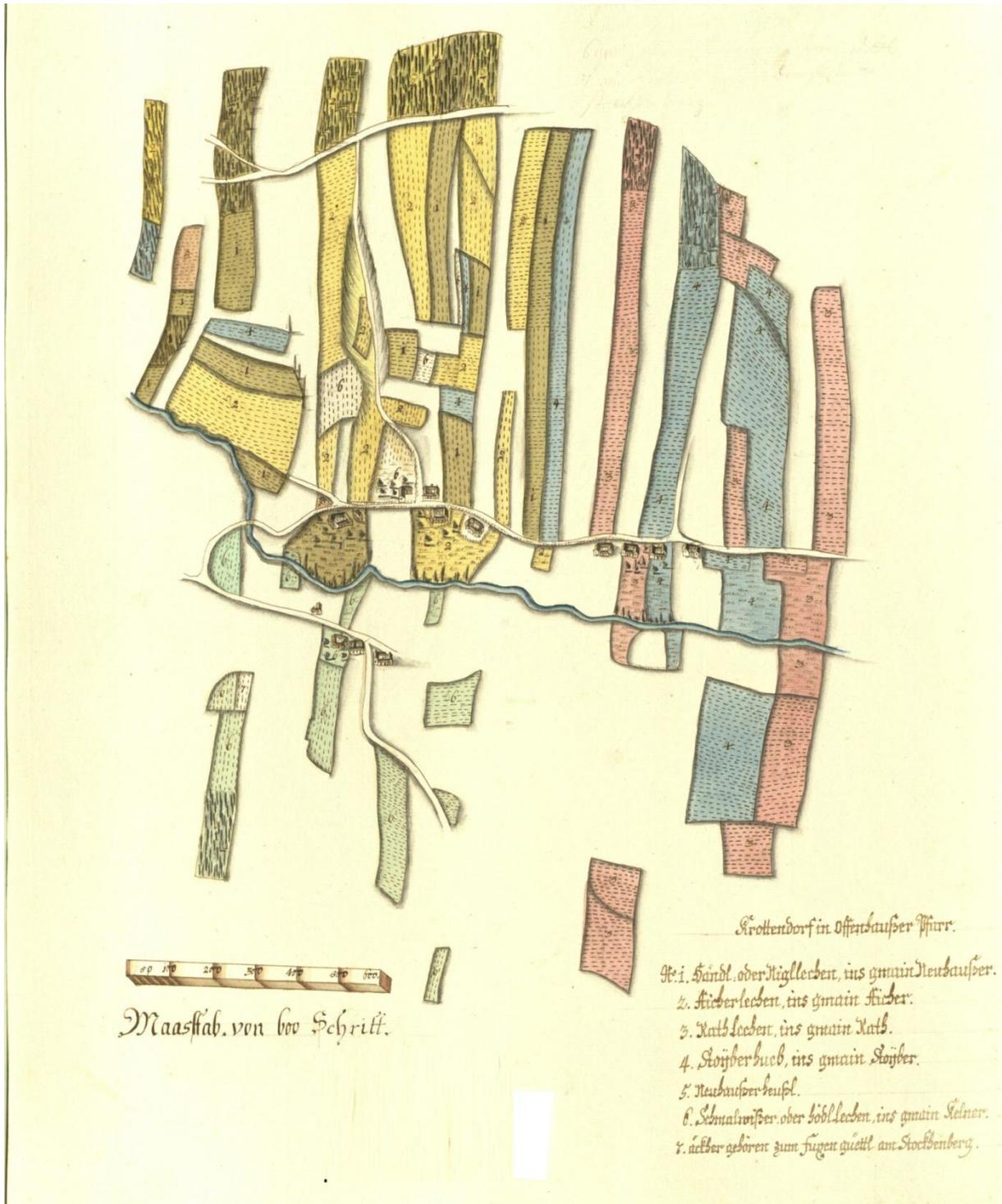


Abb. 24: Kartenblatt 127 Offenhausen (Mappe III), Quelle Stiftsarchiv Lambach

Als zweite Karte soll nun eine „typische“ Dorfkarte vorgestellt werden, also eine Karte die eine zusammenhängende und oft auch benannte Siedlung zeigt. Als Beispiel soll hier das Kartenblatt Nummer 127 aus der dritten Mappe (N – P) dienen. Die Karte ist genordet, wobei sie wie fast alle Besitzkarten von Lambach keine Angaben zur Orientierung aufweist.

Ebenso weist die Karte denselben minimalistischen Stil wie zahlreiche andere Karten der Lambacher Vermessung auf – alles, mit Ausnahme der Gebäude, die zum Kloster gehören, wird ausgeblendet.

5.2.1 Karteninhalt

Die Karte zeigt Krottendorf und jene umliegenden Felder, die dem Kloster gehören. Insgesamt sind 15 Höfe zu sehen, die entlang eines Weges liegen. Davon sind sieben dem Klosterbesitz zugeordnet, während der Rest nicht weiter kommentiert wird. Ob es sich bei den gezeigten Gebäuden um den ganzen Ort handelt oder ob es noch weitere Gebäude gibt, die nicht gezeigt werden, kann man anhand der Karte nicht erkennen.

Auch hier handelt es sich bei der gezeigten landwirtschaftlichen Nutzfläche größtenteils um Felder sowie einige Forstgebiete am Rand des gezeigten Gebiets. Insgesamt sind auf der Karte: 55 Felder, 13 Wiesen, fünf Obsthaine und 12 Forstgebiete zu finden, die sich wie folgt auf die sieben Höfe verteilen:

- Besitzer 1 (durch dunkelgrüne Farbe gekennzeichnet): elf Felder, eine Wiesen, ein Obsthain, vier Forstgebiete.
- Besitzer 2 (durch hellgelbe Farbe gekennzeichnet): elf Felder, zwei Wiesen, ein Obsthain, vier Forstgebiete.
- Besitzer 3 (durch einen rötlich/rosa Farbton gekennzeichnet): zehn Felder, vier Wiesen, ein Obsthain, ein Forstgebiete.
- Besitzer 4 (durch blaue Farbe gekennzeichnet): zehn Felder, drei Wiese, ein Obsthain, zwei Forstgebiete.
- Besitzer 5 (durch einen orangen Farbton gekennzeichnet): ein Feld.
- Besitzer 6 (durch einen hellgrünen Farbton gekennzeichnet): elf Felder, drei Wiesen, ein Obsthain, ein Forstgebiete.
- Besitzer 7 (durch weiße Farbe gekennzeichnet): ein Feld.

Auch hier gibt es bezüglich der Darstellungsqualität keine großen Abweichungen vom Standard der Lambacher Karten. Lediglich ein kleiner Fehler in der Farbgebung wäre zu nennen – bei drei Feldern (Besitzer 6) wurde die Färbung vergessen.

Bei den gezeigten Gebäuden handelt es sich um elf Vierkanthöfe und vier „normale“ Häuser. Neben dem Grundbesitz gibt es auch hier nur wenige weitere Bildelemente. Zunächst wäre ein leider nicht benannter Bach zu nennen, der zunächst parallel zur Hauptstraße des Ortes fließt und sie dann bei einer Brücke schneidet. Dazu gibt es noch einige Wege, die jedoch nur soweit eingezeichnet sind, soweit sie an ein Grundstück des Klosters grenzen oder zwei Grundstücke verbinden. Am unteren Kartenrand liegt wie bei allen Karten Lambachs eine Maßstabsangabe.

5.2.2 Transkription des Kartentextes

Die Legende der Karte mit den Beschreibungen der einzelnen Höfe befindet sich am unteren rechten Kartenrand und umfasst neben der Zuordnung der Grundstücke zu den einzelnen Höfen auch den Namen der gezeigten Ortschaft.

Krottendorf in Offenhausser Pfarr

H.1. Händl oder Nigllechen, ins gmain Neuhausser.

2. Aicherlechen, ins gmain Aicher.

3. Rathlechen, ins gmain Rath.

4. Stoyberhueb, ins gmain Stoyber

5. Neuhausserheußl.

6. Schmalwißer oder Hödllechen, ins gmain Kelner.

7. Äckher gehören zum Fuxen güetl am Stockenberg.

5.2.3 Besonderheiten

Abgesehen von dem bereits genannten Fehler in der Farbgebung gibt es keine weiteren Auffälligkeiten auf der Karte.

5.2.4 Erhaltungsgrad der Karte

Die Karte ist sehr gut erhalten. Sowohl die Federzeichnungen als auch die Farbe sind gut erkennbar und weisen keine Verfallserscheinungen auf. Einzig die Beschriftung des Kartenblattes ist bereits an einigen Stellen ausgebleicht. Besonders die Nummerierung der

Felder im linken unteren Bereich der Karte ist bereits stark verblasst und nicht mehr so leicht erkennbar. Auch die letzten beiden Zeilen der Legende sind leicht ausgebleicht, wobei sie noch lesbar sind.

Als drittes Beispiel soll nun eine Pfarrkarte vorgestellt werden, also eine Karte, die eine Gemeinde mit kirchlicher Infrastruktur zeigt. Dabei handelt es sich um Kartenblatt Nummer 88 in der 2. Mappe (H – M) mit der Gemeinde Mehrenbach. Auch wenn die Ortschaft über eine eigene Kirche verfügt, wird sie in den Karten zur Pfarre Lambach gezählt.

Die Karte ist geostet, wobei es wiederum keine Angaben zur Orientierung gibt.

Im Gegensatz zu den bisher behandelten Karten wird hier ein in sich geschlossenes Gebiet gezeigt, das relativ wenige Lücken aufweist

5.3.1 Karteninhalt

Die Karte umfasst die mit einer Kirche ausgestattete Gemeinde *Mehrenbach* sowie die umliegende Felder und Höfe. Insgesamt sind sieben Höfe zu sehen, die sich in Nachbarschaft zur im Zentrum der Karte gelegenen Kirche befinden. In unmittelbarer Umgebung zur Kirche befindet sich ein leeres Gebiet, bei dem anscheinend einige Häuser, die nicht dem Kloster unterstehen, weggelassen wurden.

Bei den abgebildeten Grundstücken handelt es sich großteils um Ackerflächen sowie Forstgebiete. Insgesamt beinhaltet das Kartenblatt 182 Felder, 13 Wiesen, drei Obstgärten und 24 Forstgebiete, die sich auf acht Besitzer verteilen:

- Besitzer 1 (durch einen blassen Rotton gekennzeichnet): 31 Felder, drei Wiesen, vier Forstgebiete.
- Besitzer 2 (durch gelbe Farbe gekennzeichnet): 26 Felder, zwei Wiesen, ein Obstgarten, vier Forstgebiete.
- Besitzer 3 (durch blaue Farbe gekennzeichnet): 23 Felder, zwei Wiesen, ein Obstgarten, vier Forstgebiete.
- Besitzer 4 (durch hellbraune Farbe gekennzeichnet): 34 Felder, drei Wiesen, ein Obstgarten, vier Forstgebiete.
- Besitzer 5 (durch orange Farbe gekennzeichnet): 36 Felder, eine Wiese, vier Forstgebiete.
- Besitzer 6 (durch violette Farbe gekennzeichnet, stellenweise auch keine Farbe): 32 Felder, eine Wiese, vier Forstgebiete.
- Besitzer 7 (nicht durch Farbe gekennzeichnet): Besitzer 7 hat lediglich ein Haus im Ort.

- Besitzer 8 (nicht durch Farbe gekennzeichnet): eine Wiese.

Die Darstellungsqualität ist nicht anders als bei den bisher gezeigten Karten. Auch hier wurde bei einigen Feldern von Besitzer 6 die Färbung vergessen.

Bei den gezeigten Gebäuden, handelt es sich um einen Vierkanthof, vier einstöckige Häuser sowie drei Höfe, deren Haupt- und Nebengebäude sich u-förmig um einen Innenhof gruppieren. Neben den Höfen wird noch die Kirche des Ortes gezeigt. Die Kirche wurde sowohl durch die rote Färbung des Daches als auch durch den detailliert dargestellten Kirchturm gekennzeichnet. Ansonsten sieht das Gebäude nicht anders als die anderen Häuser aus. Abgesehen von der Maßstabsangabe im unteren Kartenbereich und einigen Wegen gibt es keine weiteren nennenswerten Bildelemente auf der Karte.

5.3.2 Transkription des Kartentextes

Die Kartenlegende befindet sich in der linken oberen Ecke des Kartenblattes. Interessant ist dabei, dass zwei Einträge erst nachträglich hinzugefügt wurden.

Mehrenbach in Lambacher Pfarr.

H.1. Kirchhueb, ins gmain Kirchmayr.

2. Kroyßhueb, ins gmain Kroyß.

3. Hinderhueb, ins gmain Hinder.

4. Ottenhueb, ins gmain Ott.

5. hueb im Paumgarten, ins gmain Janß.

6. Wagnerhueb, ins gmain Wagner.

[unterhalb des Textblocks hinzugefügter Nachtrag]

7. Schuster häüßl.

8. Hätenberger wißen.

Abgesehen von der Legende gibt es noch drei weitere Beschriftungen auf dem Kartenblatt: Bei den Forstgebieten im linken Teil der Karte wird an zwei Stellen – einmal links unten und

einmal links oben – der Flurname *Kralberg* genannt. Auf der rechten Seite befindet sich ebenfalls ein Flurname, nämlich *Linet*.

5.3.3 Besonderheiten

Das Kartenblatt Nummer 88 ist dahingehend eine Besonderheit, da es nachträglich ergänzt wurde. Während die Grundstücke der Höfe 1 bis 6 in Farbe gehalten sind und auch ihre Einträge in der Legende in der gleichen Handschrift, wie die restlichen Karten verfasst wurden, sind die Grundstücke 7 und 8 eindeutig später hinzugefügt worden. So weisen sie keinerlei Färbung auf, und auch der Eintrag in der Legende wurde mit einer anderen, dunkleren Tinte und in einer anderen Handschrift verfasst. Somit stellen diese Gebrauchsspuren den Beweis dafür dar, dass die Karten offenbar im Laufe ihrer Nutzung aktualisiert und damit aktiv benutzt wurden.

5.3.4 Erhaltungsgrad der Karte

Im Großen und Ganzen ist die Karte selbst gut erhalten. Lediglich die Kolorierung der Grundstücke wirkt stellenweise etwas ausgebleicht, ist jedoch noch zu erkennen. Was die Beschriftung der Karte angeht, so ist diese leider nicht mehr so gut erhalten. Auch wenn sie grundsätzlich noch lesbar ist, so sind die Buchstaben stellenweise bereits ausgebleicht und leicht verwischt, da man offenbar einmal mit einem Bleistift etwas darübergeschrieben hatte. Die nachträglich hinzugefügten Einträge sind gut erhalten, wenn auch schwer lesbar.

5.4 Beispiel 4: Kartenblatt 94, Lambach (Mappe II) – Angabe einer Orientierung

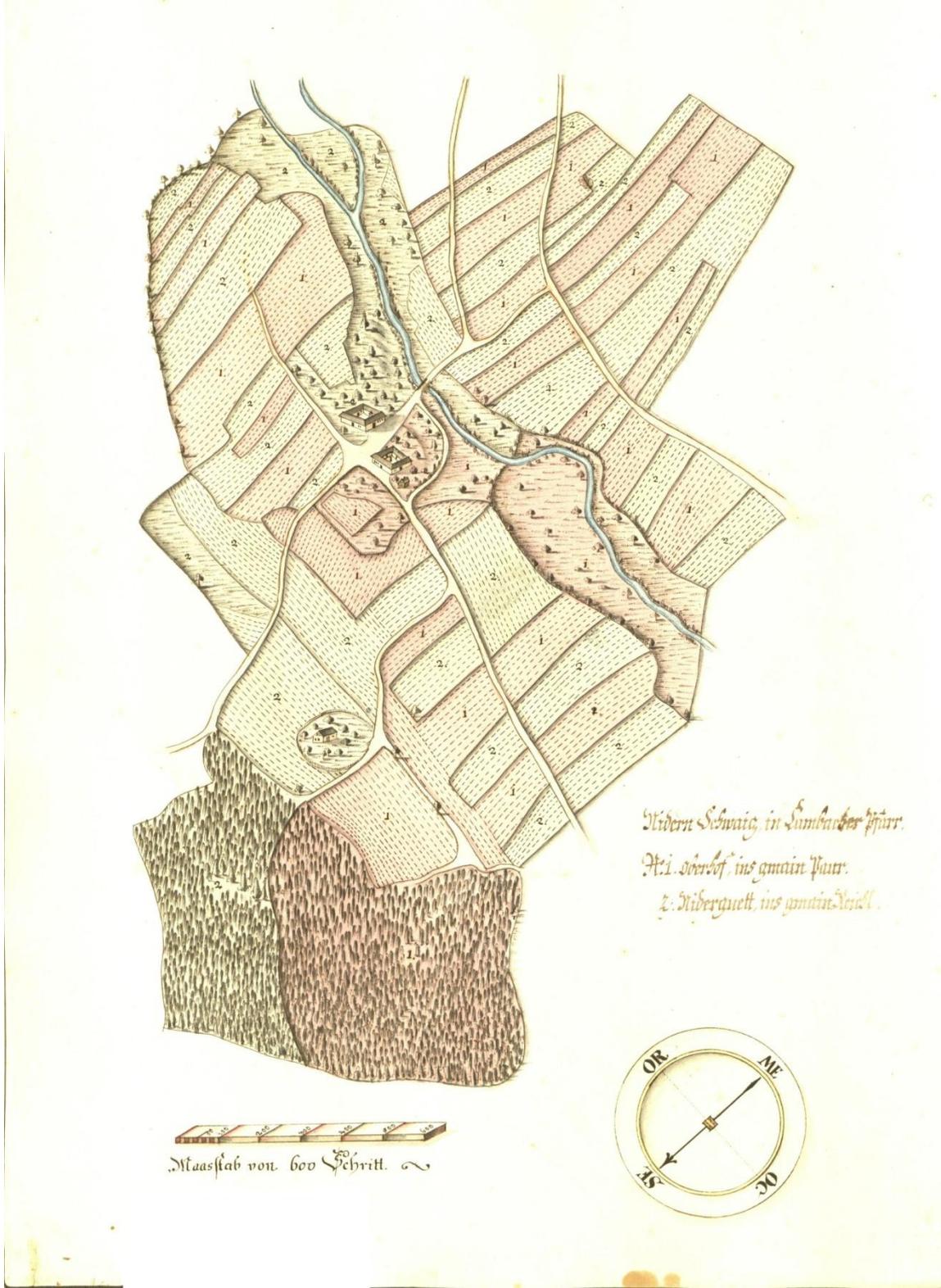


Abb. 26: Kartenblatt 94 Lambach (Mappe II), Quelle Stiftsarchiv Lambach

Nachdem nun die drei Kartentypen der Lambacher Vermessung vorgestellt wurden, sollen nun Karten vorgestellt werden, die aus der Masse der Karten hervorstechen.

Als nächste Karte soll nun Kartenblatt Nummer 94 genauer behandelt werden. Die Karte lässt sich in die Kategorie der Grundstückskarten einordnen und zeigt ein Gebiet, das auf dem Kartenblatt als *Nidern Schwaig* bezeichnet wird. Das Gebiet ist der Pfarre Lambach zugeordnet. Im Gegensatz zu den anderen Karten weist diese Karte eine Orientierung auf, doch dazu später.

5.4.1 Karteninhalt

Die Karte zeigt eine Gruppe von zwei, am Ufer eines Baches liegende Höfe mit den dazugehörigen Feldern. Bei den gezeigten Grundstücken handelt es sich zu einem großen Teil um Felder. Lediglich entlang des Baches gibt es ausgedehnte Wiesen und nördlich der Höfe befindet sich ein großes Forstgebiet, das von beiden Höfen genutzt wird. Insgesamt zeigt die Karte, auf zwei Höfe verteilt: 59 Felder, neun Wiesen, vier Obstgärten und zwei Forstgebiete:

- Besitzer 1 (durch ein blasses Rot gekennzeichnet): 28 Felder, fünf Wiesen, zwei Obstgärten, ein Forstgebiet.
- Besitzer 2 (besitzt keine Färbung): 31 Felder, vier Wiesen, zwei Obstgärten, ein Forstgebiet.

Abgesehen von den landwirtschaftlichen Nutzflächen befinden sich noch drei Gebäude auf der Karte. Dabei handelt es sich einerseits um die beiden Höfe, die als Vierkanthöfe – einer mit einem Nebengebäude – gezeigt werden. Zum anderen gibt es noch ein weiteres Haus nördlich der beiden Höfe, bei dem jedoch kein Besitzer angegeben ist. Der Farbgebung des Grundstücks nach dürfte es jedoch zum Hof Nr. 2 gehören. Das Haus ist von einem Zaun und einigen Bäumen – welche die gleiche Signatur wie Obstbäume verwenden – umgeben.

Neben den Höfen zeigt die Karte ein verzweigtes Netz von Wegen, die in der Nähe der beiden Höfe zu einem Weg zusammenlaufen und den Bach mit einer Brücke schneiden. Im Gegensatz zu anderen Karten wird hier sogar die Brücke gezeigt.

Generell kann man sagen, dass die Karte einen etwas höheren Detailgrad aufweist als manche anderen Karten der Lambacher Vermessung, da es hier keine, durch die Auslassung fremder Grundstücke entstandenen Lücken gibt. Am unteren Kartenrand befindet sich, wie immer die Maßstabsleiste und – im Gegensatz zu allen anderen Karten – eine Kompassrose, die die Orientierung der Karte angibt.

5.4.2 Transkription Kartentext

Die Legende der Karte umfasst hier nur zwei Einträge sowie einen Flurnamen:

Nidern Schwaig in Lambacher Pfarr

H.1. Oberhof, ins gmain Paur.

2. Nidernguett, ins gmain Heichl.

5.4.3 Besonderheiten

Das Kartenblatt Nr. 94 ist innerhalb der Masse der Karten Lambachs einzigartig, da es als einzige Karte eine Orientierung besitzt. In der rechten unteren Ecke der Karte befindet sich eine Kompassrose, laut der die linke untere Ecke der Karte nach Norden weist. Warum gerade diese Karte über eine Angabe zur Orientierung verfügt und warum die Karte nicht nach Norden, Süden oder einer anderen Himmelsrichtung ausgerichtet ist, kann man nicht sagen.

5.4.4 Erhaltungsgrad der Karte

Die Karte selbst ist sehr gut erhalten. Nur die für die Felder verwendeten Farben sind bereits sehr stark ausgebleicht und fast nicht mehr erkennbar. Das für den Bach verwendete Blau hingegen ist gut erhalten. Die für die Zeichnung verwendete Tinte weist ebenfalls keine Verfälschererscheinungen auf. Leider gilt dies nicht für die Schrift in der Kartenlegende. Auch hier ist die Tinte, besonders in der zweiten Zeile, stark verblasst und kaum lesbar.

5.5 Beispiel 5: Kartenblatt 192, Schwanenstadt (Mappe IV) – Darstellung einer Stadt

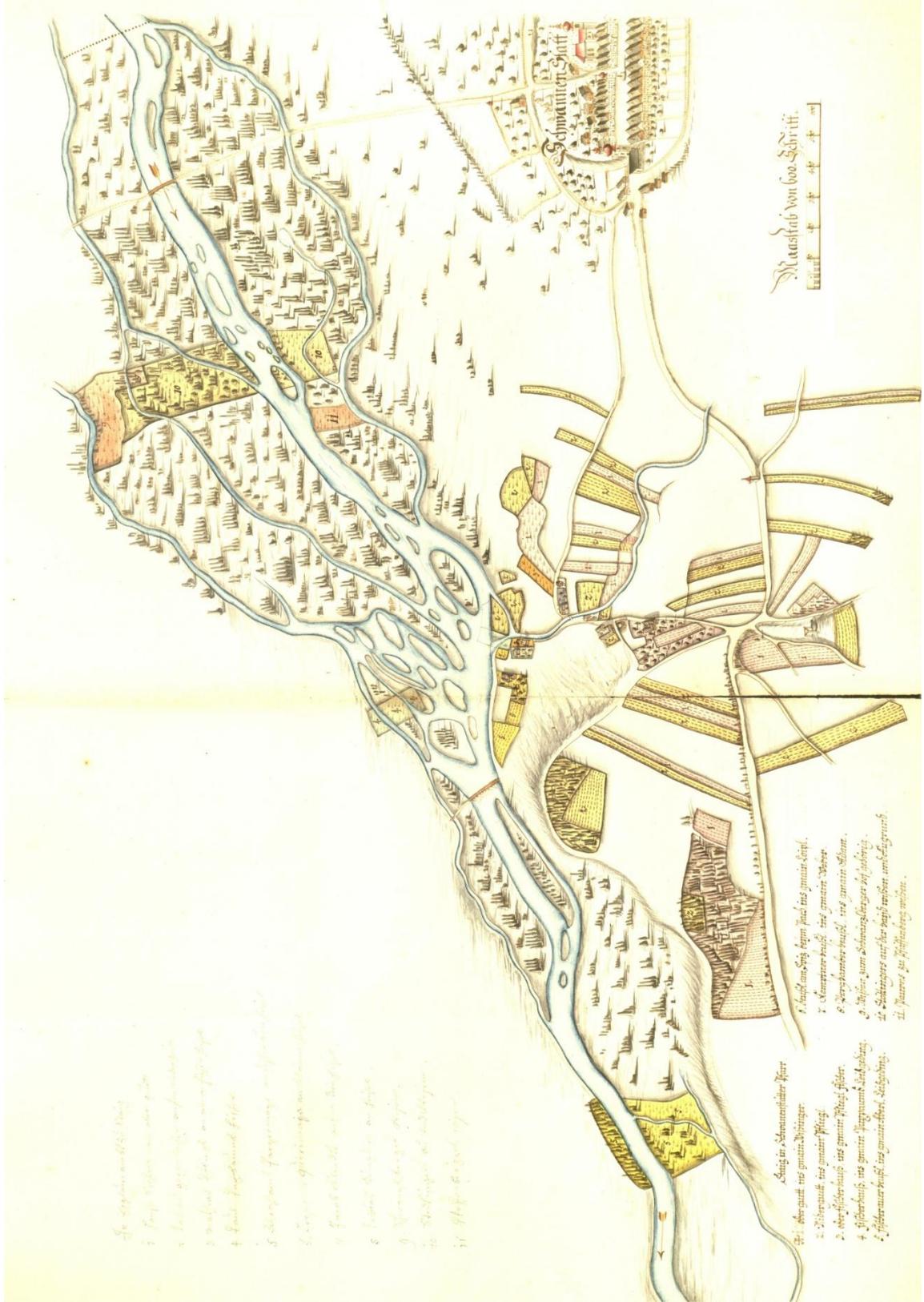


Abb. 27: Kartenblatt 192 Schwanenstadt (Mappe IV), Quelle Stiftsarchiv Lambach

Als fünftes Beispiel soll nun die einzige Karte vorgestellt werden, auf der eine größere Stadt gezeigt wird. Das Kartenblatt Nr: 192 gehört zu den Pfarrkarten und zeigt die Stadt Schwanenstadt – auf der Karte als *Schwannenstadt* bezeichnet – sowie den südlich der Stadt fließenden Fluss Ager¹⁹⁷ und das östlich der Stadt liegende Gebiet. Bei Schwanenstadt handelt es sich übrigens um eine der Pfarrgemeinden, nach denen die Karten geordnet wurden. Die Karte weist ebenfalls keine Angabe der Orientierung auf, jedoch konnte ich durch einen Vergleich mit aktuellen Karten feststellen, dass die Karte nach Süden ausgerichtet ist.

5.5.1 Karteninhalt

Auch wenn auf der Karte Schwanenstadt zu sehen ist, so liegt der Fokus auf dem Gebiet östlich der Stadt, genau genommen auf dem Dorf Staig. Interessant ist hier, dass im Gegensatz zu den anderen Besitzkarten Lambachs nicht nur der Klosterbesitz gezeigt wird, sondern auch Teile des Umlandes, insbesondere die Auen entlang des Ager. Die Darstellung der Grundstücke beschränkt sich jedoch auch hier ausschließlich auf den Besitz Lambachs.

Trotz des riesigen dargestellten Gebiets werden auf der Karte nur erstaunlich wenige Grundstücke gezeigt. Dabei handelt es sich größtenteils um Felder und Wiesen sowie einige Obstgärten und Forstgebiete. Insgesamt befinden sich 34 Felder, 22 Wiesen, fünf Obsthaine und sieben Forstgebiete auf der Karte, die sich auf acht Höfe verteilen. Neben diesen acht Höfen gibt es auch noch zwei weitere Häuser (Besitzer 6 und 8), die zwar zum Kloster gehören, aber keinen weiteren Grundbesitz aufweisen. Auffällig ist dabei, dass die Farben Gelb und Orange mehrfach verwendet wurden.

- Besitzer 1 (durch blass rote Farbe gekennzeichnet): 15 Felder, fünf Wiesen, ein Obstgarten, zwei Forstgebiete.
- Besitzer 2 (durch blass gelbe Farbe gekennzeichnet): 17 Felder, neun Wiesen, zwei Forstgebiete.
- Besitzer 3 (durch orange Farbe gekennzeichnet): eine Wiese, ein Obstgarten.
- Besitzer 4 (durch blass grüne Farbe gekennzeichnet): ein Obstgarten, zwei Gründe ohne Signatur – wahrscheinlich Fischgründe, da sie teilweise im Wasser liegen.
- Besitzer 5 (durch intensiv gelbe Farbe gekennzeichnet): zwei Felder, drei Wiesen, ein Obstgarten, ein Forstgebiet.

¹⁹⁷ Der Name des Flusses wird auf der Karte nicht genannt.

- Besitzer 7 (durch violette Farbe gekennzeichnet): ein Obsthain.
- Besitzer 9 (durch orange Farbe gekennzeichnet): eine Wiese, ein Forstgebiet.
- Besitzer 10 (durch gelbe Farbe gekennzeichnet): zwei Wiesen, ein Forstgebiet.
- Besitzer 11 (durch orange Farbe gekennzeichnet): eine Wiese.

Abgesehen von den Klostergrundstücken weist die Karte eine Vielzahl von verschiedenen Bildelementen auf. Am auffälligsten ist hierbei die Stadt Schwanenstadt, die durch eine große Miniaturdarstellung des Hauptplatzes der Stadt mit zwei daran grenzenden Kirchen dargestellt wird. Um die Darstellung des Hauptplatzes herum befinden sich weitere Häuserdarstellungen, die wohl die restliche Stadt andeuten sollen. Bei dieser Darstellung handelt es sich um die einzige Stadt, die in den Lambacher Karten gezeigt wird.

Außerhalb von Schwanenstadt wird ebenfalls eine Reihe von Gebäuden gezeigt, die zum Grundbesitz des Klosters gehören. Dabei handelt es sich um vier Vierkanthöfe und sechs „normale Häuser“. Neben den Häusern ist auf der Karte noch ein Marterl an der Straße von Schwanenstadt Richtung Osten sowie ein Galgen auf einem Hügel am unteren Kartenrand eingezeichnet.

Das dominierende Bildelement im oberen Teil der Karte ist der sich in mehrere Nebenarme aufspaltende Agerfluss, der die Karte in zwei Hälften teilt. Im gezeigten Bereich wird der Fluss an zwei Stellen von hölzernen Brücken überquert. Der Fluss und seine Nebenarme durchfließen eine ausgedehnte Aulandschaft, die obwohl sie nichts mit dem Besitz des Klosters zu tun hat, trotzdem eingezeichnet wurde.

5.5.2 Transkription des Kartentextes

Die Kartenlegende befindet sich in der unteren linken Ecke und umfasst neben der üblichen Aufzählung der Grundstücke auch einen Ortsnamen:

Staig in Schwanenstätter Pfarr

H.1. Oberguett, ins gmain Wißinger.

2. Niderguett, ins gmain Pfliegl.

3. Oberfischerhauß, ins gmain Pfliegl fischer.

4. Fischerhauß, ins gmain Pugpaumb Leibgeding.

5. *Fischerauerheußl, ins gmain Aberl, Leibgeding.*

6. *Heußl am Spiz beym Pach, ins gmain Loipl.*

7. *Kemptnerheußl, ins gmain Weber* [kann auch Remptnerheußl heißen, ist nicht gut lesbar]

8. *Perghamberheußl, ins gmain Adam.*

9. *Wißen zum Schwänzlbergerhof gehörig.*

10. *Stöttingers auf der Hayd wissen und Augrund.*

11. *Paurns zu Pfäffenberg wißen.*

Neben der Kartenlegende gibt es, abgesehen von dem Schriftzug *Schwannenstadt*, bei der Stadtdarstellung keine weiteren Kartentexte.

5.5.3 Besonderheiten

Abgesehen von der Darstellung Schwanenstadts zeichnet sich die Karte dadurch aus, dass im Gegensatz zu den anderen Karten ein sehr großes, nicht zum Kloster gehörendes Gebiet gezeigt wird. Insbesondere die Auen entlang des Flusses und das Gebiet zwischen Schwanenstadt und dem Fluss wurden zumindest rudimentär dargestellt und nicht, wie sonst üblich ausgeblendet.

5.5.4 Erhaltungsgrad der Karte

Im Großen und Ganzen ist die Karte gut erhalten. Lediglich entlang der Faltung des Kartenblatts ist das Papier etwas eingerissen und der Kartetext ist stellenweise bereits ausgebleicht und nur schwer lesbar.

5.6 Beispiel 6: Kartenblatt 228, Weibern (Mappe V) – auffälliges Bildelement

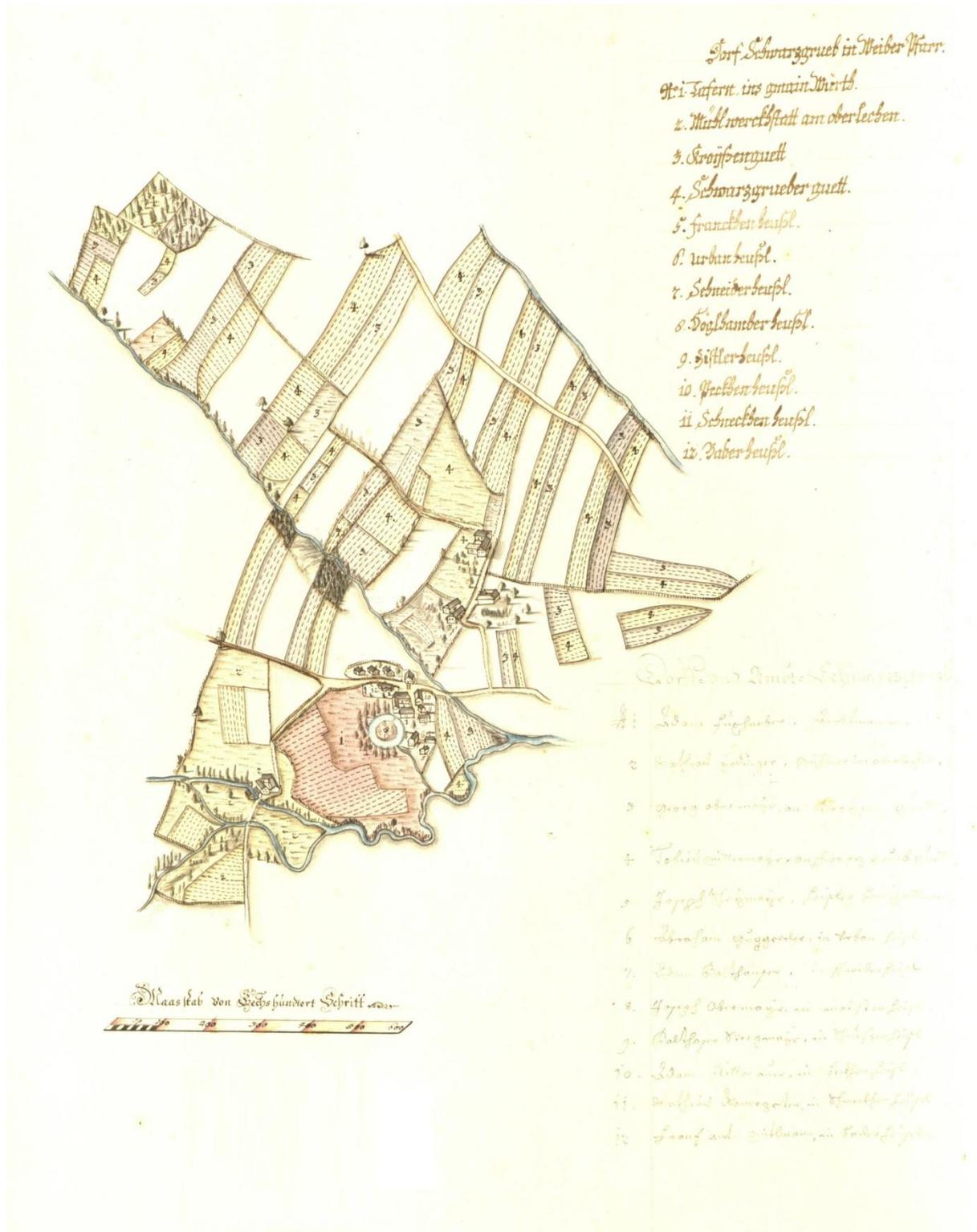


Abb. 28: Kartenblatt 228 Weibern (Mappe V), Quelle Stiftsarchiv Lambach

Als nächstes Beispiel soll das Kartenblatt Nr. 228 dienen, das sich durch ein auffälliges Bildelement auszeichnet, auf das ich noch später eingehen werde. Die Karte gehört zum Typ der Dorfkarten und zeigt das zur Pfarre Weibern gehörende Dorf Schwarzgrub, welches auf der Karte als *Schwarzgrueb* bezeichnet wird. Die Karte verfügt ebenfalls über keine Angaben zur Orientierung. Jedoch war es möglich die Orientierung zu bestimmen – die Karte ist nach Nordwest ausgerichtet.

5.6.1 Karteninhalt

Das Hauptaugenmerk der Karte liegt auch hier auf dem klösterlichen Grundbesitz, wobei Felder den Großteil der Grundstücke ausmachen. Im unteren Teil der Karte ist das Dorf Schwarzgrub eingezeichnet. Wie auch auf den anderen Karten wurden hier sämtliche Grundstücke, die nicht dem Kloster gehören, ausgelassen – das Dorf ist jedoch vollständig abgebildet. Insgesamt sind auf der Karte 55 Felder, 13 Wiesen, ein Obstgarten sowie sieben Forstgebiete abgebildet, die sich auf vier Höfe verteilen:

Besitzer 1 (Färbung nicht mehr erhalten): ein Feld, zwei Wiesen

Besitzer 2 (Färbung nicht mehr erhalten): drei Felder, vier Wiesen

Besitzer 3 (Färbung nicht mehr erhalten): 26 Felder, drei Wiesen, drei Forstgebiete

Besitzer 4 (Färbung nicht mehr erhalten): 25 Felder, vier Wiesen, ein Obstgarten, vier Forstgebiete

Neben diesen landwirtschaftlichen Nutzflächen sind in der Legende noch sieben weitere Besitzer genannt (Besitzer 5–12), denen jedoch keine auf der Karte gezeigten Anbauflächen zugeordnet sind und deren Grundbesitz sich auf ein Haus im Ort beschränkt.

Bei den gezeigten Gebäuden, handelt es sich größtenteils um normale Häuser, lediglich die Höfe 1, 2 und 4 – also jene Höfe, denen auch Landbesitz zugeordnet wurde – werden als Vierkanthöfe dargestellt. Dazu kommt noch ein weiterer Vierkanthof, der jedoch nicht weiter beschriftet ist. Hier kann man also anhand der Darstellung der Gebäude eine Differenzierung zwischen landwirtschaftlichen Betrieben (Vierkanthof) und nicht-landwirtschaftliche Häusern erkennen. Hof Nummer 3, dem ein riesiger Grundbesitz zugeordnet ist, wird jedoch als ein „normales“ Haus mit einem großen Nebengebäude gezeigt.

Generell kann man sagen, dass die Zeichnungen (wie auch auf einigen anderen Karten der fünften Mappe) skizzenhafter als die auf den meisten anderen Plänen wirken. Dennoch ist eine Vielzahl von Details, wie Grundstücksbegrenzungen zu erkennen.

Neben diesen Bauwerken gibt es noch einen sich verzweigenden Bach auf der Karte. Auch wenn der Bach auf der Karte nicht benannt wird, war es möglich den Bach als die heutige Trattnach zu identifizieren. Auch gibt es ein verzweigtes Netz von Wegen, die den Bach und einige seiner Nebenarme schneiden. Hier sind jedoch keine Brücken eingezeichnet.

5.6.2 Transkription des Kartentextes

Die Legende der Karte nimmt hier die rechte obere Ecke ein. Abgesehen davon gibt es keine weiteren Kartentexte.

Dorf Schwarzgrueb in Weiber Pfarr.

H.1. Tafeln, ins gmain Wierth.

2. Mühlwerckstatt am Oberlechen.

3. Kroyßenguett.

4. Schwarzgrueber guett.

5. Franckhenheußl.

6. Urbanheußl.

7. Schneiderheußl.

8. Höglhamberheußl.

9. Zistlerheußl.

10. Peckhenheußl.

11. Schneckenheußl.

10. Baderheußl.

5.6.3 Besonderheiten der Karte

Abgesehen von den bereits genannten Bildelementen gibt es eine Darstellung auf der Karte, die einer gesonderten Beschreibung bedarf. Im unteren Teil der Karte befindet sich die Darstellung einer auffälligen Struktur:

Es handelt sich dabei um einen kreisrunden – und damit wohl künstlich angelegten – See. Der See wird über einen Kanal von der Trattnach aus gespeist und ist an drei Seiten von einem Hain von Bäumen umgeben. In dem See befindet sich eine ebenfalls kreisrunde Insel, die mit einem Steg mit dem Ufer verbunden ist. Auf der Insel befindet sich ein sehr kleines Gebäude, das von vier Bäumen umgeben ist. Diese Bäume entsprechen erstaunlicherweise den Himmelsrichtungen Nordwest, Nordost, Südost, Südwest!

Worum es sich bei diesem seltsamen Gebilde handelt, ist heute nicht mehr feststellbar. Nach aktuellen Karten befindet sich heute ein Haus an dieser Stelle. Auch auf der offiziellen Homepage¹⁹⁸ der Gemeinde Weibern, in die Schwarzgrub inzwischen integriert, wurde gibt es keine Hinweise auf dieses Bauwerk. Im franziszeischen Kataster wird hier lediglich ein Teich mit einer Insel gezeigt. Am Kartenblatt selbst sind ebenfalls keine weiteren Erläuterungen zu diesem Bauwerk zu finden.

5.6.4 Erhaltungsgrad der Karte

Im Großen und Ganzen ist die Karte noch sehr gut erhalten, so sind die Zeichnungen komplett erhalten und man kann alle Details problemlos erkennen. Leider gilt das nicht für die Farben. Mit Ausnahme des Blau, das für die Wasserflächen verwendet wurde, sind alle Farben fast völlig verblasst und nur noch in Spuren zu erkennen. Die Schrift ist ebenfalls größtenteils gut erhalten. Nur an einigen Stellen ist sie bereits leicht ausgebleicht, aber lesbar.

¹⁹⁸ www.weibern.at (Zugriff 4. 11. 2011).

5.7 Beispiel 7: Kartenblatt Nr. 72, Klaus (Mappe II) – detailreiche Darstellung

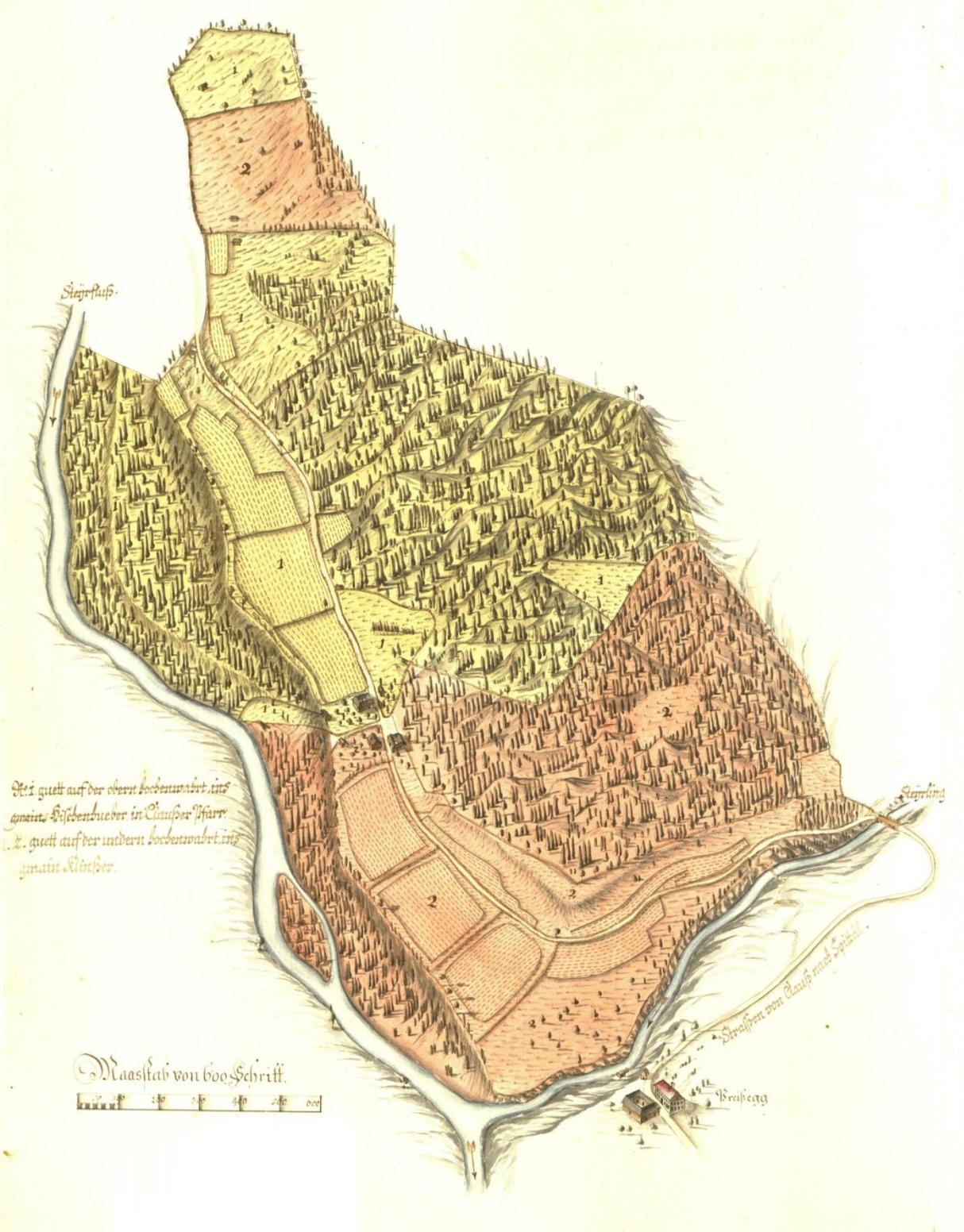


Abb. 29: Kartenblatt 72 Klaus (Mappe II), Quelle Stiftsarchiv Lambach

Als nächstes will ich das Kartenblatt Nr. 72 aus der Mappe II vorstellen. Diese Karte, die zu den Grundstückskarten zählt, zeigt die Mündung der Steyr in die Steyr, sowie das zwischen den Flüssen liegende Gebiet. Das Gebiet ist der Pfarre Klaus zugeordnet. Der Plan zeichnet sich dadurch aus, dass er, im Gegensatz zu den meisten anderen Karten, einen sehr guten Eindruck der geographischen Gegebenheiten bietet und zudem sehr detailliert gezeichnet ist. Wie schon bei den vorherigen Beispielen fehlt auch hier jede Angabe zur Orientierung der Karte. Durch den Vergleich mit aktuellen Karten war es möglich die Orientierung zu bestimmen – die Karte ist nach Süden orientiert.

5.7.1 Karteninhalt

Wie immer stellt der Grundbesitz des Klosters den Hauptinhalt der Karte dar, wobei hier Forstgebiete die größte Fläche einnehmen. Insgesamt gibt es 13 Felder, 12 Wiesen, zwei Obstgärten und vier Forstgebiete, die von zwei Höfen aus bewirtschaftet werden:

- Hof 1 (durch gelbe Farbe gekennzeichnet): sieben Felder, sechs Wiesen, ein Obstgarten, zwei Forstgebiete.
- Hof 2 (durch rote Farbe gekennzeichnet): sechs Felder, sechs Wiesen, ein Obstgarten, zwei Forstgebiete.

Die beiden Höfe werden als Vierkanthöfe gezeigt, wobei beide noch über zwei Nebengebäude verfügen. Generell kann man sagen, dass die Darstellungen der Höfe sehr detailliert sind. So sind die Zeichnungen der Gebäude koloriert – weißbraun für die Fachwerkwände und grau für die Dächer – und es werden auch die Zäune an den Grundstücksgrenzen gezeigt. Auch wurde das zu Steyr und Steyrling hin abfallende Gebiet durch Schraffuren kenntlich gemacht, wodurch man einen Eindruck der geographischen Verhältnisse gewinnt.

Neben den Höfen und ihren Nebengebäuden gibt es noch drei weitere zum Klosterbesitz gehörende Hütten, die jedoch nicht so detailliert gezeichnet sind. Im unteren Teil der Karte, am gegenüberliegenden Ufer der Steyr, ist zudem die Ortschaft Preisegg eingezeichnet. Auch wenn die Ortschaft offenbar nicht mehr zum Besitz des Klosters gehört, so werden doch vier Gebäude gezeigt: ein Vierkanthof, ein großes Haus mit rotem Dach, eine kleine Hütte sowie eine Hütte am Ufer der Steyr mit einem Mühlrad.

Die Steyr und Steyrling bilden auf der Karte quasi den Rahmen des gezeigten Klosterbesitzes, die am anderen Ufer gelegenen Gebiete werden, abgesehen von Preisegg, nicht mehr gezeigt. Entlang der Steyr wird auch die Landstraße von Klaus nach Spital gezeigt, welche den

Fluss mit einer Holzbrücke – die ebenfalls sehr detailliert gezeichnet ist – überquert. Neben der großen Brücke der Landstraße ist auch noch eine kleinere Brücke über die Steyrling und auch der Pfad zu ihr eingezeichnet. Diese Darstellung ist jedoch bei Weitem nicht so detailliert.

5.7.2 Transkription des Kartentextes

Neben der Legende der Karte, die sich am linken Rand des Kartenblattes befindet, gibt es auch noch eine Anzahl weiterer Kartentexte. Um die Transkriptionen besser von den Erläuterungen zu unterscheiden, wurden sie hier kursiv geschrieben. So werden zunächst einmal die beiden gezeigten Flüsse benannt:

- der Fluss am linken Kartenrand: *Steyrfluß*
- der Fluss an der rechten Seite: *Steyrling*

Dazu kommt noch die in der rechten unteren Ecke angebrachte Beschriftung der Straße die durch das gezeigte Gebiet führt: *Strasßen von Claus nach Spittal*, und der Ortsname am unteren Kartenrand: *Breißegg* – das heutige Preisegg.

Zu guter Letzt bleibt noch die Legende der Karte, die den klösterlichen Grundbesitz näher beschreibt:

H.1. guett auf der obern Hochenwahrt, ins gmain Hischenhueber in Claußer Pfarr.

2. guett auf der undern Hochenwahrt, ins gmain Klinßer.

5.7.3 Besonderheiten der Karte

Die Karte zeichnet sich dadurch aus, dass sie ein in sich geschlossenes Gebiet vollständig und mit einem großen Detailgrad abbildet. Im Gegensatz zu den bisher gezeigten Karten gibt es im Kartenbild keine leeren Flecken. So bietet die Karte einen guten Eindruck davon, wie das Gebiet damals ausgesehen hat und zählt zu den ästhetisch schönsten Karten der Lambacher Vermessung. Der Grund, warum es auf der Karte keine leeren Flecken gibt, liegt darin, dass hier die Besitzungen des Klosters einen in sich geschlossenen Block bilden, und man deshalb nichts weglassen musste.

5.7.4 Erhaltungsgrad der Karte

Die Zeichnungen der Karte selbst und die Farben sind sehr gut erhalten. Die Kartentexte und die Legende hingegen sind stellenweise bereits stark ausgebleicht und nur schwer lesbar.

5.8 Beispiel 8: Kartenblatt 35, Pfarre Gaspoltshofen (Mappe I) – detailarme Darstellung

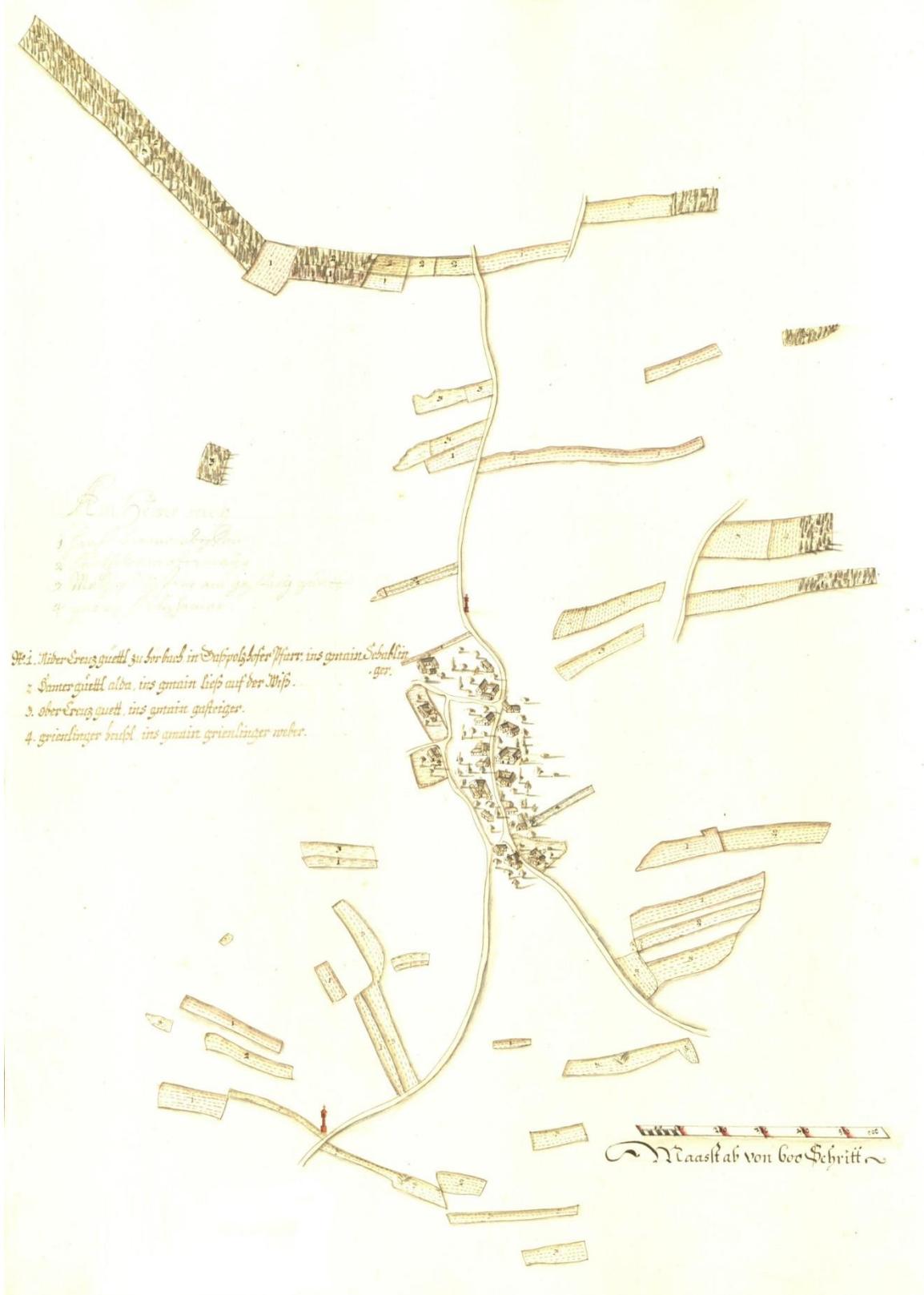


Abb. 30: Kartenblatt 35 Gaspoltshofen (Mappe I), Quelle Stiftsarchiv Lambach

Das nächste Beispiel stellt in gewisser Hinsicht das Gegenteil der vorherigen Karte dar. Während auf dem Kartenblatt Nr. 72 ein in sich geschlossenes Gebiet gezeigt wird, zeigt Kartenblatt Nr. 35 einen weit verteilten Streubesitz, bei dem auf die umliegenden Gebiete nicht eingegangen wird. Auch sind die Zeichnungen bei Weitem nicht so detailliert und die Farben sind fast nicht mehr zu erkennen. Die Karte zeigt das in der Pfarre Gaspolzhofen gelegene Dorf Horbach – heute Hörbach – und die umliegenden Besitzungen des Klosters Lambach. Die Karte ist nach Westen ausgerichtet, wobei es am Kartenblatt wieder keine Angaben zur Orientierung gibt.

5.8.1 Karteninhalt

Wie bereits gesagt, zeigt die Karte das Dorf Horbach sowie den dazugehörigen klösterlichen Grundbesitz. Bei den abgebildeten Grundstücken handelt es sich großteils um Felder sowie einige Forstgebiete. Insgesamt gibt es 43 Felder, sieben Wiesen, drei Obstgärten und neun Forstgebiete, die sich auf vier Besitzer verteilen.

- Besitzer 1 (Farbe nicht erkennbar): 14 Felder, zwei Wiesen, ein Obstgarten, ein Forstgebiet.
- Besitzer 2 (Farbe nicht erkennbar): acht Felder, eine Wiese, ein Obstgarten, drei Forstgebiete.
- Besitzer 3 (Farbe nicht erkennbar): 20 Felder, vier Wiesen, ein Obstgarten, fünf Forstgebiete.
- Besitzer 4 (vermutlich durch blaue Farbe gekennzeichnet): ein Feld.

Dazu kommt noch ein weiteres Feld, das zwar mit der Nummer 5 gekennzeichnet wurde, das jedoch nicht in der Legende erläutert wird. Die Felder sind über ein großes Gebiet verstreut, wobei das dazwischen liegende Gelände, welches nicht dem Kloster gehörte, ausgelassen wurde. Bei den 19 gezeigten Gebäuden handelt es sich sowohl um Vierkanthöfe als auch um herkömmliche einstöckige Häuser, wobei sämtliche Höfe, die eindeutig dem Kloster, zugeordnet sind, zu den Vierkanthöfen gehören. Generell weisen die Darstellungen wesentlich weniger Details als auf der vorherigen Karte auf und wirken eher wie Skizzen. Neben den Häusern und den gezeigten Anbaugebieten gibt es auf der Karte relativ wenige weitere Details. So gibt es einen Weg der die Karte von Osten nach Westen durchläuft und an dem sich zwei, mit roter Farbe hervorgehobene Heiligensäulen befinden. Bei den drei Obstgärten wird auch ein, die Grundstücke umgebender Zaun gezeigt. Alles in allem ist die Karte sehr schlicht gehalten.

5.8.2 Transkription des Kartentextes

Neben der Kartenlegende, die einen an der linken Seite gelegenen Textblock bildet, gibt es keine weiteren Beschriftungen.

H.1. Nidercreuzgüetl zu Horbach in Gaßpolzhofer Pfarr, ins gmain Schablingen.

2. Hamergüetl alda, ins gmain Liß auf der Wiß.

3. OberCreuz guett, ins gmain Gasteiger.

4. Grienlinger heußl, ins gmain Grienlinger weber.

5.8.3 Besonderheiten der Karte

Abgesehen, von den bereits genannten Heiligensäulen, weist die Karte keine erwähnenswerten Bildmerkmale auf. Die Heiligensäulen stechen vor allem deshalb ins Auge, da die rote Farbe, mit der sie gekennzeichnet wurden, als einzige nicht völlig ausgebleicht ist. Erwähnenswert ist auch das Feld, das mit der Nummer 5 versehen wurde, wobei es in der Legende keinen Hof Nummer 5 gibt. Ob es sich dabei um einen Fehler des Zeichners handelt oder ob ein Eintrag in der Legende vergessen wurde, lässt sich anhand der Karte nicht feststellen.

5.8.4 Erhaltungsgrad der Karte

Im Gegensatz zur vorherigen Karte ist das Kartenblatt Nr. 35 nicht mehr sehr gut erhalten. So sind die Farben, mit denen die Felder ursprünglich ihren Besitzern zugeordnet wurden, bereits völlig ausgebleicht und mit einer Ausnahme nicht mehr erkennbar. Auch der Text in der Legende der Karte ist in der letzten Zeile bereits teilweise verblasst, wobei er grundsätzlich noch lesbar ist.

5.9 Beispiel 9: Kartenblatt 122 Pfarre Neukirchen (Mappe III) – sehr umfassender Grundbesitz

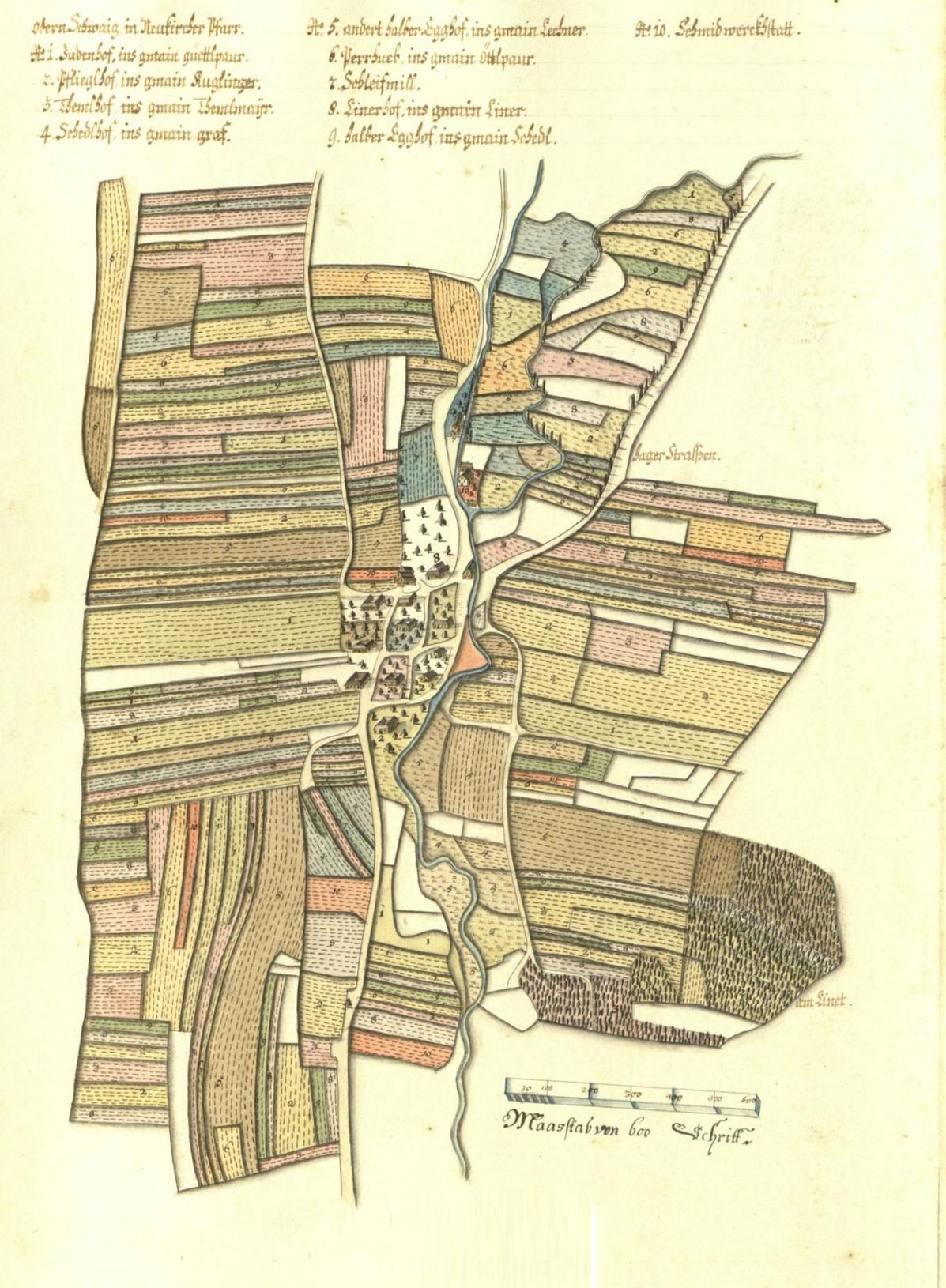


Abb. 31: Kartenblatt 122 Neukirchen (Mappe III), Quelle Stiftsarchiv Lambach

Bei den Beispielen 9 und 10 sollen erneut zwei sehr gegensätzliche Karten vorgestellt werden. Beim Kartenblatt Nummer 122 aus der Mappe III handelt es sich um eine Dorfkarte, die sich unter anderem dadurch auszeichnet, dass sie einen sehr umfangreichen Grundbesitz zeigt. Die Karte zeigt die Ortschaft Obern Schwaig in der Pfarre Neukirchen, in deren Umgebung das Kloster umfassende Besitzungen hat.

Wie auch bei den bisher genannten Karten gibt es auch bei diesem Beispiel keine Angaben zur Orientierung der Karte, wobei es möglich ist, die Orientierung durch den Vergleich des gezeigten Bachs zu erkennen – die Karte ist nach Westen orientiert.

5.9.1 Karteninhalt

Auf der Karte sind die umfassenden Besitzungen des Klosters in der Ortschaft Obern Schwaig dargestellt, wobei Felder den Großteil der Grundstücke ausmachen. Insgesamt werden auf der Karte 158 Felder, 33 Wiesen, neun Obstgärten und zehn Forstgebiete gezeigt, die sich auf zehn Besitzer verteilen.

- Besitzer 1 (durch beige/dunkelgelbe Farbe gekennzeichnet): 14 Felder, vier Wiesen, ein Obstgarten, zwei Forstgebiete.
- Besitzer 2 (durch dunkelgelbe Farbe gekennzeichnet): 22 Felder, fünf Wiesen, zwei Obstgärten, zwei Forstgebiete.
- Besitzer 3 (durch rosa Farbe gekennzeichnet): 25 Felder, drei Wiesen, ein Obstgarten, zwei Forstgebiete.
- Besitzer 4 (durch blaue Farbe gekennzeichnet): zehn Felder, drei Wiesen, ein Obstgarten.
- Besitzer 5 (durch braune Farbe gekennzeichnet): 14 Felder, sieben Wiesen, ein Obstgarten, ein Forstgebiet.
- Besitzer 6 (durch dunkelorange Farbe gekennzeichnet): 20 Felder, vier Wiesen.
- Besitzer 7 (durch blaue Farbe gekennzeichnet): fünf Felder, drei Wiesen, ein Obstgarten.
- Besitzer 8 (durch blass lila Farbe gekennzeichnet): 23 Felder, drei Wiesen, ein Obstgarten, ein Forstgebiet.
- Besitzer 9 (durch grüne Farbe gekennzeichnet): 18 Felder, eine Wiese, zwei Forstgebiete.
- Besitzer 10 (durch hellrote Farbe gekennzeichnet): sieben Felder, ein Obstgarten.

Bei den gezeigten Gebäuden handelt es sich um sechs Vierkanthöfe sowie zehn „einstöckige Bauernhäuser“. Dazu kommt noch eine Mühle am Ufer des Baches. Die Qualität der Darstellung der Häuser entspricht dem Durchschnitt der Besitzkarten Lambachs.

Abgesehen von einem Bach, dem heutigen Schwaigerbach, zeigt die Karte keine weiteren Geländemerkmale. Erwähnenswert sind noch das als *am Linet* bezeichnete Forstgebiet in der unteren linken Ecke und die durch einen Schriftzug hervorgehobene *Hager Strasßen*.

Abgesehen davon, weist die Karte keine weiteren besonderen Bildelemente auf.

5.9.2 Transkription des Kartentextes

Die Legende der Karte befindet sich bei diesem Beispiel am oberen Kartenrand in Form von drei Textblöcken:

Obern Schwaig in Neukircher Pfarr

H. 1. Judenhof, ins gmain Guettpaur.

2. Pflieghof, ins gmain Kuglinger.

3. Themlhof, ins gmain Themlmayr.

4. Schedlhof, ins gmain Graf.

H. 5. Andert halber Egghof, ins gmain Lechner.

6. Perrhueb, ins gmain Öttlpaar.

7. Schleifmill.

8. Linerhof, ins gmain Liner.

9. Halber Egghof, ins gmain Schedl.

H. 10. Schmidwerckstatt.

Daneben gibt es noch zwei weitere Beschriftungen. Zum einen ein Straßename bei der Straße, die vom rechten Kartenrand zum Dorf führt: *Hager Strasßen*. Zum anderen ein Ortsname bei den Forstgebieten im unteren Kartenteil: *Am Linet*

5.9.3 Besonderheiten der Karte

An sich weist die Karte keine auffälligen Bildelemente auf. Ungewöhnlich ist nur die sehr große Anzahl von gezeigten Grundstücken – es werden insgesamt 210 verschiedene Grundstücke gezeigt. Infolge der großen Anzahl von Grundstücken und damit auch Besitzern wurden manche Farben – dunkelgelb und blau – jeweils zwei Mal verwendet.

5.9.4 Erhaltungsgrad der Karte

Die Karte ist in guten Zustand und auch die Farben sind Großteils noch erhalten. Nur an einigen Stellen sind sie ausgebleicht und nur schwer voneinander unterscheidbar. Die Kartentexte sind problemlos lesbar.

5.10 Beispiel 10: Kartenblatt 253 Pfarre Wimbsbach (Mappe V) – zeigt einen einzelnen Hof

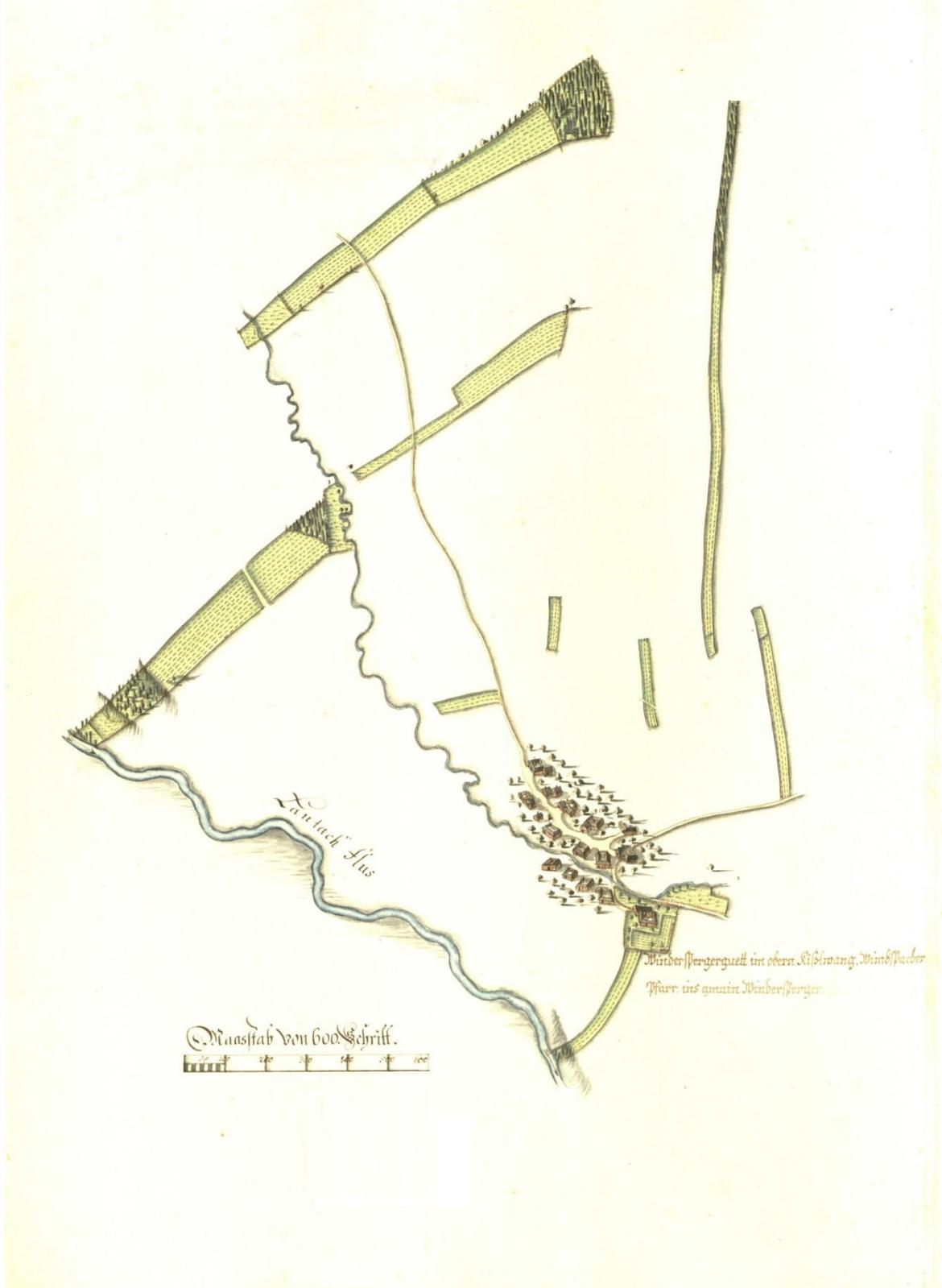


Abb. 32: Kartenblatt 253 Wimbsbach (Mappe V), Quelle Stiftsarchiv Lambach

Das Kartenblatt Nr. 253 stellt das genaue Gegenteil des vorherigen Beispiels dar. Während auf einigen Kartenblättern umfangreicher Grundbesitz mit hunderten verschiedenen Grundstücken zu sehen ist, gibt es ebenso Beispiele, auf denen lediglich ein einziger Hof verzeichnet ist.

Das Kartenblatt Nr. 253 gehört zu den Dorfkarten und zeigt einen einzelnen Hof, der am Rand des Dorfes *Kißlwang* – heute Kößlwang – in der Pfarre Wimbsbach liegt.

Die Karte ist nach Nordost ausgerichtet, wobei auch hier auf der Karte selbst keine Angaben zur Orientierung zu finden sind.

5.10.1 Karteninhalt

Auf dieser Karte ist nur ein einzelner, dem Kloster untergeordneter Hof zu sehen. Dieser Hof, dessen Grundstücke mit hellgrüner Farbe unterlegt wurden, umfasst 13 Felder, sieben Wiesen, einen Obstgarten sowie vier Forstgebiete.

Wie auch auf den restlichen Karten der Lambacher Vermessung werden auch hier nur jene Felder gezeigt, die dem Kloster Abgaben leisten müssen. Aus diesem Grund wirkt es auf der Karte so, als ob die gezeigten Felder in einer leeren Ebene liegen würden.

Im Gegensatz zu den Feldern wird die Ortschaft *Kißlwang* jedoch vollständig aus der Vogelschau gezeigt. Insgesamt sind 16 Gebäude, davon 13 Vierkanthöfe und drei herkömmliche einstöckige Häuser, zu sehen.

Die Darstellung der Gebäude ist sehr detailliert, wobei der dem Kloster unterstellte Hof die meisten Details aufweist. So sind hier sehr schön die Grundstücksbegrenzungen zu sehen und auch das Haus wird genau dargestellt. Sogar der Grundriss des Haus, soweit er erkennbar ist, deckt sich mit den Angaben im franziszeischen Kataster.

An Geländemerkmale fallen sofort die beiden Wasserläufe, die *Lautach* (heute Äußere Laudach) und ein unbenannter Bach, der parallel zum Fluss durch den Ort fließt, auf. Dieser Bach wird heute übrigens als Kößlwanger Bach bezeichnet. Bei den Grundstücken, die an den Bach grenzen, wurden zudem durch Schraffuren Abhänge angedeutet. Ansonsten sind keine geographischen Informationen zu sehen.

5.10.2 Transkription des Kartentextes

Da auf der Karte nur ein Hof abgebildet ist, ist der beschreibende Text hier nicht wie sonst üblich in einem Textblock zu finden, sondern wurde einfach in die Karte hineingeschrieben:

Winderspergerguett im obern Kißlwang, Wimbspacher Pfarr, ins gmain Windersperger.

Beim Fluss wird dazu noch ein Gewässername angegeben: *Lautach flus*

5.10.3 Besonderheiten der Karte

Auch wenn es sich bei diesem Beispiel um die einzige im Rahmen dieser Besprechung behandelte Karte handelt, die nur einen einzelnen Hof umfasst, so gibt doch auch weitere derartige Pläne. Was diese Karte außergewöhnlich macht ist, dass auf ihr trotzdem ein ganzes Dorf abgebildet ist. Ansonsten sind auf derartigen Karten meist nur drei bis vier Felder und sonst nichts zu sehen.

5.10.4 Erhaltungsgrad der Karte

Die Karte ist sehr gut erhalten. Die Farben weisen keine ausgebleichten Stellen auf und auch die Zeichnungen sind weder verschmiert noch verblasst. Lediglich die Schrift ist vor allem in der zweiten Zeile stellenweise verblasst und nur schwer lesbar.

5.11 Tabelle der Karteneigenschaften

5.11.1 Tabelle

Karte	Typ	Orientierung	auffällige Bildelemente	Detailreichtum	Anzahl der Höfe/Häuser	Anzahl der Grundstücke F/W/O/Fr
Kartenblatt 32 (Mappe I)	Grundstückskarte	k. A. (Nord-Nord-Ost)	Fehler in der Farbgebung	durchschnittl.	5	64/6/4/9
Kartenblatt 27 (Mappe III)	Dorfkarte: Krottendorf	k. A. (Nord)	fehlende Kolorierung	durchschnittl.	15 (7)	55/13/5/12
Kartenblatt 88 (Mappe II)	Pfarrkarte: Mehrenbach	k. A. (Ost)	Gebrauchsspuren	hoch	8	182/13/3/24
Kartenblatt 94 (Mappe II)	Grundstückskarte	Südost	Kompassrose	hoch	2	59/9/4/2
Kartenblatt 192 (Mappe IV)	Pfarrkarte: Staig	k. A. (Süden)	Darstellung von Schwanenstadt viele weitere Details	durchschnittl., zeigt ein jedoch ein riesiges Gebiet	21 (11)	34/22/5/7
Kartenblatt 228 (Mappe V)	Dorfkarte: Schwarzgrueb	k. A. (Nordwest)	auffälliges Bauwerk	durchschnittl., die Bauwerke wirken skizzenhaft	18 (10)	55/13/1/7
Kartenblatt 72 (Mappe II)	Grundstückskarte	k. A. (Süden)	sehr detaillierte Geländedarstellung	hoch	9 (8 davon 6 Nebengebäude)	13/12/2/4
Kartenblatt 35 (Mappe I)	Dorfkarte: Horbach	k. A. (Westen)	Heiligensäule, ein Feld ohne Angabe des Besitzers	niedrig	19 (4)	43/7/3/9
Kartenblatt 122 (Mappe III)	Dorfkarte: Obern Schwaig	k. A. (Westen)	umfassender Grundbesitz, manche Farben werden mehrfach verwendet	hoch	16 (10)	158/33/9/10
Kartenblatt 253 (Mappe V)	Dorfkarte: Kißlwang	k. A. (Nordost)	extremer Streubesitz	durchschnittl.	16 (1)	13/7/1/4

5.11.2 Erklärung der Tabelle:

Typ: Angabe des Kartentyps. Im Fall von Dorf- /Pfarrkarten wird der Gemeinde- bzw. Siedlungsname angegeben.

Orientierung: Eine fehlende Orientierung wird mit k.A. angegeben, in Klammer befindet sich die rekonstruierte Orientierung.

Auffällige Bildelemente: verweist auf auffällige Bildelemente oder Details auf der Karte, die im jeweiligen Kapitel im Detail erläutert werden.

Detailreichtum: Der Detailgrade der Karte wird in drei Kategorien unterschieden:

- hoch: die Karte beinhaltet eine sehr detaillierte Darstellung eines weitgehend geschlossenen Gebiets.
- durchschnittlich: die Karte entspricht dem Durchschnitt des Lambacher Kartenbestandes - der Klosterbesitz wird gezeigt, der Rest ausgeblendet. Welche weiteren Details gezeigt werden unterscheidet sich je nach Karte.
- niedrig: die Karte beinhaltet nur eine skizzenhafte Darstellung des Klosterbesitzes.

Anzahl der Höfe/Häuser: gibt die Anzahl sämtlicher Gebäude auf der Karte wieder. Wenn nur ein Teil der gezeigten Gebäude dem Kloster gehört, wird deren Anzahl in Klammer angegeben.

Anzahl der Grundstücke: Die dem Kloster gehörenden Grundstücke werden immer nach Felder(F)/Wiesen(W)/Obstgärten(O)/Forstgebieten(Fr) unterschieden wiedergegeben.

6. Die Hintergründe für die Auftragsvergabe

Über die genauen Hintergründe, die zur Vergabe des Auftrags führten, schweigen die vorhandenen Quellen leider völlig. Im Klosterarchiv sind keine Aufzeichnungen mehr bekannt anhand derer man die Motive Pagls nachvollziehen könnte und auch in seinem Tagebuch gibt es keine Informationen dazu. Der erste Hinweis auf eines der Motive Pagls findet sich in seiner Biographie, die in Arno Eilensteins Edition seines Tagebuchs enthalten ist. Dort erwähnt Eilenstein, dass Pagl eine *Geographische Verfassung der Unterthansgründen* anlegen ließ, um unnötige Streitigkeiten zuvorzukommen.¹⁹⁹ Was genau mit „geographischer Verfassung“ gemeint ist, wird in dem Text nicht weiter erläutert. Man kann jedoch davon ausgehen, dass damit die Karten gemeint sind. Leider wird dieses Thema von Arno Eilenstein nicht weiter behandelt, und es werden auch keine Quellen genannt. Möglicherweise hatte er Zugriff auf Quellen, die in den Wirren des Zweiten Weltkriegs verlorengegangen sind.

6. 1 Das Urbar von 1718

In der bereits eingangs erwähnten Dissertation von Karl Pfeffer wird ebenfalls kurz auf diese Frage eingegangen. In seiner Arbeit geht er davon aus, dass die Karten als Ergänzung zu dem 1718 geschaffenen Urbar angelegt wurden. Dieses Urbar war bereits während der Amtszeit von Abt Maximilian als Ersatz für ein älteres Urbar geschaffen worden. In seinem Tagebuch fehlt jedoch das gesamte Jahr 1718 – daher gibt es keine persönlichen Anmerkungen dazu.

Das Urbar hat den Titel:

*Neu-specificierte Einlag deß löbl. Stifft und Gottshaußes Lambach in dem Hauß-Ruckh Viertel dißes Ertzherzogthums Oesterreich ob der Ennß gelegen anno 1718.*²⁰⁰

Dieses mit dem Stiftssiegel gesiegelte Urbar trägt die Unterschrift von Abt Maximilian Pagl, Abt Alexander II. Straßer von Kremsmünster, Franz Ferdinand Graf zu Sprinzenstein und von Johann Georg Adam von Hoheneck.²⁰¹

Nach diesem Urbar hatte Lambach zehn Wirtschaftsämter, in welche die Abgaben der Ortschaften und Höfe von 55 Pfarreien geliefert werden mussten, siehe dazu Anhang 8.2.

¹⁹⁹ Eilenstein: Pagl 181.

²⁰⁰ Pfeffer: Pagl 203.

²⁰¹ Pfeffer: Pagl 203.

Diese Ämter werden auch in den Karten bisweilen genannt. Allerdings spielen diese Ämter bei der Gliederung des Kartenwerks keine Rolle, da die Karten in alphabetischer Reihenfolge nach Pfarren geordnet sind.

Leider ist das Urbar von 1718 zurzeit nicht mehr im Archiv auffindbar. Es existiert nur noch ein drei Jahr später angefertigtes Urbar. Das Urbar von 1721²⁰² ist zwar vollständig erhalten, weist jedoch keine Hinweise auf eine gemeinsame Benutzung mit den Karten auf. Auch weist das Urbar ein gänzlich anderes Ordnungsprinzip als die Karten auf: So sind auch hier die einzelnen Höfe nach Ämtern geordnet. Innerhalb dieser Ämter sind die Höfe nicht alphabetisch geordnet, sondern wahrscheinlich in der Reihenfolge, in der sie von dem Beauftragten des Klosters bei der Erstellung des Urbars besucht wurden.²⁰³

Aus diesem Grund ist ein direkter Vergleich mit den Karten nur sehr schwer möglich. Während auf den Karten alle Höfe einer Siedlung auf einem Blatt zu sehen sind, sind sie im Urbar auf dutzende Seiten verstreut, da sie möglicherweise zu unterschiedlichen Ämtern gehören. Erschwerend kommt noch hinzu, dass auf den Karten bei vielen Höfen, das jeweilige Amt nicht angegeben wird. Der Index, der eine Verbindung zwischen Urbar und Karte ermöglichen sollte, ist ebenfalls nur fragmentarisch erhalten.

Dabei muss man jedoch beachten, dass sowohl das verschollene Urbar von 1718 als auch das von 1721 vor den Karten angelegt wurde, und dass nach der Schaffung der Karten, soweit es nach aktuellem Forschungsstand ersichtlich ist, keine klassischen Urbare mehr angelegt wurden.

Auch wenn aus den hier aufgeführten Gründen eine genaue Untersuchung der gemeinsamen Nutzung von Urbar und Karten nicht möglich ist, so lässt sich in diesem Zusammenhang doch ein mögliches Motiv Pagls für die Beauftragung Knittels erkennen.

6.2. Exkurs: Urbare und die damit verbundenen Probleme:

Das Wort Urbar stammte aus dem Althochdeutschen „urberan“ und bedeutet so viel wie hervorbringen oder Ertrag bringen.²⁰⁴ Im Allgemeinen handelt es sich bei dem Urbar um ein zu ökonomischen, administrativen und rechtlichen Zwecken angelegtes Verzeichnis der

²⁰² Landsteuerurbar von 1721 Stiftsarchiv Lambach, HS 56 und HS 57.

²⁰³ Schöggel-Ernst: Bodendokumentation 517.

²⁰⁴ Schöggel-Ernst: Bodendokumentation 516.

Liegenschaften, Abgaben und Dienste eines Wirtschaftsobjektes – meist einer Grundherrschaft.²⁰⁵

Man kann daher ein Urbar als Verzeichnis aller einer Herrschaft (Familie, Kloster etc.) zugeordneten Untertanenhäuser, Gründe und Zehnte unter Angabe der jeweils zu erbringenden Dienste, Steuern, Roboten und sonstiger Leistungen verstehen.²⁰⁶

Die Urbare galten als rechtsgültige Dokumente und nicht nur als bloße Hilfsmittel, sondern waren teilweise die einzige schriftliche Grundlage für die Geschäftsführung oder Rechtsverhältnisse. Als solche besaßen sie zweifellos eine rechtsgültige Verbindlichkeit und waren damit den Urkunden ebenbürtig, ja fallweise sogar überlegen. So sind sogar Fälle bekannt, in denen der Eintrag im Lagerbuch rechtlich höherrangig als eine Urkunde war. So konnte eine Herrschaft keine urkundlich verbrieften Jagddienste mehr einfordern, da diese – wohl aufgrund eines Fehlers von Seiten des Schreibers – nicht mehr im Lagerbuch (Urbare) standen.²⁰⁷ Auch richtete sich die Wut der Untertanen, im Fall von Aufständen, oft gegen die Urbare, wie es während der Bauernkriege 1595–1597 und 1626 der Fall war.²⁰⁸

Man unterscheidet im Allgemeinen zwischen landesfürstlichen und klösterlichen Urbaren, wobei die landesfürstlichen Urbare ab dem 15. Jahrhundert, infolge von Verpfändungen und Verkäufen, oft neu aufgelegt wurden – eine Folge des ständigen Geldmangels Friedrichs III und seiner Nachfolger.²⁰⁹

Dem inhaltlichen Aufbau und ihrer Form nach, kann man zwischen sechs Arten von Urbaren unterscheiden: VERKAUFSURKUNDEN (in denen der gesamte zu verkaufende Besitz, inklusive der zu erbringenden Abgaben und Robotdienste verzeichnet ist); GESAMT- HAUPT- ODER SCHAUURBARE (in Schönschrift auf Pergament mit prunkvollen Einbänden und kunstvollen Miniaturen); FAMILIENURBARE (Verzeichnis des erworbenen und angefallenen Erb- und Rentenbesitz sowie der Lehen); KAUF- ODER PFANDURBARE (entstanden anlässlich des Verkauf oder der Verpfändung von Besitzungen); TEILUNGS- ODER TEILURBARE (entstanden bei der Teilung von einzelnen Herrschaften oder wenn eine Herrschaft sehr groß war als

²⁰⁵ Schöggel-Ernst: Bodendokumentation 516.

²⁰⁶ Grill: Das Urbar 219.

²⁰⁷ Richter: Lagerbücher 22.

²⁰⁸ Grill: Das Urbar 219.

²⁰⁹ Grill: Das Urbar 219.

Hilfestellung für die Amtsleute); DIENSTURBARE enthalten nicht nur den Sollstand, sondern auch die tatsächlich geleisteten Abgaben und Dienste).²¹⁰

6.2.1 Inhalt und Entstehung der Urbare

Auch über die Entstehung der ersten Aufnahmen des Besitzes ist leider in der Regel nicht viel bekannt. Meist findet man – wenn überhaupt – nur vage Andeutungen dazu.²¹¹ In der Regel wurden Urbare nach einer *inquisitio* vor Ort angefertigt. Dabei mussten vertrauenswürdige Personen – Amtsleute, Vertreter der Gemeinde etc. – die Güter und Einkünfte der fraglichen Besitzungen unter Eid beschreiben.²¹² Eine der wenigen Quellen zur Entstehung von Urbaren konnte Georg Grüll im Windhager Archiv lokalisieren. Zur Erstellung des Urbars von 1636 wurde ein Katalog von 14 Fragen erstellt, der von den Untertanen beantwortet werden musste. Die Ergebnisse dieser Befragung wurden dann zur Anlage des Urbars genutzt.²¹³

Inhalt und Umfang der Urbare unterliegt keiner Normierung und war von den jeweiligen Anforderungen der jeweiligen Grundherrschaft abhängig. Zumindest der Einzelbesitz, dessen Ertrag sowie der daraus resultierende Grundzins sind in jedem Urbar verzeichnet.²¹⁴

Auch änderten sich Inhalt und Umfang im Laufe der Zeit. Die frühesten Urbare beinhalteten oft nur spärliche Angaben über die zu leistenden Dienste und oft nicht einmal die Namen der Untertanen. Einen Sonderfall stellt das Diensturbar des Spitals von Enns aus dem Jahr 1445 dar. Dieses Urbar besteht aus einer Holztafel, an der auf der linken Seite der Urbarstext auf Pergament angebracht ist. Auf der rechten Seite befindet sich eine Wachstafel, auf der die einzelnen Eingänge vermerkt wurden. Derartige Aufzeichnungsformen gab es bereits in der Römerzeit.²¹⁵

Im 16. und 17. Jahrhundert nimmt der Umfang der Urbare deutlich zu: So gibt es nun umfassende Angaben u. a. zur Hofgeschichte, die Größe der Gründe, die zu leistenden

²¹⁰ Grüll: Das Urbar 220.

²¹¹ Richter: Lagerbücher 39.

²¹² Schöggel-Ernst: Bodendokumentation 516.

²¹³ Grüll: Das Urbar 223.

²¹⁴ Schöggel-Ernst: Bodendokumentation 518.

²¹⁵ Grüll: Das Urbar 221.

Dienste.²¹⁶ Der Grund dafür lag darin, dass es bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts keine dazugehörige Katasterkartographie gab.²¹⁷

Deshalb mussten die Angaben im Urbar möglichst genau sein. Leider führt diese hohe Genauigkeit auch dazu, dass die Aufzeichnungen schnell überholt waren. Je länger die Aufnahme des Urbars zurücklag, desto schwieriger wurde es, die überholten Angaben mit den tatsächlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen.²¹⁸

Die einzige Möglichkeit diese schleichende Verfälschung zu verhindern lag darin, die Urbare regelmäßig zu erneuern, ein Prozess der als *Renovation* bezeichnet wurde.²¹⁹ Die Renovationen wurden, ebenso wie die Erstaufnahmen, von herrschaftlichen Würdenträgern, meist den Vögten, bisweilen aber auch von anderen Beamten, durchgeführt. Für gewöhnlich wurde auf lokale Beamte zurückgegriffen, aber es gab auch Fälle, dass *Renovatoren* aus entfernteren Herrschaften herangezogen wurden.²²⁰

Über den genauen Ablauf einer Renovation gibt es leider nur wenige Unterlagen, es dürfte sich aber um eine aufwändige und zeitraubende Tätigkeit gehandelt haben. Denn die Einträge wurden im Laufe der Zeit immer umfangreicher und detaillierter. Zudem musste man bisweilen die alten Urkunden zu Vergleichszwecken erst im Archiv lokalisieren und zum Teil komplizierte Besitzverhältnisse beachten.²²¹

Den Abschluss eines solchen Renovationsverfahrens war seit dem 16. Jahrhundert die Publikation.²²² Unter Publikation ist die öffentliche Verlesung des Urbars vor der versammelten Gemeinde zu verstehen. Der Zweck dieses Vorgangs lag darin, dass durch die öffentliche Verlesung garantiert wurde, dass die Untertanen über die darin festgehaltenen Besitzverhältnisse informiert waren und das Urbar so zu einem rechtsgültigen Dokument wurde. Andererseits ermöglichte es die öffentliche Verlesung den Untertanen, Einspruch zu

²¹⁶ Grill: Das Urbar 221.

²¹⁷ Richter: Lagerbücher 40.

²¹⁸ Richter: Lagerbücher 40.

²¹⁹ Richter Lagerbücher 40.

²²⁰ Richter Lagerbücher 41f.

²²¹ Richter: Lagerbücher 51.

²²² Richter: Lagerbücher 52.

erheben, sollten die Angaben im Urbar nicht den tatsächlichen oder auch angeblichen Verhältnissen entsprechen.²²³

Generell kann man sagen, dass die Notwendigkeit Urbare anzulegen im Lauf des 18. Jahrhunderts allmählich aufhörte. So fanden Neuauflagen (Renovationen) der Urbare nach der Theresianischen Gültenfassung 1749/50 nur noch selten statt. Allerdings wurden weiterhin bis zur Aufhebung der Untertänigkeit im Jahr 1848 Dienst- und Steuerbücher geführt.²²⁴

6.3 Die Karten von Lambach – ein universelles Hilfsmittel?

Wie man sieht war der Renovationsprozess eines Urbars ein sehr aufwändiger Vorgang, der zudem häufig wiederholt werden musste. In diesem Zusammenhang ist es nur verständlich, dass Pagl versucht hatte, diese Probleme zu vermeiden, oder zumindest Hilfsmittel zu schaffen, die die Verwaltung des Grundbesitzes erleichtern.

Die Karten von Lambach wurden meiner Meinung nach als ein solches Hilfsmittel geschaffen. Mit ihrer Hilfe sollte die Verwaltung des weit verstreuten Grundbesitzes des Klosters effizienter gestaltet werden. Pagl hat ja erst 1718 das Urbar renovieren lassen²²⁵, wobei 1721 offensichtlich bereits eine erneuerte Renovation nötig war.²²⁶

Wahrscheinlich sollten die Karten in diesem Zusammenhang die angesprochene Ungenauigkeit der Urbare – Feld von Bauer A liegt zwischen Feld von Bauer B und C – verringern und den Arbeitsaufwand bei einer neuerlichen Renovation senken. Auf den Karten ist die Form, Lage und Nutzung des Bodens klar erkennbar, wodurch sie oft mehr aussagen, als die langwierigen Beschreibungstexte im Urbar. Es sollten die Besitzrechte nicht nur durch das Wort (Urbar und ähnliches), sondern auch durch das Bild abgesichert werden.

Auch konnte durch die Karten der Arbeitsaufwand bei einer erneuerten Renovation deutlich verringert werden, da man nun nicht mehr das ganze Gebiet ablaufen muss, um die nötigen Informationen zu bekommen. Denn die Grundstücke selbst ändern sich im Grunde genommen nur selten, lediglich die Namen der Besitzer können sich im Laufe der Zeit ändern. Sollte sich doch einmal etwas ändern, kann man die Karten entsprechend anpassen, was offensichtlich

²²³ Richter: Lagerbücher 56f.

²²⁴ Grill: Das Urbar 223.

²²⁵ Pfeffer: Pagl 203.

²²⁶ Im Stiftsarchiv Lambach liegt ein Urbar von 1721 vor.

auch geschehen ist. Zum Beispiel wurden auf Kartenblatt 88 (Mappe II) weitere Felder und Besitzer nachgetragen. Anhand dieser Nachträge kann man erkennen, dass die Karten aktiv genutzt und auch aktualisiert wurden.

Neben dem Einsatz in der Verwaltung konnten solche Karten auch in Rechtsstreitigkeiten zwischen zwei Hofbesitzern ein nützliches Hilfsmittel für den Richter darstellen, da hier die Besitzverhältnisse eindeutig zu sehen sind. Aber auch bei Gerichtsprozessen gegen andere Grundherrschaften waren derartige Karten sicher hilfreich, da man nicht erst eine Skizze der umstrittenen Gebiete anfertigen musste.

Auch wenn der Index nicht mehr vollständig erhalten ist, so belegen die Angaben in der erhaltenen Seite, dass der Index als Verbindung zwischen den Urbaren und den Karten diente. Während die Karten einem gänzlich anderen Ordnungsprinzip folgen als das Urbar, werden diese unterschiedlichen Prinzipien hier miteinander in Relation gesetzt. Die Karten stellen somit ein universelles Hilfsmittel in der Verwaltung des klösterlichen Grundbesitzes dar, welches das Urbar ergänzen und seine Fehleranfälligkeit verringern sollte. Auch ist davon auszugehen, dass das Urbar Knittel und seinen Mitarbeitern als Orientierung gedient hatte, als sie die Vermessungsarbeiten durchführten

Leider ist nach aktuellem Forschungsstand kein nach der Vergabe des Auftrags entstandenes Urbar mehr erhalten. So stammen die meisten erhaltenen Aufzeichnungen aus dem beginnenden 19. Jahrhundert, während aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lediglich ein Steuerverzeichnis erhalten geblieben ist.²²⁷ Die erhaltenen späteren Aufzeichnungen präsentieren sich bereits in Form von übersichtlichen Tabellen, wo die Ortsangaben lediglich aus einer Angabe der jeweiligen Gemeinde sowie des Hofnamens bestehen. Diese Angaben reichten den damaligen Verwaltungsbeamten aus, um unter Zuhilfenahme des Index, das Grundstück auf den Karten lokalisieren zu können. Die Aufzeichnungen aus dem 19. Jahrhundert beinhalten dann bereits Verweise auf das Grundbuch.

Da das Urbar von 1721 keinerlei – auch später hinzugefügte Hinweise – auf die Karten enthält, halte ich es für möglich, dass es zumindest noch ein Urbar gegeben hat. Dieses war wahrscheinlich speziell auf die gemeinsame Nutzung mit den Karten zugeschnitten und wurde

²²⁷ Rectifizierte Rustical Fassion der Klosterherrschaft Lambach 1750 (Stiftsarchiv Lambach Hs. 82)

als eine Art Übergang zur späteren, reinen Katasterkartographie genutzt. Im Laufe des 18. Jahrhunderts verlor es schließlich, unter dem Eindruck der Theresianischen Gültenfassion endgültig an Bedeutung und man begann andere Aufzeichnungsformen zu nutzen.

Natürlich ist es auch möglich, dass die Karten das Urbar restlos ersetzt haben. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass eine Institution wie das Urbar einfach von heute auf morgen völlig verschwindet, weshalb es wahrscheinlicher ist, dass dieses „Übergang-Urbar“ wie auch zahlreiche anderen Archivalien aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert verlorengegangen ist.

7. Die Vorbilder der Vermessung

Nachdem nun feststeht, dass die Karten ein universelles Hilfsmittel darstellt, muss man sich nun die Frage nach den Vorbildern stellen. „Wie ist Pagl letztendlich auf die Idee gekommen die Karten anzufertigen?“

Ein mögliches Vorbild waren sicher die gerade 1723 abgeschlossenen Vermessungsarbeiten des Mailänder Katasters. Pagl, der ja in den Landständen von Oberösterreich hohe Ämter im Bereich der Finanzverwaltung, bekleidete und Kenntnis von den Dekreten des Kaisers hatte, hatte mit hoher Wahrscheinlichkeit von diesem, bis dato in der Monarchie einzigartigen Projekt gehört. Ein weiteres Vorbild war wahrscheinlich das Urbar der Herrschaft Schlüsselberg von 1695. Dieses Urbar war, wie im Kapitel „Zivile Landvermesser“ beschrieben, bereits mit einigen Karten versehen worden.

Der Autor des Schlüsselberger Urbars Johann Adam Freiherr von Hoheneck war für Pagel kein Fremder, da er ebenfalls in den Obderennsischen Landständen als Verordneter des Ritterstandes politisch tätig war.²²⁸ Das Verordnetenkollegium war das älteste und zugleich wichtigste der landständischen Verwaltung.²²⁹ Das Verordnetenkollegium war vor allem in der Exekutive tätig, indem es die Stände nach außen vertrat, deren Beschlüsse in die Tat umsetzte und die laufenden Verwaltungsgeschäfte führte.²³⁰

²²⁸ Coreth: Geschichtsschreibung der Barockzeit 130.

²²⁹ Putschögl: Behördenorganisation 63.

²³⁰ Putschögl: Behördenorganisation 65.

Auch lagen die Besitzungen der Schlüsselberger Herrschaft in den gleichen Pfarren wie die von Lambach. Der Freiherr von Schlüsselberg ist zudem bei der Renovation des Urbars von 1718 als Zeuge aufgetreten.²³¹

Der Autor der Lambacher Karten Franz Anton Knittel war für Pagl auch kein Fremder, da er ja bereits zuvor mehrmals für Pagl gearbeitet hatte. Knittel war zudem als Vermessungstechniker und Leiter einer landständischen Ingenieursakademie mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls über die Vermessungsarbeiten in Mailand informiert.

Wie man sieht, gibt es mindestens zwei Kanäle durch die Pagl über den Mailänder Kataster, der ja die Verwaltung und die Besteuerung Mailands effizienter gestalten sollte, informiert worden sein könnte. Auch konnte er sich, über seine Kontakte zu Freiherr Johann Adam von Hoheneck, quasi aus erster Hand einen Erfahrungsbericht über den Nutzen von Besitzkarten verschaffen.

Im Folgenden will ich die mutmaßlichen Vorbilder im Detail vorstellen, wobei ich mich vor allem auf den Inhalt dieser Kartenwerke und weniger auf deren Geschichte konzentrieren werde.

7.1 Der Mailänder Kataster

Der Mailänder Kataster, (dessen Vermessungsarbeiten im gleichen Jahr abgeschlossen waren, in dem Pagl Knittel beauftragte, den Lambacher Grundbesitz zu vermessen) war der erste auf wissenschaftlichen Grundlagen basierende Kataster in Europa.²³² Aus diesem Grund stellte er für viele spätere Vermessungen ein Vorbild dar.²³³

Die Vermessungsarbeiten folgten dabei Richtlinien, die von Marinoni auf einer Konferenz in Mailand am 14. Oktober 1719 festgelegt wurden:²³⁴

1. Alle Geometer müssen nach der gleichen Methode arbeiten.
2. Zur Aufnahme des Geländes sollte der von ihm verbesserte Messtisch genutzt werden, da er gerade im schwierigen Gelände genauer und schneller war als die bisherigen Methoden, die noch aus der Römerzeit stammten.

²³¹ Pfeffer: Pagl 203.

²³² Schwarzinger: Grundkataster 14.

²³³ Zeger: Staatliche Vermessungsarbeiten 101.

²³⁴ Die im folgenden Zitierten Richtlinien stammten aus Zeger: Staatliche Vermessungsarbeiten 96.

3. Es sollte ein einheitliche Längenmaß (der mailändische Trabucco = 2,610 93 m) genutzt werden und nicht wie bisher in jeder Provinz ein anderes.
4. Es sollten keine zwei Trabucci langen Messstangen, sondern 10 Trabucci lange Messketten verwendet werden. Nur bei der Messung von Straßenbreiten und kleinen Abständen sollten – ein Trabucco lange – Messstangen zum Einsatz kommen.
5. Der Maßstab soll 1:2000 betragen.
6. Die Gehilfen der Geometer sollten aus der jeweiligen Gemeinde stammen und das Gebiet gut kennen.
7. Die Karten sollten enthalten: *Besitzgrenzen mit Grenzzeichen, Kulturgrenzen, Kommunikationen, Gewässer, Dämme, Ortschaften, Gebäude usw. An den Gemeindegrenzen sind auch die Grenzlinien die Nachbargemeinden einzuzeichnen.*²³⁵
8. Jedes Blatt muss vom Geometer unterschrieben werden und mit dem Datum der Aufnahme versehen werden.
9. Die Grundstückfläche wurde ermittelt, indem man die größeren Flächen in geometrische Figuren zerlegte, aus deren Flächeninhalt dann mithilfe eines „trigonometrico“ genannten Gerätes die Fläche der Grundstücke ermittelt wurde. Die kleineren Grundstücke und die Restflächen wurden bestimmt, indem man sie maßstabsgetreu auf Bleifolien übertrug und deren Gewicht dann mit der marionischen Waage mit dem einer Bleifolie, die maßstabsgetreu 96 Quadrat Trabucci entsprach, verglichen wurde.
10. Die einzelnen Blätter sollte zu Gemeinde Übersichtskarten (Maßstab 1:8000) zusammengefügt werden. Diese wiederum sollten, mit kleinen Ergänzungen, zu einer topographischen Karte des Staates zusammengesetzt werden.

Gemäß diesen Richtlinien war in den Jahren 1720–1723 das Herzogtum Mailand vermessen worden. Die Karten in einem Maßstab von 1:2000 umfassten ein Gebiet von 19.220 km² und enthielten alle steuerpflichtigen Grundstücke, sowie sämtliche Gebäude. Daneben waren auch Übersichtskarten der Gemeinden im Maßstab 1: 8000 angefertigt worden.²³⁶

1729 konnte auch die topographische Übersichtskarte des Staates Mailand fertiggestellt und dem Kaiser übergeben werden. Sie umfasste 21 Kartenblätter mit einem Maßstab von

²³⁵ Zeger: Staatliche Vermessungsarbeiten 96.

²³⁶ Zeger: Staatliche Vermessungsarbeiten 99.

1:72000. Später wurde diese Karte (auf einen Maßstab von 1:90000 verkleinert und in Kupfer gestochen) in Mailand herausgegeben. Diese Übersichtskarte hatte jedoch den entscheidenden Nachteil, dass die einzelnen Gemeinden unabhängig voneinander, ohne eine flächendeckende Triangulierung, aufgenommen worden waren. Aus diesem Grund gab es bei der Erstellung der topographischen Übersichtskarte einen erheblichen Genauigkeitsverlust.²³⁷

7.2 Das Urbar von Schlüsselberg

Das 1693–1695 von Johann Adam Freiherr von Hoheneck angelegte Urbar stellt die früheste Vermessung eines herrschaftlichen Grundbesitzes dar.²³⁸ Das 872 Seiten umfassende Urbar beinhaltet, neben einem Kupferstich des Schlosses Schlüsselberg auch 15, sorgfältig mit Tinte und Wasserfarben gezeichnete Pläne, die Teile des Schlüsselberger Grundbesitzes zeigen.²³⁹ Das Urbar wird heute im Oberösterreichischen Landesarchiv in Linz aufbewahrt.²⁴⁰ Im Gegensatz zu Lambach liegen die Schlüsselberger Pläne nicht in Form von einzelnen Blättern vor, sondern wurden in das Urbar eingebunden. Auch die großformatigen Kartenblätter sind zusammengefaltet in das Buch eingebunden worden.

Die Schlüsselberger Pläne wurden als Ergänzung zu dem zur gleichen Zeit entstandenen Urbar angefertigt.²⁴¹ Abgesehen von dem Urbar selbst gibt es keine weiteren ergänzenden Schriftstücke. Die Zuordnung der einzelnen Grundstücke zu ihren Besitzern erfolgt auf zwei verschiedene Arten. Zum einen der Karte selbst, in Form von Beschriftungen innerhalb der jeweiligen Grundstücke. Hier wurde der Hofname einfach in die Parzelle geschrieben. Zum Anderen gibt es auch Karten, die ähnlich wie die Lambacher Karten eine Legende am Kartenrand aufweisen, deren Einträge durch eine Nummerierung mit den einzelnen Parzellen in Verbindung gebracht werden.

²³⁷ Zeger: Staatliche Vermessungsarbeiten 99

²³⁸ Bosch: Flurkunde 172.

²³⁹ Grill: Florianer Pläne 257.

²⁴⁰ OÖLA, Hs. 43a.

²⁴¹ Bosch: Flurkunde 172.



Abb. 33: Verkleinerter Auszug aus dem Urbar der Herrschaft Schlüsselberg, Quelle: OÖLA

Wie auch bei den Plänen der Lambacher Vermessung haben auch die Schlüsselberger Karten den herrschaftlichen Grundbesitz zum Thema. In den Plänen ist jedes Grundstück, nach Acker, Wiese, Weide und Wald unterschieden.²⁴² Der Dominikalbesitz ist rot und der Rustikalbesitz gelb umrandet. Die Ackerfurchen sind in ihrer Fahrtrichtung eingezeichnet, sowie sämtliche Wege, Stege und Zäune. Dabei wird zwischen verschiedenen Arten von Zäunen sowie Hecken, Gattertore und Grenzsteine unterschieden. Die Häuser sind aus der Vogelschau in der Vorderansicht dargestellt. Bei größeren Bodenerhebungen wurde auch versucht, diese durch Tönung sichtbar zu machen.²⁴³

Neben der Bodennutzung findet man auch auf den Schlüsselberger Karten weitere Bildelemente. So gibt es auch hier Abbildungen der einzelnen Höfe. Ebenso werden die einzelnen Wege, Brücken, Begrenzungszäune und Mühlen gezeigt. Auf den Wegen sind sogar gelegentlich Passanten, in Form einfacher Strichzeichnung zu sehen. Im Gegensatz zu den Lambacher Plänen ist hier der Sitz der Grundherrschaft – das Schloss Schlüsselberg – eingezeichnet.

Das Messverfahren war verglichen mit späteren Vermessungen noch sehr primitiv. Es wurde einfach die senkrechte Gesamtausdehnung der Grundstücke von einer Grundlinie (meist einem Weg oder ähnliches) mittels einer Messkette gemessen, wobei die Eckenwinkel nicht bestimmt wurden. Aus diesem Grund neigen die Schlüsselberger Pläne dazu, die Grundstücke

²⁴² Bosch: Flurkunde 173.

²⁴³ Grüll: Florianer Pläne 257.

in ein vereinfachendes rechtwinkeliges Gefüge zu zwingen. Dennoch wirken die Parzelle aufgrund ihrer gekrümmten Umrisslinie natürlich.²⁴⁴

Von einigen Grundstücken wurde der Umfang als Maßzahl ermittelt, während der Flächeninhalt nur selten und dann nur als grobe Schätzung angegeben wird. Das Verfahren Hohenecks könnte auf sein Studium im Jesuiten Gymnasium in Linz zurückgehen, wo noch nach der „Feldmeßkunst“ Johannes Keplers unterrichtet wurde.²⁴⁵

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Darstellungsweise sehr skizzenhaft wirkt. Es ist offensichtlich, dass hier kein professioneller Zeichner am Werk war. Allerdings muss man umgekehrt auch sagen, dass die Qualität für das Werk eines Amateurs sehr gut ist.

7.3 Der Franziszeische [Stabile] Kataster

Der in den Jahren 1817 bis 1861 angefertigte franziszeische Kataster bildet die erste von staatlicher Seite her durchgeführte, das ganze Staatsgebiet erfassende Katastervermessung, die auf einer einheitlichen trigonometrischen Triangulation beruhte.²⁴⁶ Er kann als Nachfolger der Karten von Lambach gesehen werden, da sie mit seiner Erstellung überholt waren. Die damals festgelegten Parzellennummern haben sich in den meisten Fällen bis heute nicht verändert haben, weshalb der franziszeische Kataster heute auch als „Stabiler Kataster“ bezeichnet wird.²⁴⁷

Die Flurkarten weisen einen Maßstab von 1:2880 auf. Dieser Maßstab begründet sich darin, dass 40 Klafter durch 1 Zoll auf der Karte wiedergegeben werden sollten: Ein Klafter entspricht 72 Zoll, daher $40 \times 72 = 2.880$.²⁴⁸ Neben diesem „Standardmaßstab“ gibt es auch noch einen Hochgebirgsmaßstab von 1:5760 und einen Maßstab für die Darstellung von manchen Städten und Märkten, der 1:1440 beträgt.²⁴⁹

Wie bei den Besitzkarten von Lambach, dienen auch die Karten des franziszeischen Katasters der Darstellung von Grundbesitz. Dabei wird zwischen den verschiedenen Formen der Bodennutzung – Felder, Wald, Forstgebiete, etc. – mit Hilfe der Farbgebung unterschieden:

²⁴⁴ Bosch: Flurkunde 172.

²⁴⁵ Bosch: Flurkunde 173.

²⁴⁶ Arnberger, Kretschmer: Kartographie 375.

²⁴⁷ Brunner: Bodendokumentation 352.

²⁴⁸ Brunner: Bodendokumentation 355.

²⁴⁹ Brunner: Bodendokumentation 355.

z. B. Braun/Ockerfarben für Felder, Grün für Wiesen, Dunkelgrün für Gärten/Obsthaine/sonstige Grünfläche; Dunkelviolet für Wälder/Forstgebiete.²⁵⁰ Darüber hinaus wird noch mit Hilfe von Signaturen zwischen verschiedenen Produkten unterschieden.²⁵¹ In den Lambacher Karten wird eine derartige Unterscheidung nicht getroffen.

Daneben werden auch Verkehrswege sowie Brücken und Wasserflächen gezeigt. Dabei wird ebenfalls zwischen Verbindungswegen, Fußwegen, Stein- und Holzbrücken sowie Wasserläufen mit hölzerner oder steinerner Ufersicherung unterschieden. Letztlich wurden sämtliche Häuser, Kirchen sowie Brunnen und Wasserleitungen sowie Wegkreuze, Kapellen, Meilensteine und Mühlen eingetragen.²⁵² Im Gegensatz zu Lambach wurde hier das Umland um die Anbaugelände vollständig gezeigt. Dabei wird zwischen verschiedenen Geländeformen, wie Trockenwiese, Nasswiese, Sumpf, Gärten (Ziergärten, Englische Gärten) sowie Laub, Nadel und Mischwäldern, mit Hilfe von Signaturen unterschieden. Die Höhenlinien werden jedoch nicht gezeigt.²⁵³ Auch werden die Gebäude nicht mehr aus der Vogelschau gezeigt, sondern als farbige Grundrissdarstellungen. Die Farbe dient hierbei der Unterscheidung von Holz und Steingebäuden.²⁵⁴

Neben den eigentlichen am Messtisch angefertigten Kartenblättern der URMAPPE umfasst der franziszeische Kataster noch weitere Teile: Diese beinhalten die vorläufigen GRENZBESCHREIBUNGEN DER KATASTRALGEMEINDEN, die INDIKATIONSSKIZZEN (parallel zu Urmappen, von Gehilfen angefertigte Skizzen der Parzelle mit Namen und Anschrift der Grundeigner, sowie der Ordnungszahl der Bauparzellen), die SCHRIFTOPERATE (Grundstücksverzeichnisse, Grundbesitzbögen, usw.) sowie die LAGERDRUCKE (auch Riedkarten genannt, die ab 1822 nach Vorlage der Urmappe und der Indikationsbögen hergestellten lithographischen Drucke).²⁵⁵

²⁵⁰ Brunner: Bodendokumentation 352.

²⁵¹ Legende der Urmappe des franziszeischen Katasters auf:

<http://www.doris.at/geoinformation/urmappe/viewer/legende.htm>

²⁵² <http://www.doris.at/geoinformation/urmappe/viewer/legende.htm>

²⁵³ <http://www.doris.at/geoinformation/urmappe/viewer/legende.htm>

²⁵⁴ Brunner: Bodendokumentation 355.

²⁵⁵ Brunner: Bodendokumentation 355.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der franziszeische Kataster von professionellen Landvermessern angefertigt wurde und bereits mit einer modernen Karte vergleichbar ist.

8. Ergebnis und Ausblick

8.1 Fazit: Die Karten im Gesamtbild der Entwicklung der Katasterkartographie in Österreich

Das 18. Jahrhundert stellt in vielerlei Hinsicht eine Umbruchzeit dar. Gerade die Regierung von Maria Theresia und Joseph II. war geprägt von Reformen und Veränderungen: Die Justiz wurde im Sinne der Ideen der Aufklärung reformiert, was sich unter anderem in der Abschaffung von Praktiken, wie der Folter ausdrückte. Auch kam es mit der Theresianischen Staatsreform zur Verstärkung der staatlichen Zentralgewalt.²⁵⁶

Des Weiteren gab es Versuche, ein einheitliches Steuerwesen zu schaffen, in dem die Steuerlast gleichmäßig auf die herrschaftlichen und bäuerlichen Stände verteilt war. Dies bedeutete, dass man nun von staatlicher Seite her begann Aufzeichnungen über den Grundbesitz der einzelnen Herrschaften zu führen.²⁵⁷

Die Theresianisch- und Josephinischen Steuerreformen regten in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Oberösterreich einen Boom von Besitzkarten an,²⁵⁸ während gleichzeitig das rein beschreibende Urbar als Aufzeichnung des Grundbesitzes endgültig zu verschwinden begann.²⁵⁹ Im Gegensatz zum 17. Jahrhundert, wo die Urbare immer ausufernder, komplexer und damit fehleranfälliger wurden, standen nun professionell ausgebildete Landschaftsingenieure zur Verfügung.²⁶⁰ So war es nun möglich den Grundbesitz in Form von genauen Karten darzustellen, die wesentlich weniger fehleranfällig als die Urbare waren – im Gegensatz zu den jede Generation wechselnden Besitzern, änderte sich an den Gebäuden und Grundstücken nur wenig.

Die Besitzkarten in Lambach nehmen in dieser Entwicklung eine Vorreiterrolle ein, da sie wesentlich früher entstanden sind, als alle anderen derartigen Besitzkarten. Während der große Boom erst durch die Theresianischen Gültenfassungen 1749/50 angeregt wurde, besaß Lambach bereits ab 1723 genaue Pläne seines umfassenden Grundbesitzes. Diese Karten

²⁵⁶ Hotz: Brockhaus 550.

²⁵⁷ Schwarzinger: Grundkataster 16.

²⁵⁸ Bernleithner: Kartographie Österreich 212.

²⁵⁹ Grill: Das Urbar 223.

²⁶⁰ Am 1. Dezember 1708 war auf die Initiative Franz Anton Knittels hin die ständische Ingenieursakademie in Linz gegründet worden. Siehe dazu Grill: Ingenieure Knittel 56.

waren meiner Meinung nach eine Ergänzung zu einem, nach aktuellem Forschungsstand, nicht mehr erhaltenen Urbar. Dieses Urbar verlor im Laufe des 18. Jhdts. an Bedeutung, da Urbare generell aus der Mode kamen.²⁶¹

Stattdessen kamen ab den 1750er Jahren Besitzkarten in Mode, welche die schriftlichen Aufzeichnungen ergänzen sollten.²⁶² Wahrscheinlich war die Vermessung von Lambach sogar für die eine oder andere spätere Vermessung ein direktes Vorbild und hat so zum Übergang vom klassischen Urbar zur modernen Katasterkarte in Oberösterreich beigetragen.

8.2 Der wissenschaftliche Nutzen von frühen Katasterkarten

Grundsätzlich handelt es sich bei den Karten von Lambach um ein frühes Beispiel der österreichischen Katasterkartographie.

Der historische Nutzen der Karten liegt darin, dass man mit ihnen und anhand des Vergleichs mit dem rund 100 Jahre später entstandenem Franziszeischen Kataster die Veränderungen nachvollziehen kann, denen die Region unterworfen war. So lassen sich zum Beispiel Verschiebungen von Grundstücksgrenzen und damit Veränderungen der Besitzverhältnisse zwischen den 1720er Jahren und der Mitte des 19. Jahrhunderts nachweisen.²⁶³

Als Beispiel für eine derartige Grenzverschiebung möchte ich nun das Kartenblatt 131 in der dritten Mappe geben. Da eine komplette Auswertung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, will ich hier lediglich auf fünf Veränderungen in den Besitzverhältnissen hinweisen, die durch einen Vergleich zwischen dem Lambacher Plan von 1723 und der Urmappe des Franziszeischen Katasters erkennbar werden. Die betroffenen Grundstücke sind auf der Folgeseite rot eingerahmt. Im Anschluss daran werde ich die Veränderungen im Detail erläutern und auch Erklärungsversuche für diese Veränderungen geben.

²⁶¹ Grüll: Das Urbar 223.

²⁶² Bernleithner: Kartographie Österreich 212.

²⁶³ Grüll: Ingenieure Knittel 55.

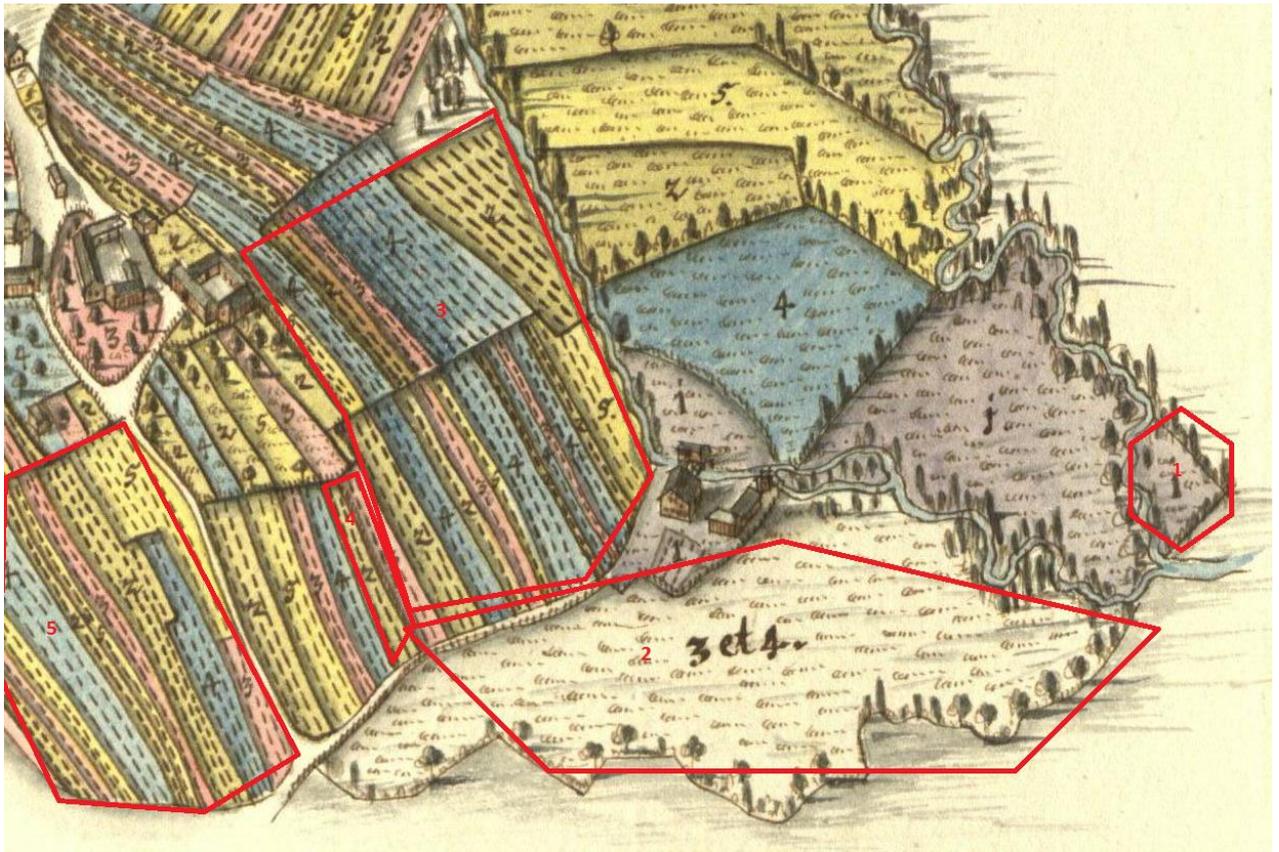


Abb. 34: verkleinerter Auszug aus Kartenblatt 131 Mappe III, Quelle: Stiftsarchiv Lambach

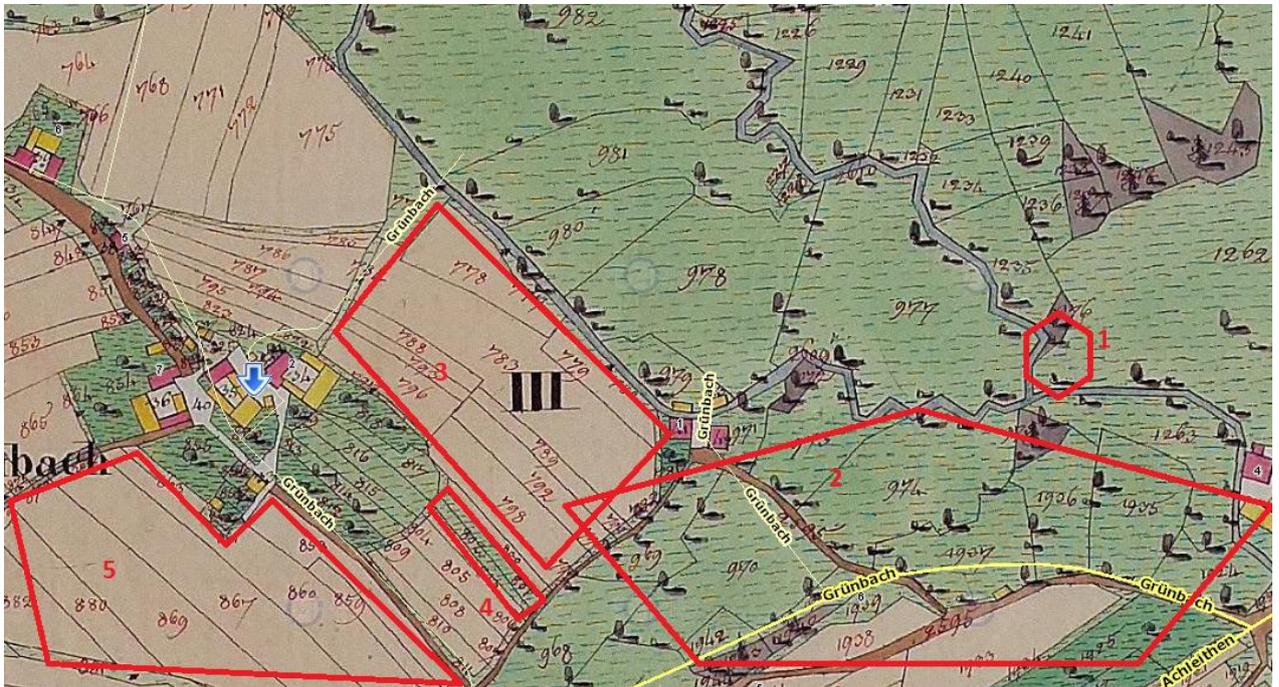


Abb. 35: verkleinerter Auszug des Gebietes östlich der Ortschaft Grienbach (Grünbach), Quelle: Franziszeischen Kataster, einsehbar in DORIS

Wie man anhand der auf den beiden Auszügen markierten Flächen sehen kann, hat es innerhalb der ca. 100 Jahre, die zwischen den beiden Plänen liegen, eine Reihe von Veränderungen in den Besitzverhältnissen gegeben:

- So wurde, in dem mit „1“ markierten Bereich, der Teil der Wiese, der jenseits des Bachs liegt, an das Nachbargrundstück abgetreten. Möglicherweise geschah dies, weil man es nicht optimal nutzen konnte, da es durch den Bach ohnehin vom Rest des Grundstücks getrennt war.
- Auch im – mit „2“ markierten – Bereich der großen, in der Lambacher Karte als *3 et 4* ausgewiesenen Wiese hat es eine Reihe von Besitzteilungen gegeben. Während 1723 der ganze Bereich ein einzelnes Grundstück war, ist es im 19. Jahrhundert auf insgesamt zwölf Grundstücke aufgeteilt worden.
- Andererseits wurden in dem von mir mit „3“ markierten Bereich mehrere der zahlreichen kleinen Grundstücke zu einer kleineren Anzahl größerer Grundstücke zusammengefasst. Das Gleiche ist ebenfalls in dem mit „5“ gekennzeichneten Bereich geschehen. Auch hier wurden mehrere kleine Felder zu größeren Grundstücken zusammengefasst.
- Die beiden mit „4“ markierten Felder stellen schließlich ein Beispiel für eine Änderung der Bodennutzung dar. Während es sich bei den Lambacher Plänen noch um zwei schmale Felder handelt, sind sie im französischen Kataster als Wiesen ausgewiesen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass man in den untersuchten Bereichen anscheinend versucht hat, die Effizienz zu erhöhen. So wurden die kleinen und sehr schmalen Felder zu größeren Einheiten zusammengefasst. Wahrscheinlich geschah dies, da die kleinen Felder für sich alleine nicht so viel Ertrag abwarfen. Auch wurde ein Teil eines Grundstücks, das durch einen Bach vom Rest des Besitzes getrennt war, verkauft, da es wahrscheinlich aufgrund seiner Lage nur schlecht nutzbar war.

Warum die große Wiese, die 1723 von den *Höfen Wagnergüetl, ins gmain Maister und Georgenguett*, und *Simandl heußl, ins gmain Theml* gemeinschaftlich genutzt wurde, 100 Jahre später auf mehrere Grundstücke aufgeteilt wurde, lässt sich ohne genauere Recherchen schwer sagen. Wahrscheinlich dürften Erbteilungen und/oder Verkäufe der Grund dafür gewesen sein.

Ebenso lassen sich anhand derartiger Pläne, die Änderungen in der Vegetation durch Rodungen und Veränderungen in der landwirtschaftlichen Bodennutzung nachweisen. So kann man sowohl Rodungen von ursprünglichen Forstgebieten als auch ehemalige Wiesen, die nun ebenfalls zum Ackerbau genutzt werden, erkennen. Auf der anderen Seite gibt es auch Beispiele von einstigen Ackerflächen, die aufgelassen und wieder aufgeforstet wurden.²⁶⁴

Im Folgenden möchte ich ein Beispiel für eine Rodung, in der Nähe der Mündung der Laudach in die Alm geben, die man anhand eines Vergleichs nachweisen kann. Während in den 1723 geschaffenen Besitzkarten von Lambach das Waldstück im eingerahmten Bereich noch bis zur Brücke über die Laudach reicht, befinden sich laut franziszeischen Kataster dort nun mehrere Wiese sowie ein Feld.

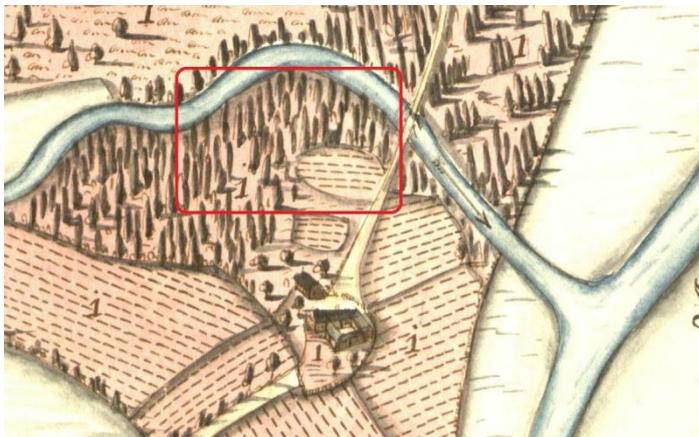


Abb. 36: Verkleinerter Ausschnitt aus Kartenblatt 254 (Mappe V), Quelle: Stiftsarchiv Lambach



Abb. 37: Verkleinerter Ausschnitt derselben Gegend aus dem franziszeischen Kataster, einsehbar auf DORIS

²⁶⁴ Gröll: Ingenieure Knittel 55.

Änderungen in den angebauten Feldfrüchten lassen sich jedoch nicht nachweisen, da bei den Lambacher Karten noch nicht zwischen den verschiedenen Feldfrüchten unterschieden wurde.

Des Weiteren kann man Veränderungen in der Bebauungsdichte des Gebiets nachweisen. Im Vergleich mit späteren Karten kann man so erkennen, ob Höfe verschwunden sind oder ob neue Höfe gebaut wurden. Auch lassen sich, inzwischen zum Teil verschollene Hof- und Flurnamen identifizieren.²⁶⁵

Neben den Veränderungen der Landwirtschaftlichen Strukturen kann man anhand der Karten auch noch Veränderungen in der Geographie nachweisen. Auch wenn die meisten Karten das umliegende Gelände großteils ausblenden, gibt es doch einige Karten anhand derer man zum Beispiel frühere Fluss- und Straßenverläufe nachvollziehen kann. Auch lassen sich bestimmte Örtlichkeiten wie zum Beispiel Richtstätten auf den Karten lokalisieren.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Karten von Lambach eine wertvolle Quelle für Vergleiche mit späteren Karten, wie dem franziszeischen Kataster, darstellen. Mit Hilfe derartiger Vergleiche lässt sich die Entwicklung des behandelten Raumes in den letzten 200 Jahren anhand der Veränderungen der landwirtschaftlichen Struktur und der Bodennutzung feststellen. Auch können die Karten über die damaligen Besitzverhältnisse und die Bodennutzung Aufschluss geben, die in anderen Quellen womöglich nicht so genau dokumentiert sind. Oder wie es Pater Leopold, der Autor einer 1735 ebenfalls mit Karten ausgestatteten Neuauflage der Güterbeschreibungen des Stiftes Garsten, ausdrückte: *Zur größeren Klarheit des Nachsuchenden [...] damit auch das Auge einen Fingerzeig geben kann, wo dem Verstand die Schrift nicht genug Auskunft verschaffen möchte.*²⁶⁶

²⁶⁵ Grill: Ingenieure Knittel 55.

²⁶⁶ Brosch: Flurkunde 174.

9. Anhang

9.1 Liste der Gemeinden in denen Lambach Grundbesitz hatte

Mappe I: A – G

Ansfelden (1), Attnang (2), Atzbach (4), Desselbrunn (2), Eberstalzell (2), Eferding (1), Fischlham (7), Gampern (1), Gaspoltshofen (17), Geboltskirchen (7), Grieskirchen (1), Gunskirchen (14).

Mappe II: H – M

Hofkirchen (3), Kallham (5), Kirchberg (1), Kirchdorf (2), Kirchham (1), Klaus (2), Laakirchen (3), Lambach (27), Leonding und St. Peter bei Zizlau (bei Linz) (2), Meggenhofen (6), Michaelnbach (1).

Mappe III: N – P

Neukirchen (11), Offenhausen (7), Ottnang (1), Bachmanning (9), Pasching (1), Pennewang (12), Pichl (13), Puchkirchen (3).

Mappe IV: R – S

Regau (4) Ried (1), Rüstorf (3), Roitham (7), Rottenbach (3), St Marienkirchen (2), Seewalchen (2), Schwanenstadt (13), Steinerkirchen an der Inn (8), Steinerkirchen an der Traun (3).

Mappe V: T – W

Taufkirchen (2), Thallham (5), Viechtwang (1), Vorchdorf (4), Weibern (4), Wels (19), Bad Wimsbach-Neydharting (9).

9.2 Transkription des Indexblatts

Index

Aus 1^{ten} Heftes A – G mit 59 Charten

Nro.	Pfarr.	Ortschaft	Nahmen	Amt.
1.	Ansfelden	Rettingstorf	Doppler	Wels
„	„	Prunfelt	Schneider	„
2.	Attenang	Attenang	Bauer	„
„	„	„	Stegmayr	„
3.	detto Swanstatt	Lamertsham	Gangl	Eglau
„	„	detto detto	Jodl	„
„	„	Tempelhof	Templ	„
„	„	Redlham	David	„
4	Atzbach	Freudling	Kramer	„
„	„	Anzenberg	Schnötzingner	„
5	„	Ritzling	Stehrer	„
6	„	Watzing	Dunstl	„
„	„	„	Pollmihler	„
„	„	„	Baur	„
„	„	„	Veite	„
„	„	„	Kaltenbruner	„
„	„	„	Weber	„
„	„	„	Holzleithner	„

7	„	„	Weigersheim	Fuchs	„
„	„	„	Oberschnötzing	Lenz	Schneider
„	„	„	„	Reidl	„
8	Desselbrunn	Perg		Daniel	„
„	„	„	„	Weinzierl	„
„	„	„	Hueb	Jakl	„
„	„	„	„	Hanßl	„
„	„	„	„	Lippenhanßl	„

9.3 Wirtschaftämter Lambachs im Urbar 1718²⁶⁷

Hof- oder Propsteiamt:

dazu gehörten die Pfarren: Lambach, Neukirchen, Gunskirchen, Thalham unter Wolfsegg, Bachmanning, Offenhausen, Gaspoltshofen, Pennewang, Meggenhofen, Fischlham, Schwanenstadt.

Welsler – Amt:

Gunskirchen, Pichl, Wels, Thalheim, Pennewang, Oftering, Eferding, Hörsching, Marienkirchen, Pasching, Ansfelden, Neukirchen an der Ipf, Wimsbach, Attnang, Marienkirchen a. d. Trattnach, Buchkirchen, St. Marien jenseits der Traun bei Weißenberg.

Gaspoltshofner – Amt:

Pichl, Steinerkirchen, Weibern, Michlbach, Geboltskirchen, Gaspoltshofen, Kalham, Taufkirchen, Wendling, Hofkirchen, Rottenbach.

Planken – Amt:

Wimsbach, Roitham, Vorchdorf, Zell, Riedl, Viechtwang, Kirchham, Laakirchen, Steinerkirchen, Fischlham, Thalham, Kirchdorf, Klaus.

²⁶⁷ Die Aufzählung der Ämter und der Gemeinden entspricht Pfeffer: Pagl 203f.

Vorst oder Eglauer – Amt:

Rüstorf, Desselbrunn, Regau, Seewalchen, Gampern, Attnang, Ottnang, Schwanenstadt, Atzbach.

Strasser – Amt:

Lambach, Gunskirchen.

Hieber – Amt Au:

Roitham, Leonding, Linz, Wels.

Hieber – Amt Ebmberg:

Peyrbach, Kalham

Pläßen – Amt Schwarzgrueb Hof – Amt:

Weibern, Kirchberg, Neukirchen, Waizenkirchen, Leonding.

Pläßen – Amt Pichl:

Pichl, Steinerkirchen am Innbach, Gaspolthofen, Hofkirchen, Grieskirchen, Offenhausen, Eferding.

10. Technische Angaben

10.1 Zitierregeln

Die für diese Arbeit verwendeten Quellen wurden nach den Zitierregeln des Instituts für Geschichte der Universität Wien zitiert. In den Fußnoten werden Kurzzitate verwendet.

Kartentexte, die bei der Beschreibung der Karten innerhalb des Fließtextes wiedergegeben wurden, sind kursiv geschrieben.

10.2 Siglenverzeichnis

Häufig zitierte Quellen werden, wie folgt abgekürzt zitiert:

MOÖLA	Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs
OÖHB	Oberösterreichische Heimatblätter
OÖLA	Oberösterreichisches Landesarchiv
ZHVSt	Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark
DORIS	Digitale Oberösterreichische Rauminformationssystem

11. Literaturnachweis:

11.1 Verwendete Archivalien

Urbar von Schlüsselberg 1693 (OÖLA Hs. 43a.).

Lambacher Hausmappen 1723²⁶⁸ Mappe I (Stiftsarchiv Lambach Hs. Nr. 51).

Lambacher Hausmappen 1723 Mappe II (Stiftsarchiv Lambach Hs. Nr. 52).

Lambacher Hausmappen 1723 Mappe III (Stiftsarchiv Lambach Hs. Nr. 53).

Lambacher Hausmappen 1723 Mappe IV (Stiftsarchiv Lambach Hs. Nr. 54).

Lambacher Hausmappen 1723 Mappe V (Stiftsarchiv Lambach Hs. Nr. 55).

Rectifizierte Rustical Fassion der Klosterherrschaft Lambach 1750 (Stiftsarchiv Lambach Hs. 82).

Landsteuerurbar von 1721 2 Bde. (Stiftsarchiv Lambach, HS 56 und HS 57).

11.2 Verwendete Literatur

Angermann, Norbert (Hrsg.) Lexikon des Mittelalters Band VIII (München 1997).

Anzengruber, Roland: Beiträge zur Geschichte des Benediktinerstifts Lambach im 17. Jahrhundert (Salzburg 1983).

Anzengruber: Lambach = Anzengruber, Roland: Lambach. In: Ulrich Faust OSB, Waltraud Krassnig: Die Benediktischen Mönchs und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol (Germania Benedictina III/2 München 2001) 253 – 317.

Arnberger, Kretschmer: Kartographie = Arnberger, Erik/ Kretschmer, Ingrid: Wesen und Aufgaben der Kartographie – Topographische Karten (Wien 1975).

Arnberger: thematischen Kartographie = Arnberger, Erik: Handbuch der thematischen Kartographie (Wien 1966).

Bernleithner: Kartographie Österreich = Bernleithner, Ernst: Die Entwicklung der Kartographie in Österreich (Bonn 1959).

²⁶⁸ Auf dem Archivaufkleber auf den Mappen wird das Jahr 1750 genannt, obwohl die Karten in den Jahren nach 1723 geschaffen wurden.

Brosch: Flurkunde = Brosch, Franz: Beiträge zur Flurkunde des Gaus Oberdonau. In: Jahrbuch des Vereins für Landeskunde und Heimatpflege 89 (1940) 168–175.

Brunner: Historische Bodendokumentation = Brunner, Walter: Historische Bodendokumentation und die Anfänge der Katastralvermessung in Mitteleuropa. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 89/90 (1998/1999) 335–355.

Coreth: Geschichtsschreibung der Braockzeit = Coreth, Anna: Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit (1620–1740) (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 37, Wien 1959).

Dichtl: Hofnamen = Dichtl, Irene: Die Haus- und Hofnamen der Gemeinden Fischlham, Schleissheim, Steinhaus, Thalheim und Weisskirchen (Pol. Bezirk Wels, Oberösterreich) (Diss. Wien 1966).

Dörflinger: Österreichische Kartographie = Dörflinger, Johannes: Die Österreichische Kartographie im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts 1. Band Österreichische Karten des 18. Jahrhunderts (Wien 1984).

Eilenstein: Lambach = Eilenstein, Arno: Die Benediktinerabtei Lambach in Österreich ob der Enns und ihre Mönche (Linz 1936).

Eilenstein: Pagl = Eilenstein, Arno: Abt Maximilian Pagl von Lambach und sein Tagebuch (1705–1725) (Salzburg 1920).

Engelbrecht: Bildungswesen 3 = Engelbrecht, Helmut Geschichte des Österreichischen Bildungswesen Band 3 (Wien 1984).

Etzelstorfer: Pagl Klosterlandschaft = Etzelstorfer, Hannes: Abt Maximilian Pagl und die Lambacher Klosterlandschaft. In: Oberösterreichische Kulturzeitschrift. Zwischen Enns und Traun (1989/1) 9–19.

Fischer: Franziszeischer Kataster = Fischer Karl: Der „Franziszeischen Kataster“ In: Wiener Geschichtsblätter 47 (1992) 56–58.

Ginzburg, Spurensicherung = Ginzburg, Carlo: Spurensicherung (Berlin 1983).

Grüll: Das Urbar = Grill, Georg: Das Urbar. Monographie einer wirtschaftsgeschichtlichen Quelle. In: Oberösterreichische Heimatblätter Bd. 6 (Linz 1952) 219–225.

Grüll: Die Ingenieure Knittel = Grill, Georg: Die Ingenieure Knittel im Rahmen der o.-ö. Mappierungen im 17. und 18. Jahrhundert. In: MOÖLA 2 (1952) 43–67.

Grüll: Florianer Pläne = Grill, Georg: Die Florianer Pläne 1740 – 1783. In: MOÖLA 10 (1971) 251–276.

- Grüll: Klosterarchiv = Grüll, Georg: Geschichte des Klosterarchivs Lambach. In: MOÖLA 1 (1950) 155–181.
- Hackl: Dominikal- und Rustikalfassung = Hackl, Berhard: Die Theresianische Dominikal- und Rustikalfassung in Niederösterreich 1748 – 1756 (Wien 1997).
- Hoffman: Wirtschaftsgeschichte = Hoffmann, Alfred: Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich. Bd. 1 (Linz 1952).
- Hofstätter: Landesaufnahme = Hofstätter, Ernst: Beiträge zur Geschichte der Österreichischen Landesaufnahmen (Wien 1989).
- Hotz: Brockhaus = Hotz, Jürgen (Hrsg.): Der Brockhaus Geschichte (Mannheim 2003).
- Khil, Martha: Biographisches Lexikon von Oberösterreich Band 2 (Linz 1956).
- Kloiber: Grundkataster = Kloiber, Otto: 100 Jahre Evidenzhaltung des Grundkatasters In: Bundesamt für Eich und Vermessungswesen: 100 Jahre Führung des Katasters (o. O. 1983).
- Kretschmer, Ingrid [Bearb.]: Lexikon zur Geschichte der Kartographie: von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg Band 1 (Wien 1986).
- Kretschmer, Ingrid/Dörflinger, Johannes/Wawrik, Franz: Österreichische Kartographie von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zum 21. Jahrhundert. In: Wiener Schriften zu Geographie und Kartographie Band 15 (Wien 2004).
- Kretschmer: Lexikon = Kretschmer, Ingrid : Lexikon zur Geschichte der Kartographie : von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg 1 A – L (Wien 1986).
- Luger, Walter: Die Benediktiner-Abtei Lambach, Oberösterreich, Diözese Linz, Bezirkshauptmannschaft Wels (Kunst der Heimat 3, Linz ²1966).
- Pfeffer, Karl: Abt Maximilian Pagl von Lambach (Diss. Wien 1967).
- Pfeffer: Pagl = Pfeffer, Karl: Abt Maximilian Pagl von Lambach (Wien 1967).
- Prunty, Clarke: Maps = Jacinty Prunty, Howard B. Clarke: Reading the Maps (Dubin 2011).
- Putschögl: Behördenorganisation = Putschögl, Gerhard: Die landständische Behördenorganisation in Österreich ob der Enns vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (Linz 1978).
- Regele, Oskar: Beiträge zur Geschichte der staatlichen Landesaufnahme und Kartographie in Österreich bis zum Jahre 1918 (Wien 1955).
- Richter: Lagerbücher = Richter, Gregor: Lagerbücher- oder Urbarlehre (Stuttgart 1979).

Schendl: Religiöse Lage = Schendl, Ute: Die Religiöse Lage des Klosters Lambach im 16. Jahrhundert (Diss. Wien 1972).

Schöggel-Ernst: Bodendokumentation = Schöggel-Ernst: Historische Bodendokumentation: Urbare, Landtafeln und Grundbücher. In: Pauser, Josef; Scheutz, Martin; Winkelbauer, Thomas [Hrsg.]: Quellenkunde der Habsburgermonarchie (Wien, München 2004) 516–529.

Schwarzinger: Grundkataster = Schwarzinger, Karl: 100 Jahre Führung des Grundkatasters In: Bundesamt für Eich und Vermessungswesen: 100 Jahre Führung des Katasters (o. O. 1983)

Scott, Valerie: Tooleys Dictionary of Mapmakers K – P (o. O. USA 2003).

Stauber: Ephemeriden = Stauber, Franz X.: Historische Ephemeriden über die Wirksamkeit der Stände von Österreich ob der Enns (Linz 1884).

Stockinger: Urbare Lambach = Stockinger, Franz: Die Urbare der Benediktinerstiftes Lambach von 1414–1463 (Wien 1910).

Sturmberger: Grill = Sturmberger, Hans: Georg Grill 1900–1975 in MOÖLA 12 (1977) 279–283.

Trinks: Lambach = Trinks, Erich: Beiträge zur Geschichte des Benediktinerklosters Lambach In: Jahrbuch des OÖMV 81. (1926) 87–152.

Witt: Lexikon Kartographie = Witt, Werner : Lexikon der Kartographie Band B Die Kartographie und ihre Randgebiete (Wien 1979).

Woodward, David: The History of Cartography Volume Three Cartography in the European Renaissance Part 1 (Chicago, London 2007).

Woodward: Cartography III = Woodward, David: The History of Cartography Volume Three Cartography in the European Renaissance Part 1 (Chicago, London 2007).

Wührer: Verweigerte Himmel = Wührer, Jakob: Der Verweigerte Himmel Kindsmörderinnen vor dem Landgericht Lambach im 18. Jahrhundert (Linz 2007).

Zauner: Grill = Zauner, Alois: Prof. Georg Grill gestorben (1975). In: Oberösterreichische Heimatblätter 29 (1975) 231–234.

Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste 64 Bde. (Halle, Leipzig 1732–1754).

Zeger Staatliche Vermessungsarbeiten = Zeger, Josef: Historische Entwicklung der Staatlichen Vermessungsarbeiten (Grundlagenvermessung) in Österreich (Wien 1992).

11.3 Onlinequellen

http://www.burgenkunde.at/oberoesterreich/au_traun/au_traun01.htm (18. 6. 2011).

Homepage der Pfarre Roitham: <http://www.roitham.at/kirche.html> (20. 6. 2011).

Angaben zur Digitalisierung des Franziszeischen Katasters auf:

http://doris.ooe.gv.at/geoinformation/urmappe/pdf/Datenqualitaet_Nutzungsbedingungen.pdf (24. 6. 2011).

digitale oberösterreichische Rauminformationssystem (DORIS) auf: <http://doris.ooe.gv.at/> (24. 6. 2011).

Bundesamt für Eich und Vermessungswesen: 100 Jahre Führung des Katasters (PDF) auf:

http://www.bev.gv.at/pls/portal/docs/PAGE/BEV_PORTAL_CONTENT_ALLGEMEIN/0200_PRODUKTE/0200_HIER_KATALOG/HISTORISCHER%20KATASTER%20-%20URMAPPE/600DOWNLOAD/1983_100%20JAHRE%20F%DCHRUNG%20DES%20KATASTERS.PDF (27. 8. 2010).

<http://www.stift-lambach.at/> (17. 6. 2010).

Abstract

Am 2. April des Jahres 1723 gab Maximilian Pagl, Abt des Benediktinerklosters Lambach, dem Landschaftsingenieur Franz Anton Knittel den Auftrag den Grundbesitz des Klosters zu vermessen. Die 259 Karten, die im Rahmen dieser Vermessungsarbeiten geschaffen wurden, bilden die Grundlage dieser Arbeit. Sie bieten eine vermutlich vollständige Darstellung des Grundbesitzes eines Klosters und stellen nach heutigem Wissen eine der frühesten Aufnahmen eines Grundbesitzes in der Habsburgermonarchie dar. Dennoch fanden die Karten bis heute kaum wissenschaftliche Beachtung. Einzig in einer Reihe von Aufsätzen von Georg Grüll wurden die Karten grob umrissen.

Die grundlegende Aufgabe der Arbeit ist es daher, die Karten der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorzustellen. Nach einer kurzen Darstellung der Geschichte des Klosters sowie einer Vorstellung der beiden Hauptakteure der Vermessung – Abt Maximilian Pagl und Landschaftsingenieur Franz Anton Knittel – wird die Stellung der Karten in der Geschichte der Katasterkartographie erläutert. Dabei wird ersichtlich, dass die Karten von Lambach tatsächlich die älteste, professionell durchgeführte Kartierung einer Grundherrschaft in Österreich ist.

Im Anschluss daran werden das Ordnungsprinzip, der Inhalt und die Besonderheiten der Karten von Lambach erläutert und exemplarisch anhand von zehn ausgewählten Karten dargestellt. Die Karten wurden, aufgrund ihres Inhaltes in drei Kategorien – Grundstückskarten, Dorfkarten sowie Pfarrkarten – unterteilt, wobei für jede dieser Kategorien ein Beispiel gegeben wird. Weitere Beispiele dienen der Darstellung des bisweilen sehr unterschiedlichen Detailgrads der Karten sowie besonderer Bildmerkmale.

Im letzten Abschnitt wird der Frage nach den Hintergründen der Vermessung nachgegangen: Warum entschloss sich Abt Maximilian Pagl dazu, neben dem traditionellen Urbar als Verzeichnis des Grundbesitzes, Besitzkarten anfertigen zu lassen? Diese Frage wird in einem Exkurs über Urbare und die damit verbundenen Probleme geklärt. Auch werden die möglichen Vorbilder der Vermessung vorgestellt.

Im letzten Abschnitt wird schließlich noch auf die Bedeutung der Karten als historische Quelle und ihre Verwendungsmöglichkeiten in der aktuellen Forschung eingegangen.

Abstract (English)

On 2nd of April in 1723 Maximilian Pagl, the abbot of the Benedictine monastery Lambach, commissioned the engineer Franz Anton Knittel to survey the property of the monastery. The result of this order are 259 maps, that were created in this process. These maps give a complete overview over the property of the monastery at this time. They are one of the earliest surveys of an estate ("Grundherrschaft") in Habsburg monarchy. Nevertheless they were hardly ever subject to scientific research, the only exception are essays of Georg Grill.

The main purpose of this paper is to introduce the maps of Lambach to the scientific audience. After a short overview history of the monastery I will outline the biographies of abbot Maximilian Pagl and Franz Anton Knittel. To show that these maps are actually the oldest, professional made maps of an estate in Austria, I shall explain their position in the history of cadastre cartography.

The organizing principle, the content and the features of the maps of Lambach will be shown on the example of ten maps. Three of these examples will show three categories of the maps: parcel-maps, village-maps and parish-maps. The other examples describe the different attention that was paid to details of the maps as well as special features of some maps.

The next part of the paper will discuss the background of the survey. What was the reason to make maps, even when there exist traditional registers of land ownership? To answer this question, there will be an excursus about rent-rolls and the administrative problems connected with them. I will also discuss the possible influence of some other contemporary land registry projects on this survey.

The final chapter will deal with the historical significance of the maps and their use in the actual research.

Lebenslauf

Andreas Heindl

Geb.: 8. November 1984, Wien

Schulischer Werdegang:

1991 - 1995: Volksschule

1995 - 1999: Hauptschule

1999 - 2000: Fachmittelschule

2000 - 2004: Wirtschaftskundliches Realgymnasium 1238 Wien, Anton Krieger-Gasse 25.

Reifeprüfung: 17. Juni 2004

Studium:

seit Wintersemester 2004: Universität Wien - Geschichte

WS 2006 - WS 2009: Universität Wien - Bakkalaureatsstudium Japanologie (Studium nicht abgeschlossen)